Med.
448

Staatsbibliothek
Bamberg

Med. 448

Kurzer Auszug
des Systems
der Herren von Ailhaud
über den
Ursprung und die Heilung
der Krankheiten,
wie auch
der Einwürfe und der Antworten
zu welchen
dieses System Gelegenheit gegeben.

Straßburg,
Gedruckt bei Christmann und Levrault, der Königl. Intendanz und Universitäts Buchdruckern.

M. DCC. LXVI.
Mit Erlaubniß der Oberen.

Bei allen Ausgebern der Universal-Arzney ist umsonst eine Sammlung in Duodez von 320 Seiten zu haben, welche alle Schriften so wider dieselbe ans Licht getretten, nebst den Antworten des Autors und verschiedenen merkwürdigen Briefen enthält, und zusammen eine vollständige Anklage und Vertheidigung ausmacht, deren die letztere durch die blossen Vernunftschlüsse auch die Unglaubigsten zu überzeugen vermögend ist. Man findet bei ihnen ferner fünf Theile in Duodez, jeden von ungefehr 300 Seiten, welche eine unzehlbare Menge von Zeugnissen glaubwürdiger Leute enthalten, so die Heilungen aller Arten von Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, bestätigen, und alle Zweifel über die Kraft und Allgemeinheit des Mittels heben, durch welches sie gewirket worden.

Der Preiß der Universal-Arzney ist aller Orten 12 Livres 10 Sols französisch Geld das Packet von zehen Prisen, die Prise zu 25 Sols gerechnet. Man findet sie zu

bei

welcher es gerade von Avignon von Herrn Astoud dem General-Correspondenten für gedachte Pulver erhält, durch den Canal des Herrn Johann Lichtenberger, Handelsmanns in Straßburg, allwo die General-Niederlage für das Elsaß, die Schweitz, deutsch Lothringen, für alle Theile Deutschlands, für Ungarn, Pohlen, Rußland, Schweden, Dennemark, die Niederlande, Holland und England ist, von welchen Orten allen man sich geschwinderer Spedition wegen an gedachten Herrn Lichtenberger adressiren kann, welcher das gemelte Mittel in genannte Länder in Packeten von zehen Prisen, so versiegelt und mit einem Unterricht vom 20 Nov. 1744 durch die Herren von Ailhaud Vater und Sohn unterschrieben, begleitet sind, verschicken wird. Gedachter Herr Lichtenberger liefert auch unentgeldlich die Packeten für die Armen, welche ihm durch affranchirte Briefe gefordert werden.

Einleitung.

Obgleich die so häufigen als wunderwürdigen Kuren, welche die abführenden Pulver des Herrn von Ailhaud schon seit mehr als sechzig Jahren fast in allen Theilen der Welt gethan, und denen die offentlichsten und glaubwürdigsten Zeugnisse beigeleget worden, hinlänglich seyn sollten, die Fürtreflichkeit dieses Mittels, und die Gründlichkeit des Systems, auf welches sein Erfinder sich gründet, zu bestätigen und zu beweisen, so haben sich dennoch wider dasselbe verschiedene Gegner aufgeworfen, und treten deren noch täglich neue auf, welche sich auf das äuserste bemühen seinen Ruhm zu vertilgen und zu vernichten. Von andern Grundsätzen eingenommen, und vielleicht von einer ungegründeten Eifersucht zu sehr aufgebracht und verblendet, wenden sie alles an, die Welt von dem Gebrauche desselben abwendig zu machen. Bald geben sie vor als kennten sie die Ingredienzien desselben, welche sie als schädlich, und der Erhaltung des menschlichen Geschlechtes zuwider ausschreyen. Bald schützen sie eine aufrichtigere Furcht vor, ein Mittel zu erlauben dessen Zusammensetzung ihnen unbekannt ist. Sie begnügen sich endlich damit nicht daß sie die Zeugnisse seiner Eigenschaften läugnen, sondern führen so gar, mit noch grösserer Falschheit, verschiedene Exempel unglücklicher und widriger Wirkungen an, die sie ihm aufbürden wollen. Dieses sind die Wafen deren sie sich bedienen. Wahr ist es daß die Kriticker dieses Mittels sich erst nach dem Tode des Herrn von Ailhaud des Vaters hervorgethan haben. Herr Baron von Castelet sein Sohn aber ist nicht

1723/9 66

weniger der Erbe seiner Wissenschaften und Menschenliebe, als seines Geheimnisses und Ruhmes. Dennoch hat er sich niemals anders als mit dem grösten Widerwillen bewegen lassen auf verschiedene Schriften zu antworten, welche sein Mittel zu verrufen in die Welt ausgestreuet worden. Meistens hat er die Sorge seiner Vertheidigung seinem Richter selbsten, der vernünftigen Welt überlassen. Wenn er je zuweilen die Hand an die Feder gelegt, so geschah es nur alsdann, wenn er von dem Ansehen und dem Scheineifer seiner Gegner zu befürchten hatte, daß sie die Welt zu sehr wider ihn einnehmen möchten. Seine Antworten sind nachdrücklich und unwidersprechlich, und befinden sich in den verschiedenen Sammlungen die er in den Jahren 1755, 1762 = 63 = 64 und 65 dem Drucke übergeben. Da aber eben diese Sammlungen, ob sie gleich in die ganze Welt zerstreut und aller Orten unentgeldlich ausgetheilet werden, dennoch nicht jedermann in die Hände kommen, und auch diejenigen, denen sie je in die Hände fallen, durch ihre Gröse abgeschrecket, sich eben nicht gerne die mühsame Arbeit nehmen, die Streitigkeiten zu befolgen und zusammenzusuchen, so hat man geglaubet eine der Welt angenehme Sache zu unternehmen, wenn man in gegenwärtigen Auszug alles vereinte was die strengesten Gegner des abführenden Pulvers am scheinbarsten wider dasselbe vorgebracht, und die gründlichen Schlüsse mit welchen die Herren von Ailhaud ihre Einwürfe vernichtet haben. Damit aber jedermann die wahre Beschaffenheit der Frage desto leichter fassen, die Schwachheit der Einwendungen welche den Hrn. von Ailhaud gemacht worden, und die Stärke der Gründe, welche für sie streiten, desto besser erkennen möge, so ist zu allererst unumgänglich

nöthig den Auszug des Systems des verstorbenen Herrn von Ailhaud von der Ursache und der Heilung der Krankheiten, so wie sein Sohn der Herr von Castelet dasselbe in einen einzigen Schluß zusammengefasset, der Welt vor Augen zu legen. Diesem wird man als einen Vorbericht, die Antworten auf einige allgemeine Einwürfe nachfolgen lassen, derer sich alle ihre Antagonisten bedienet, und die sie gleichsam alle voneinander entlehnet haben. Diese Antworten werden, als ein für alle mal gethan, dem Leser den Verdruß der Wiederholungen ersparen. Hierauf wird man der Reihe nach alle die fürnehmsten Gegner des abführenden Pulvers anziehen, man wird einen Auszug ihrer Satyren und Klagen, wie auch der ihnen gegebenen Antworten liefern, man wird ihnen so gar einen Dienst erweisen, den sie sich selbsten zu leisten die Klugheit nicht gehabt, indem man aus ihren Schriften alle Schmähungen und Scheltworte verbannen wird, mit welchen sie sie verunstaltet haben. Endlich wird man ihnen eine noch beträchtlichere Menge von eben so gelehrten aber billigern Aerzten, als sie sind, von geschickten und verständigen Wundärzten und Apotheckern entgegen setzen, welche sich offentlich für Beschützer und Verfechter des Mittels des Herrn von Ailhaud erkläret haben, wie auch die Zeugnisse etlicher fürnehmer Standes-Personen, welche über allen Verdacht einer Partheylichkeit oder Verführung weit hinausgesetzet sind.

Universal-Arzney,

Oder

Kurzer Begrif der Abhandlung des Herrn Johann von Ailhaud, Königlichen Rath, Herrn von Castelet, Vitrolles und Montjustin, der Facultät der Arzney-Wissenschaft zu Aix in der Provence Doctor, durch seinen Sohn, Herrn Johann Caspar von Ailhaud, Königlichen Rath, Baron von Castelet, Herrn von Vitrolles und Montjustin, Doctor bei der obgenannten Facultät der Arzney-Wissenschaft.

Die Krankheiten entstehen weder vom Blute noch von den Lebensgeistern, sondern beständig von den Feuchtigkeiten oder Säften, die sich ihrem natürlichen Umlaufe widersetzen.

Die Gesundheit besteht in dem Gleichgewichte der festen und fliessenden Theilchen, wovon der Körper zusammen gesetzet ist. Dieses Gleichgewicht kann durch sechs unnatürliche Dinge, die nicht eigentlich zu unserm Wesen gehören, aber ohne welche wir unmöglich fortdauren könnten, gestöret werden. Diese sechs Sachen sind: Die Luft, Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, die Unreinigkeiten so aus dem Leibe gehen oder darinnen zurück gehalten werden, und die Leidenschaften der Seele.

Wenn wir in diesen Stücken eine gewisse Maaß beobachten, so erhält sich das Gleichgewicht und wir sind gesund. So bald wir aber zu wenig oder zu viel thun, so höret das Gleichgewicht auf, die Feuchtigkeiten oder Säfte werden in ihrem natürlichen Umlaufe gestört, sie durchseigen nicht zugleich, sie hemmen sich in verschiedenen Theilen des Körpers und verursachen darinnen unterschiedene Krankheiten.

Das Blut fasset alle Feuchtigkeiten in sich, welche sich kraft der ihnen bestimmten Drüsen durchseigen,

und niemals wird eine Drüse im natürlichen Zustande die Pflicht einer andern Drüse verrichten. Ich will mich deutlicher erklären, die Leber welche die Galle durchseigt, durchseigt niemals im natürlichen Zustande den Harn, der von den Nieren durchgeseiget werden soll, und dergleichen.

So bald das Geblüte in seinem Umlaufe sich aller Feuchtigkeiten oder Säfte entlediget, so fließt es ungehindert; das Gleichgewicht herrschet zwischen den fliessenden und festen Theilen, und man befindet sich wohl.

Wenn aber durch den Mißbrauch der sechs unnatürlichen Dinge das Gleichgewicht fehlet, so werden die Feuchtigkeiten verhindert und in verschiedenen Theilen des Körpers aufgehalten; sie verursachen Verstopfung, Schleim und böse Gährungen, die sich dem natürlichen Umlaufe des Blutes, der Lebensgeister und der Säfte widersetzen. Daher entstehen die unterschiedenen Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist.

Obgleich das Blut alle Feuchtigkeiten in sich begreift, und in die verschiedenen Theile des Körpers so wie in die Drüsen, welche dieselben durchseigen, führet; obgleich diese Feuchtigkeiten vielen Veränderungen, wovon Krankheiten entstehen, unterworfen sind; so ist es dennoch gewiß, daß das Blut an und für sich selbst und von den Säften abgesondert jederzeit rein ist, und keine Krankheit hervor bringen kann.

Hieraus muß man schliessen, daß das allerhitzigste Fieber, die Bräune, das Seitenstechen und alle Entzündung verursachenden Krankheiten, welche dem Blute zugeschrieben werden, nicht von demselben, sondern von dem Ueberfluße und der bösen Eigenschaft der gährenden Säfte, die sich dem natürlichen Umlaufe des Geblüts widersetzen, entspringen.

Es scheinet freilich als ob das Blut der Grund dieser Krankheiten seye, weil solches, wenn es mit Ungestümm in gewisse Theile des Körpers schiesset, wegen der Hinderung in seinem Umlaufe darinnen aufgehalten wird, und das Spannen, die Röthe, die Hitze und den Schmerz veranlasset; wenn man aber die wahre Ursache dieser Zufälle genau untersuchen will, so wird man erkennen, daß dieselben keineswegs in dem Geblüte an und für sich selbst, sondern in den aufgehaltenen und undurchgeseigten Feuchtigkeiten in

gewissen Theilen des Körpers gegründet seyen. Diese stören das Blut in seinem Umlaufe, und zwingen es mit einer zu grossen Heftigkeit sich in die schwächeren Theile zu ergiessen.

Daher kömmt es, daß in dem Falle, wenn zu vieles Blut an jemanden wahrgenommen wird, man dasselbe durch das Aderlassen auszuleeren suchet, anstatt die gehemmten Feuchtigkeiten zu verjagen, die das Geblüte aufschwellen. Beobachtet man das letzte nicht, so bleibt das in gewissen Theilen des Körpers mit Gewalt zurückgehaltene Blut stecken, und wenn solches eine zeitlang darinnen sich verweilet, so verdirbt es, verändert die Natur und hört auf Blut zu seyn. Hieraus entstehet die Entzündung, und öfters der Tod, die nicht erfolgen würden, wenn man statt der Abzapfung des Geblüts, welches die Nahrung des Lebens ist und niemals schaden kann, die aufgehaltenen Feuchtigkeiten, den Schleim und die bösen Gährungen, welche die Entzündung verursachen, vertriebe.

Ich kann nicht unberührt lassen, daß mein Vater, der nach den Regeln seines Oheims des berühmten von Barbeyrac sehr vieles auf das Aderlassen hielte, noch vor meiner Geburt diese Handlung untersagte. Ich bin fünf und vierzig Jahr alt, und habe mir die Entdeckung meines Vaters gänzlich zu Nutzen gemacht, weil seit der Zeit weder jemand von meiner Verwandschaft, noch meine Kinder, noch ich die Ader öfnen lassen. Die Erfahrung bestätiget, daß diejenigen so sich ans Aderlassen gewöhnet hatten, diese Gewohnheit verloren haben, indem sie jederzeit bei Verspürung einer Vollblütigkeit, anstatt die Ader zu öfnen, abführende Mittel gebrauchet.

Hieraus folget, daß diese Verrichtung, welche man als eine Vorbereitung zur Heilung und nicht als ein Hülfsmittel ansehen kann, mit der grössesten Behutsamkeit und in denjenigen Fällen allein vorgenommen werden sollte, in denen es nöthig ist durch Oefnung der Ader Luft zu machen.

Weil die Krankheiten nicht vom Blute sondern jederzeit von den bösen gährenden Feuchtigkeiten entstehen, so soll man das erste beibehalten, und die andere zur Flucht zwingen.

Das Blut ist das Wesen des Lebens; niemand

zwei-

zweifelt an dieser Wahrheit. Es ist seiner Natur nach rein, gutthätig und unvermögend zu schaden, so wie es bewiesen worden; folglich soll man solches beibehalten, und in allen Fällen die gährenden Feuchtigkeiten ausleeren, und die Verstopfungen nach und nach zu zernichten suchen, welche die Ursache der Krankheiten sind, womit der Mensch beschweret ist. Ihre verschiedenen Benennungen stammen von den kranken Theilen des Körpers her, welche man zu unterscheiden für gut befunden, um jedem Theile das anständige Hülfsmittel zu bestimmen, denn man hielt dafür, wie man noch heutiges Tages glaubt, daß eine jede Krankheit von einer besondern Ursache abhänge. Dieser Unterschied der Krankheiten hat zu der Vervielfältigung der Arzneyen und zu vielen Irrungen, die so manchen ins Grab geschickt, Anlaß gegeben. Solches wird künftighin nicht mehr zu befürchten seyn, wenn man auf dasjenige Achtung gibt, wovon eine ununterbrochene sechzig-jährige Erfahrung meinen Vater überzeuget hat, nemlich:

Daß alle Krankheiten, von was Art und Natur sie auch seyn mögen, (diejenigen ausgenommen die einen Fehler in der Gestalt der körperlichen Theile haben, und in diesem Falle unheilbar sind,) von den undurchgeseigten und in gewissen Theilen des Körpers zurückgehaltenen Feuchtigkeiten, so wie von den Verstopfungen und bösen Gährungen, welche dieselbe darinnen verursachen, entstehen, niemals aber vom Geblüte, welches erschaffen worden, um sich in alle Theile des Leibes zu ergiessen, sie zu ernähren, zu beleben, und keineswegen ihnen zu schaden.

Es ist also nicht das Blut das man ausleeren soll, sondern die angehaltenen Feuchtigkeiten und die Verstopfungen, welche der Grund der Krankheiten sind.

Man muß im dringenden Falle, da der Kranke keine Arzeneyen einzunehmen im Stande ist, und man ihme, nach den Vorurtheilen die nicht so leicht zu zernichten sind, die Ader öfnet, oder bei allen andern Gelegenheiten wo man das Aderlassen als unvermeidlich an-

siehet, eine grosse Behutsamkeit gebrauchen, daß man nicht durch oft wiederholte und zu starke Aderlässe die Kräfte des Kranken schwäche. Es ist bekannt, daß wenn man das zum Leben nöthige Blut vergeringert, die gähreuden bösen Feuchtigkeiten, die alles Unheil stiften, einen grösseren Raum gewinnen. Die Erfahrung bestätiget genugsam, daß das zu oft wiederholte Aderlassen das Blut entkräfte, und dem Kranken die Wassersucht und andere ernsthaftere Krankheiten als diejenigen, wovon man sie befreyen wollen, verursache.

Ich habe bewiesen, daß die Krankheiten niemals vom Geblüte, welches das Wesen des Lebens ist und beibehalten werden muß, sondern jederzeit von den angehaltenen Feuchtigkeiten, Verstopfungen und bösen Gährungen, die man ausleeren und zernichten soll, entstehen; es bleibt mir übrig die zuverläßigste Weise, um diesen Zweck zu erreichen, anzuzeigen.

Da die abführenden Mittel oder Purganzen allein fähig sind, die verhinderten Feuchtigkeiten zu verjagen, und die Verstopfungen und bösen Gährungen zu vernichten, welche die Krankheiten verursachen; so muß man sich derselben bedienen, und dergleichen gelinde zu bereiten trachten, die eine gewünschte Wirkung hervorbringen.

Mein Vater, der die Nothwendigkeit der abführenden Mittel als die einzigen die Heilung der Krankheiten zu wirken erkannte, befleißigte sich in ihrer Erforschung. Er entdeckte eine Purganz, welche ohne schaden zu können, die gewünschte Wirkung befördert. Es sind über vierzig Jahre, daß seine Erfindung dem gemeinen Wesen bekannt gemacht wurde. Allein wer hätte sich vorstellen können, daß in der Zeit, da diese glückliche Entdeckung seinen Urheber von allen Seiten mit Lobsprüchen und Ehrebezeugungen überhäufte, der Herr D. Thiery sich unterstehen würde zu sagen, daß diese Arzney, die den Menschen so nützlich gewesen und beständig seyn wird, ein Gift seye. Doch man wird sich noch mehr verwundern, wenn er um diese Unwahrheit zu unterstützen, in seinen Erläuterungen des Monats May 1759 behauptet: „daß wenn man „Millionen Menschen vom feinsten Gifte oder Grün-

„ span im geringen Maaße eingäbe, so würden sich „ einige hundert davon wohl auf befinden.

Jedermann kann die Schwachheit und List seines Schlusses einsehen, und ich würde mich verächtlich machen, darauf zu antworten; man wird aber sehr leicht mit mir übereinkommen, da dieses vermeinte Gift die Kranken in verschiedenen Weltgegenden, die das Glück gehabt sich desselben zu bedienen, von allen Beschwerlichkeiten und so gar den eingewurzelsten, welche durch die gewöhnlichen Mittel der Arzneykunst nicht gehoben werden können, befreyet, daß man in dessen Gebrauche bei allen Krankheiten so lange fortfahren solle, bis eine neue Entdeckung uns andere Hülfsmittel, die so sicher sind als dieses, aufweisen kann.

Ich schreite von den Vernunftschlüssen zu der Erfahrung.

Sowohl die in den vier Sammlungen befindliche Kuren, die in französicher Sprache im Jahr 1755, 1762, 1763 und 1764 nach und nach gedruckt worden, und welche man an allen Orten, wo die Universal-Arzney ausgegeben wird, in einem Duodezbande, von mehr als zwölfhundert Seiten findet, als unzählige andere, die durch eine einzige Arzney gewirket worden, bestätigen, was ich erwiesen, daß nemlich alle Krankheiten niemals vom Blute, sondern von den Feuchtigkeiten, welche dieses Hülfsmittel ausgeleeret, und von den Verstopfungen und bösen Gährungen, die solches aufgehoben, herrühren. Diese nemlichen Heilungen der hitzigen und langwierigen Krankheiten bei Personen von verschiedenem Stande, Geschlecht, Alter und Temperament, die ungleiche Gegenden der Welt bewohnen und mit unterschiedenen Gebrechen beschwert gewesen, sind überzeugend, daß die Arzney, welche diese Kuren gewirket, allen Arten der Temperamenter zuträglich seye, und in keiner Krankheit schaden könne. Welcher vernünftiger Mensch würde wohl das Gegentheil behaupten wollen?

Beschluß.

Eine sechzig-jährige Erfahrung, die durch die herausgegebenen Briefe bekräftiget worden, lässet keinen Zweifel übrig, daß die Krankheiten, obgleich dieselben in ihren Wirkungen und in ihrer Gewalt verschieden sind, nur von einer einigen Ursache herstammen.

Eben dieselbe Erfahrung bestätiget, daß ein einziges

Abführungs-Mittel in verschiedenen Himmels-Gegenden ohne Unterschied des Alters und der Temperamenter, diese allgemeine Ursache aufgehoben und zernichtet habe; folglich ist es vernünftig, sich dieser Arzney in allen Krankheiten zu bedienen, bis man durch eine gleichglückliche Erfahrung ein anderes Arzneymittel, das so sicher als dieses ist, entdecke. Ich wünsche von Herzen, daß man noch etwas besseres für das Wohl der Menschlichkeit finden möge; und ob ich gleich seit mehr als vier und zwanzig Jahren, da mir mein Vater das Wesen und die Zubereitung dieser Arzney anvertrauet hatte, die äusserste Mühe angewendet, dieselbe zu einer grössern Vollkommenheit zu bringen, so ist meine Arbeit dennoch fruchtlos gewesen. Ich habe nichts ergründen können, das diesem Arzneymittel gleich käme, und derhalben für nöthig erachtet, verschiedenen Personen schriftliche Erläuterungen von seiner Zusammensetzung zu geben, damit sie nach meinem Tode meine Stelle vertreten können, und dieses Geheimniß nicht mit mir begraben werde.

Diß ist es, was ich zum Nutzen der Menschen vor Augen zu legen, mich verbunden erachtet. Meine Vernunftschlüsse sind nichts anders als die Folgen der Erfahrung. Ich ersuche derhalben jedermann, die an meinen Vater und mich ergangenen Briefe mit Bedacht zu lesen. Ich erbiete mich zu aller Zeit, die Urstücke denjenigen aufzuweisen, die, da sie wider die sicherste Erfahrung nichts einwenden können, auf die Gedanken gerathen möchten, daß alle diese Briefe erdichtet wären. Und wenn man zu Begehung einer solchen That einfältig genug seyn solte, so würden ja die verschiedenen angeführten Personen die erdichteten Zeugnisse wiederrufen, und den Verfasser für ein solches Verfahren zur Strafe ziehen lassen.

Diese Erfahrung überzeugt einen jeden Vernünftigen von der Nothwendigkeit, dieselbe bekannt zu machen, insonderheit in den Spitälern, wo die Kranken viel eher und mit wenigern Unkosten geheilet würden. Es ist ausser Zweifel, daß die Aderlässe die man mit ihnen vornimmt, eine Länge der Genesungen und grössere damit verbundene Kosten verursachen; der Irrungen zu geschweigen, denen man ausweicht, und so viel anderer Vortheile, die man aus diesen in der Erfahrung gegründeten Vernunftschlüssen ziehen kann.

Vorläufige Antwort
auf etliche allgemeine Einwürfe welche dem Herrn von Ailhaud gemacht worden.

Da der Herr von Ailhaud in seinem Lehrgebäude, von welchem man so eben den Auszug gelesen, alle wesentliche Einwürfe, die man ihm etwa machen könnte vorhergesehen, und zum voraus widerlegt hat, so haben seine Gegner, da sie die Hofnung, seine Lehre durch gründliche Schlüsse umstossen zu können, verloren, leere und zum Grund der Sache nicht gehörige Vorwürfe herfürgebracht, welche sie einander gleichsam geliehen, und einer von dem andern abgeschrieben und wiederholet haben. Von dieser Gattung ist zum Exempel der Schimpf welchen sie dem Gedächtnisse des verstorbenen Herrn von Ailhaud anzuthun getrachtet, da sie ihm seine Arztes-Würde streitig gemacht. Er hat dieselbe, nachdem er sie zu Aix in der Provence angenommen, sein ganzes Leben hindurch getragen und geübet. Es ist wahr, seine Entdeckungen haben ihn von dem gemeinen Wege abgeleitet, er hat sich ein System gebauet welches von den insgemein angenommenen Lehren abweichet, er hat viele Kranke geheilet ohne sie nur einmal zu sehen, ohne sie anders als durch ihre Danksagungen gekannt zu haben. Diß ist vielleicht die Ursache warum man seine Doctors-Eigenschaft in Zweifel gezogen. Im übrigen hätte er sich von Seiten der Facultät vielmehr einer Danksagung zu erwarten gehabt, daß da er mit andern weit wichtigern Titeln und weit er

habnern Würden gezieret war, er dennoch den Titel eines Arztes vor allen andern seinem Namen beizusetzen nicht verschmähet, und seinen persönlichen Ruhm und Ehre dem Körper der Aerzte gleichsam mitgetheilet hat. Ohne hier seines alten Adels Meldung zu thun welcher in den Registern von Frankreich und von der Provence bis in das dreyzehende Jahrhundert hinaufsteiget, so begnüget man sich hier die Ehrenbezeugungen anzuführen die er sich durch seine Entdeckungen von der Güte seines Königes erworben, der ihm im Jahr 1745 die Würde seines Raths und Sekretärs auftrug, und im Jahre 1754 mit dem Vorzugs-Recht des Lehenherrn in nachstehenden Ausdrücken beschenkte:

„ Weil Wir aufs neue die Dienste des Hrn. von „ Ailhaud Unsres Raths bei der Kanzley des Parle„ ments zu Aix in der Provence, in Ansehung seiner „ langen und mühsamen Untersuchungen, die derselbe „ in der Arzney-Wissenschaft vorgenommen, und ein „ von Kräutern bereitetes Geheimniß entdecket, das „ sehr viele und auch die am meisten eingewurzelten „ Krankheiten heilet, belohnen wollen; so schenken „ Wir ihm kraft dieses von Unserer Hand unter„ zeichneten Briefes, das Vorzugs-Recht des Lehen„ herrn wegen seiner erkauften Güter Castelet, Vitrol„ les und Montjustin u. s. w.

In dem Briefe kraft dessen das Gut Castelet zu einer Baronie erhoben wird, und welchen der König zu Gunsten des Herrn von Ailhaud des Sohnes und seiner Nachkommen im Jahr 1758 ausfertigen lassen wird dieser glücklichen Erfindung noch einmal Meldung gethan. So daß man alle diejenigen die den Namen der Herren von Ailhaud anzugreifen sich unterstanden haben, kühn heraus fodern kann, so authentische und verehrungswürdige Briefe aufzuweisen, als diejenigen sind, womit der Landesherr selber die beiden letzteren beehret hat.

II.

Die Neuigkeit des Systems und die eingebildete Unmöglichkeit einer Universal-Arzney, hat den meisten zum Vorwand und zur Wafe gedienet, womit sie dem Ruhme des abführenden Pulvers zu schaden

gesuchet. Sie haben diese Unmöglichkeit als einen unumstößlichen Satz in der Medicin angesehen, Herr von Ailhaud aber ist einer entgegen gesetzten Meinung gewesen, er hat die Möglichkeit eines Universal-Mittels geglaubet, er hat sie auf eine vernünftige Lehre gegründet, und die Erfahrung hat diese Lehre bestätiget. Er hat die schwerste Untersuchung in jeder Wissenschaft, aber auch die nützlichste vorgenommen, die Untersuchung der ersten Grundwahrheit. Er hat sein System sehr einfach zu machen getrachtet, und dieses ist ein Charackter den die Wahrheit immer an sich hat. Ist sie erst zu unsern Zeiten gefunden worden; desto schlimmer für diejenigen die vor uns gelebet; wird sie heute noch als ein Irrthum angesehen, desto schlimmer für uns selber. In der That ist es eine sonderbare Sache, daß in einer Kunst, in der die Verschiedenheit der Meinungen und der Gedanken so gemein ist, man dem Herrn von Ailhaud nicht erlauben will die seinige zu haben, ihm der niemalen an andern die Abweichung von seiner Lehre getadelt, ihm der niemalen geläugnet daß man nicht auch durch andere Mittel geheilet werden könne, der das seinige mit aller Ehrbarkeit und Einfalt fürgetragen, der aber dafür gehalten, daß tausend geheilete Kranke mehr beweisen als Schlüsse und Namen. Diesen nemlichen Grund der Erfahrung aber will man ihm selbsten entgegen setzen.

Erstlich will man die Briefe in welchen die Zeugnisse der wunderbaren Kuren stehen welche seine Pulver verrichtet, als erdichtete und selbst erfundene Briefe angeben. Eine so wichtige Anklage verdiente eigentlich eine ernstlichere Untersuchung als man in einer blossen Controvers, in die man sich hier einschränken will, anstellen kann. So viel ist gewiß daß eine solche Unverschämtheit unmöglich, unthunlich wäre, daß der Freche, welcher so bekannte, so verehrungswürdige Personen als diejenigen sind, die die Wirkungen des Pulvers bestätiget haben, fälschlicher Weise als Zeugen seiner Kuren anführen würde, unumgänglicher Weise überwiesen, beschimpfet und gestrafet werden müßte. Es kann also der Betrug auf der Seite des Herrn von Ailhaud nicht seyn. Zweitens so gibt man mit der nemlichen Kühnheit vor man könne den glücklichen Wirkungen des Pulvers

eben so viele und noch mehrere üble Folgen, so die Herren von Ailhaud verschwiegen, entgegen setzen, sein Mittel habe geschadet, es habe schwere und heftige Krankheiten verursachet, und verschiedene Personen, die sich dessen bedienten, so gar getödet. Gleich anfänglich kann man versichern daß die Herrn von Ailhaud das Unglück gehabt haben von dem Irrthume ihrer Lehrsätze durch keinen dieser unglückseeligen Zufälle, die man ihnen so unbedachtsamer Weise anführet, überzeuget zu werden. Ferner ist zu bemerken daß keiner von ihren Gegnern so authentische Zeugnisse die Gefährlichkeit des Mittels zu beweisen vorbringet, als diejenigen sind die sie seine Kraft zu bestätigen zusammen gesammelt, noch viel weniger in so grosser Menge. Uebrigens so hat man niemals geläugnet, und so gar der Welt selbsten davon Nachricht ertheilet, daß ein Gebrauch, der von den fürgeschriebenen Regeln abweichet, eine Saumseeligkeit im Tranke, eine allzugrosse Aufschiebung, eine allzuschnelle Unterbrechung des Gebrauches die heilsamen Wirkungen des Pulvers verhindern, und die Heilung, an der es arbeitete, stören könne. Und wo ist ein Mittel das sich nicht im nemlichen Fall befinde? Da die abführenden Pulver in dem Leibe des Menschen nichts unvollkommen geheiltes leiden, so hat man das Publicum ferner erinnert, daß im Falle die Arzney eine alte Krankheit etwan wieder aufwecke, die man für geheilet gehalten, die aber im Grunde nur verkleistert gewesen, und deren erste Ursache sich noch in dem Leibe befindet, man sich von der Fortsetzung des Gebrauches nicht abschrecken lassen, sondern sich eines glücklichen Erfolges eben deswegen vertrösten solle, weilen man sehe daß das Mittel den eingewurzelten, und so zu reden in den innersten Falten verschanzten Feind angreiffe und zu vertreiben suche. Jedermann weiß überdiß daß die Eifersucht und die Geldbegierde allerley Leute angetrieben in verschiedenen Ländern falsche und nachgemachte Pulver auszustreuen, welche die übelste Folgen nach sich gezogen. Es wäre ohne Zweifel unbillig den Herren von Ailhaud die durch solche Verfälscher verursachten Unglücke aufzubürden, um so mehr da sie die Welt von allen Characteren, an welchen sie die wahre Arzney erkennen kann unterrichtet, und der Vorsicht erinnert haben, mit welcher

sie

sie in Kaufung derselben zu werke gehen soll. Nach allem diesem was gesagt worden, kann man herzhaft versichern, daß es nie geschehen sey, auch nie geschehen werde, daß ein nach der fürgeschriebenen Methode eingerichteter Gebrauch des wahren Pulvers, wenn er zu rechter Zeit und mit gehörigem Bestande unternommen worden, eine gefährlichere Krankheit als die erste war verursachet, oder einen sonst noch entfernten Tod beschleuniget habe.

Endlich, so hat Herr von Ailhaud nirgends vorgegeben, daß der Gebrauch seines Pulvers Wunder verrichte, daß er wider alle nachfolgende Krankheiten sicher mache (ob er gleich denselben wirklich zuvorkommen kann) noch viel weniger daß er unsterblich mache. Wenn er dieses letzte Geheimniß gefunden hätte, so würde er sich wohl gehütet haben, dem menschlichen Geschlechte ein so trauriges Geschenke zu machen.

III.

Eben diese Eigenschaft eines Geheimnisses ist noch ein anderer Stein des Anstosses für die Aerzte. Wie sollen wir, sagen sie, den Gebrauch eines Mittels zulassen und billigen dessen Zusammensetzung uns unbekannt ist? Wenn es wirklich alle die Eigenschaften besitzet, die sein Erfinder ihm zuschreibet, wenn er selbsten die Menschenliebe besitzet, der er sich aller Orten rühmet, warum entdeckt er uns sein Geheimniß nicht, warum macht er nicht durch diese Entdeckung, daß wir es mit Wissen und Gewissen verordnen können? Diese Art zu schliessen, so scheinbar sie auch seyn mag, ist dennoch ohne Grund. Man kann niemals eine mathematisch-bewiesene Ursache von den Wirkungen der Arzneymittel angeben. Moliere, der sich über die Arzney-Wissenschaft aufhalten wollte, wenn er von dem Opium sagte: quod faciat dormire, quia habet vim dormitivam, hat die vernünftigste Ursache angegeben, die ein Arzt annehmen kann. Solche ist die Erfahrung. Wenn man also einem, den man purgiren will, die Rhabarbara gibt, weil sie purgiret, so gebe man denn dem den man heilen will das Pulver des Herrn von Ailhaud, weil es heilet. In Wahrheit, es ist ein wohlersonnener Vorwand ein Mittel zu verschreyen, wenn man sagt: Ich kenne es eben so wenig

als alle Kräuter die ich täglich gebe! Ferner so verbindet eben diese Menschenliebe, an der man den Besitzer des Geheimnisses angreifen will um es von ihm heraus zu locken, solches bei sich zu behalten. Wer wird ihm jemals versichern können daß andere seine Pulver mit eben der Mühe, die er anwendet, verfertigen werden? Wie würde er einen immer gleichen Erfolg eines Mittels versprechen können, dessen Bereitung eine immer gleiche Aufmerksamkeit erfodret? Wer wird nicht einen Arzt, der sich wegen der Bereitung seiner Mittel niemanden sonst als sich selbsten vertrauet, demjenigen vorziehen der sie einem dritten überläßt. Diß sind die Ursachen warum der Herr von Castelet das Geheimniß seines Herrn Vaters nicht ausbreitet, und warum er sich beständig eine Mühe zu geben fortfähret, der er sich in Ansehung seiner Umstände entheben könnte. Er hat dafür gesorget sein Mittel in alle Theile Europens einzuführen, er ist allen Nationen entgegen gegangen, und wenn jeder Arzt das Recept seines Pulvers in seiner Tasche führte, so würde es nicht leichter zu bekommen seyn, als man es von seiner eigenen Hand empfangen kann. Er schüttet dasselbe häufig in den Schoos der Armen, und, nach den ewigen Gütern begieriger als nach den zeitlichen, suchet er nichts als seinem Nächsten beizuspringen; tausend Zungen bezeugen, und bekennen daß er den Armen nichts abschlägt, daß er seiner Freigebigkeit und Menschenliebe keine Schranken setzt, und daß sie sich so weit erstrecket als die Erde bewohnet ist. Ist dieß nicht eine recht unmenschliche Seele?

Liste der Schriftsteller

Welche wider das Pulver des Herrn von Ailhaud geschrieben, nebst ihrer Widerlegung.

I. Der Herr Thiery.

Nachdem man auf die allgemeinen Einwürfe überhaupt geantwortet, so wird man nunmehr die Antagonisten welche das System und das Mittel des Herrn von Ailhaud angegriffen, der Reihe nach an-

führen. Im Jahr 1758 ließ Herr Thiery, ein Arzt von der Parisischen Facultät eine Observation wider das Pulver in den Mercur des Maymonats einrücken. Unter andern gab er dem Gebrauche dieses Mittels Schuld an dem Tode des Herrn Boccane, eines Priesters, welcher sich desselben auch wirklich seit einigen Jahren bedienet hatte. Er versichert, daß die vom Brande angesteckten Theile, die man bei der Eröfnung des Leichnames gefunden, durch die schädliche und zerfressende Gewalt des gedachten Pulvers also zugerichtet worden seyen. Er schliesset daher, daß dieses Pulver ein verderbliches und tödliches Gift seyn müsse, und versichert, daß er dessen bei der Probe und Untersuchung desselben überzeuget worden. Er wendet endlich so gar die Schrecknisse der Religion und des Gewissens an, um die Welt von dem Gebrauche desselben abzumahnen. Alle diese Sätze waren mit Schmäh- und Scheltworten auf das reichlichste ausgezieret, mit welchen er, sein eigen Gewissen zu beladen keinen Anstand nahm. Die ungebührliche Schreibart und die schwachen Gründe des Herrn Thiery machten dem Herrn Baron von Castelet seine Beobachtung zu verächtlich, als daß er sie hätte beantworten mögen. So rühmlich aber an ihm diese Mäßigung seyn mochte, so vielen Ruhm verdiente auch Herr von Russy, Obrister des Königlichen Artillerie-Corps, welcher nach einem fünfzehn-jährigen Gebrauche des Ailhaudischen Pulvers, dem er sein Leben und seine Gesundheit schuldig zu seyn bekannte, durch seine Dankbarkeit geleitet, die Sätze des Herrn Thiery auf eine feine und gründliche Art in einem Briefe an Herrn Marmontel, den Autor des Mercurs, widerlegte, welcher dem zweiten Theile des Monats October einverleibet worden. Hier ist er:

„Ich bitte Sie, dem Briefe, den ich an Sie zu „schreiben die Ehre habe, in Ihrem nächsten Blatte „eine Stelle zu vergönnen. Alles was sich auf das „Leben und die Gesundheit der Menschen beziehet, „kann niemals mit genugsamer Mühe untersuchet „werden.

„Bei meiner Ankunft in dieser Stadt laß ich in „dem Blatte des Maymonats von diesem Jahre, „eine Beobachtung über die tödlichen Wirkungen des „Ailhaudischen Pulvers, über welche ich mich sehr

„ verwunderte. Ich bediene mich desselben seit fünf-
„ zehn Jahren, desgleichen Herr von Chabrie und
„ viele andere Officiers meines Corps; ich gestehe
„ Ihnen so gar, daß es uns niemals eingefallen wäre,
„ daß es schädlich seyn, noch viel weniger daß es eine
„ Gewissens-Sache werden könnte, wie es Hr. Thiery
„ mit vieler Gelehrsamkeit bewiesen. Ich begieng so
„ gar die Thorheit, dem Gebrauche desselben meine
„ Erhaltung und meine Gesundheit zuzuschreiben,
„ ja ich trieb den Aberglauben so weit, daß ich mir
„ einbildete, es wäre kein kräftiger Mittel, als die-
„ ses, die Verstopfungen und üblen Gährungen ab-
„ zuführen, welche die erste Ursache aller Krankheiten
„ sind. Durch die Wirkungen, welche dasselbe vor
„ meinen Augen verrichtet, ließ ich mich annoch in
„ meinem Irrthume bestätigen. Nun aber fangen
„ meine Augen, welche bisher von dem Vorurtheile
„ bedecket gewesen, sich dem Lichte zu öfnen an. Es
„ bleibet mir nur ein kleiner Zweifel übrig, welchen
„ Herr Thiery hoffentlich ohne Mühe vollends heben
„ wird. Ich bringe ihn vor, in der Absicht mich un-
„ terrichten zu lassen, und nicht ihn zu widerlegen.
„ Würde es wohl einem Kriegsmanne, der keine
„ Wissenschaft besitzet, und sich bloß der Leitung des
„ Gefühles überläßt, anstehen, sich mit einem Doctor
„ Regens der Parisischen Facultät einzulassen.

„ Wenn die Liebe zur Wahrheit, wenn die Be-
„ gierde, seine Mitbürger für einem schädlichen Irr-
„ thume zu hüten, die einzige Ursache ist, welche den
„ Herrn Thiery angetrieben, seinen Bericht von
„ dem Tode des Herrn Boccane durch das Monat-
„ Blatt bekannt zu machen, so muß man gestehen,
„ daß seine Absicht sehr löblich gewesen; aber mit
„ den besten Absichten kann man dennoch irren, und
„ Herr Thiery wird mir wegen der Vorlegung mei-
„ ner Zweifel ganz gewißlich Dank wissen.

„ Es scheinet mir daß die Folgen, wegen der schäd-
„ lichen Eigenschaften des Pulvers, die er aus der
„ Besichtigung der mit Brande angesteckten Theile
„ des Leichnames bei seiner Eröfnung, gezogen, nicht
„ völlig richtig sind.

„ Ich bin von der Redlichkeit des Herrn Thiery zu
„ sehr überzeuget, um daran zu zweifeln, daß er
„ nicht wirklich dafür gehalten, die Vertröcknung der

„ innern Theile, die Schwärze der Leber und der „ Lunge, und die Leichtigkeit mit der sie sich zerreiben liessen, seyen eine Wirkung der zerfressenden „ Eigenschaft dieses Mittels: wenn er aber überleget „ hätte, daß eine Menge anderer Personen, welche „ sich desselben nie bedienet, an der nemlichen Krankheit gestorben sind, daß die Abnahme oder die Gerinnung des Geblütes alleine, und ohne fremde „ Beihülfe diesen Zustand wirken kann, so wäre er „ vielleicht mit dem Ausspruche des Urtheils, welches „ den Gebrauch des Pulvers verbietet, nicht so schnelle „ verfahren.

„ Gesetzt, man begehre Herrn Thiery zu einem Kranken, der an Kopfschmerzen danieder liegt, der sich „ über eine Schwäche des Magens, oder wenn man „ will, über ein Fieber beklagt. Er verschreibt ihm „ seine Mittel. Er bekömmt die Fistel und stirbt. „ Demnach sind es die Mittel des Herrn Thiery die „ ihm die Fistel gegeben? Würde wohl Herr Thiery „ eine solche Art zu schliessen, billigen? Die Anwendung fliesset von selbsten.

„ Die Eröfnung des Leichnames beweiset, daß er „ mit dem Brande gestorben; demnach so sind es die „ Pulver, die ihm diesen Brand verursachet.

„ Meinet aber Herr Thiery, daß sich die Theile „ niemals durch einen natürlichen Fehler entzünden? „ Sind aber nicht die nemlichen Pulver, welchen Herr „ Thiery so schädliche Wirkungen aufbürdet, das gemeinste Mittel durch welches sich eine Menge von „ Leuten rühmen dem Tode entgangen zu seyn? Sind „ denn diese Leute alle, wie Mithridat, des Giftes „ gewohnt. Dennoch können sie es bei der ersten „ Probe, bei ihrer ersten Wirkung noch nicht gewesen „ seyn. Was für eine günstige Ursache hat sie dann „ so wunderbarer Weise von den Bissen dieses zermalmenden Giftes errettet? Wie kann es geschehen, „ daß ich, der ich seit fünfzehen Jahren mehr als „ dreihundert Prisen, wegen einer Krankheit genommen, die ich im Jahre 1746 ausgestanden, und „ deren Beschreibung man in einem meiner Briefe „ an Herrn von Ailhaud finden kann, welchen er in „ seinem Buche von 1748 anführet; wie kann es geschehen, sage ich, daß nachdem ich hintereinander, „ und im Jahr 1746 alleine, mehr als zweihundert

„ Prisen genommen, nicht völlig zu Staub und Asche
„ zusammen gefallen? Es ist dieses ein Phenomen,
„ welches einiger Erläuterung würdig wäre.

„ Wie kann es geschehen, daß der Pater Felix, ein
„ Augustiner, auf dem Place des Victoires, welcher
„ sich dieses Mittels seit mehr als zwanzig Jahren
„ bedienet, noch im Leben ist?

„ Nichts wäre nachdrücklicher, die Schädlichkeit des
„ Mittels fest zu setzen, als wenn man den Herrn
„ Pater anatomisirte, und er würde sich ohne Zweifel
„ dieser kleinen Operation aus Liebe zum gemeinen
„ Besten gerne unterwerfen, so wie ich versichert bin,
„ daß Herr Thiery dieser Zerschneidung mit Freuden
„ vorstehen würde.

„ Uebrigens sollte uns doch Herr Thiery, welcher
„ sich die Mühe genommen das Pulver zu analysiren,
„ zum wenigsten unterrichten, ob ein schnelles oder
„ langsames Gift der Grund davon sey, oder darin-
„ nen herrsche; er sollte uns melden, ob es wohl
„ Fibern gebe, die stark genug sind, ob es Einge-
„ weide gebe, die gepanzert genug sind den verderb-
„ lichsten Eigenschaften des Pulvers nur ohngefehr
„ hundert Jahre lang widerstehen zu können? doch
„ scheinet es, daß er es schon wirklich für ein lang-
„ sames Gift halten müsse, weilen, seiner eigenen
„ Aussage nach, Herr Boccane es schon seit zwölf
„ Jahren gebrauchet hatte. Dieses Zeugniß eines
„ redlichen Mannes richtet mich in etwas auf, sonst
„ hätte ich mich angeklaget, an dem Tode dieses gu-
„ ten Priesters einigen Antheil zu haben.

„ In dem Monate September 1756 erhielt ich ei-
„ nen Brief von ihm, in welchem er mich bat, ihn
„ zu unterrichten, ob der im Jahr 1747 von Metz
„ aus geschriebene, und im Jahr 1748 von Herrn
„ Ailhaud in seinem Buche herausgegebene Brief
„ wirklich von mir sey; da ihn verschiedene Personen
„ versicherten, daß alle diese Briefe von dem Autor
„ erdichtet und geschmiedet wären, um seinem Mittel
„ Abgang zu verschaffen.

„ Er machte mir hierauf eine kleine Beschreibung
„ von seiner Krankheit, welche bisher allen angewand-
„ ten Arzneyen widerstanden hatte. Ich erinnere mich
„ aller Umstände derselben nicht mehr eigentlich, doch
„ beklagte er sich über ein heftiges Brennen in den

„ Eingeweiden, und meldete mir, daß sich dann und
„ wann auf seiner Haut kleine schwarze oder gelblichte
„ Flecken zeigten. Zum Beschlusse bat er sich meinen
„ Rath aus, ob er das Ailhaudische Pulver nehmen
„ sollte.

„ Damals argwohnte ich noch nichts von seinen so
„ schädlichen Wirkungen, welche Herr Thiery mit so
„ vieler Mühe dargethan. Ich wußte nicht, daß der
„ Rath, den ich zu geben hatte, mein Gewissen be=
„ schweren würde, und glaubte, daß die glückliche
„ Erfahrung die ich selbst davon hatte, und die wun=
„ derbaren Kuren, welche ich an einer Menge von
„ Leuten vor meinen Augen durch dasselbe verrichten
„ gesehen, mich berechtigten es ihm anzurathen. Ich
„ that es, und hoffe die Facultät wird mir diesen
„ Eingriff in ihre Rechte, meines offentlichen Ge=
„ ständnisses wegen, vergeben.

„ Von dieser Zeit an hatte ich von Herrn Boccane
„ nicht mehr reden gehört, bis mir der Bericht von
„ seinem Tode, und von den Umständen, deren Un=
„ tersuchung Herr Thiery vorgenommen, in die Hände
„ fiel. Der Fall ist wichtig, und wenn ich mich an
„ die Beobachtung halte, so finde ich mich eines
„ Mordes schuldig, den ich an einem Manne began=
„ gen, welchen ich niemalen weder gekannt noch ge=
„ sehen habe: was mich tröstet ist dieses, daß ich
„ allenfalls nur aus Unwissenheit oder Vorurtheil
„ gesündiget habe.

„ Was dachte auch Herr Boccane, sich an mich zu
„ wenden? Warum berief er nicht den Herrn Thiery?
„ Es ist zu vermuthen, daß dieser seiner Krankheit
„ sehr geschwind ein Ende gemacht haben würde.

„ Aus allem diesem läßt sich schliessen: daß, wenn
„ das Ailhaudische Pulver an und für sich selbst kein
„ Gift ist, es dennoch, den gelehrten Beweisen des
„ Herrn Thiery zufolge, eines seyn müsse; die neue
„ Untersuchung, die er uns davon verspricht, und
„ die, seinem Briefe nach, dieses Frühjahr in dem
„ Zeitpunkt zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden
„ seyn soll, in welchem die Pflanzen in ihrem völli=
„ gen Safte stehen, wird vollends die allerunglau=
„ bigsten überweisen. Doch wundert mich, daß er
„ nicht gleich bei der ersten Zergliederung wahrge=
„ nommen, daß der Mercur. sublim. corrosiv. der

„ Grund von diesem Pulver sey, wie solches im ver„ gangenen Jahre einem Obristen unsers Corps, ein „ gelehrter Doctor von Bizanz sehr gutherzig be„ hauptete.

„ Es bleibt mir annoch übrig den Herrn Thiery „ zu bitten, denjenigen seinen heilsamen Rath mit„ zutheilen, welche die Unklugheit gehabt, sich dieses „ Mittels zu bedienen, ehe sein gelehrtes Werk an „ das Licht getretten, um den gefährlichen Folgen „ desselben zuvor zu kommen. Kaum genüget mir „ meine vollkommene Gesundheit, mich zu beruhigen, „ ich zittere vor den Folgen, mit welchen er mich „ bedrohet, nud ich fange fast an die Gewißheit der „ üblen Folgen dieses verfluchten Pulvers daraus ab„ zunehmen, weil es so viele Kuren wider alle Apho„ rismen der Facultät verrichtet: Ich befürchte, es „ möge ein kleines Verständniß mit dem Teufel dar„ unter stecken, ich will einen Theologen darüber be„ fragen, um zu wissen, ob bei allen diesen wunder„ würdigen Wirkungen nicht ein kleiner Bund vom „ Blocksberge mit unterlaufe?

„ Ist es möglich, daß ein Mann den ich immer „ für so redlich, für so menschlich gehalten, der mir „ in seinem letzten Briefe vom 21 April, welchen ich „ zu Wesel erhalten, anbietet, mir von seinen Pul„ vern unentgeldlich zu schicken, damit ich sie unter „ Soldaten und Kranke austheilen möge, welche sich „ dasselbe zu verschaffen die Mittel nicht haben, ist „ es möglich, sage ich, daß sein Absehen auf die Aus„ rottung des menschlichen Geschlechtes gehe? Wem „ kann dieß wohl glaubwürdig scheinen? Dienet diese „ edle und großmüthige Denkungsart nur darzu, um „ seine abscheulichen Anschläge zu verbergen, um die „ Leute zu vergiften, um sie mit geschwollener Zunge „ und zerfressenem Eingeweide in das Grab zu schicken?

„ So sind denn die Kuren der sowohl hitzigen als „ langwierigen Krankheiten, deren Zeuge ich gewesen „ bin, blosse Fantaseyen? Soll auch dieß eine Ver„ blendung seyn, was das ganze Bataillon den vori„ gen Monat an einem Soldaten gesehen welcher mit „ acht Prisen dieses Pulvers, währendem Marsche, „ von einem Seitenstechen, Brustsucht, Blutspeyen „ mit hitzigem Fieber begleitet, wieder hergestellet „ worden. Ich verliere mich, und muß gestehen,

„ daß,

„ daß, wenn Herr von Ailhaud kein guter Arzt ist,
„ er unumgänglich für einen grossen Zauberer gehalten werden müsse.

„Das Zeugniß des Pfarrherrn ist übrigens weniger „eine Probe der giftigen und tödlichen Natur des „Pulvers, als des blinden Vertrauens, welches er, „so wie ich, in die seltnen Kenntnisse und genaue „Redlichkeit des Herrn Thiery setzet. Ich habe die „Ehre ꝛc.

Zu Valenciennes den 10 Julius 1758.

Verschiedene Personen folgten dem Exempel des Herrn von Russy, und schrieben an den Autor des Mercurs, welcher aber, aus Furcht sich die ganze Facultät auf den Hals zu ziehen, sich selbsten ein Stillschweigen auferlegte, so wichtig auch die Materie war. Die Sache blieb in diesem Verhältnisse bis 1759, da Herr Thiery dem Mercur des Maymonats neue Erläuterungen über seine Beobachtungen einrückte. Diese Erläuterungen sind in der nemlichen Schreibart abgefasset, wie die Beobachtungen; und da man sich fürgeschrieben, keine Grobheiten noch Schimpfe anzuführen, so ist es unmöglich eine einzige Stelle davon zu citiren. Doch um ein Muster der Gründlichkeit seiner Beweise zu geben, so begnüget man sich nur den Schluß anzuführen, den er machet, um seinen Satz von der Gefährlichkeit des Pulvers wider die Menge glücklicher Kuren, die man es zu vertheidigen aufgewiesen, zu behaupten. Wenn man, sagt er, den *Mercur. sublim. corrof.* oder den Grünspan einer Million Menschen in kleinen Dosen gäbe, so würden sich etliche hunderte ohne Zweifel wohl dabei befinden: und diese etliche hunderte würden hernach die ganze Welt ohne Mühe überreden, daß der Grünspan ein Mittel wider alle Krankheiten seye, bis ein Herr Thiery käme, welcher der Welt in einem französischen Mercur die Augen eröfnete. Wenn sich das Gleichniß nicht auf das Ailhaudische Pulver schickt, so schickt es sich vielleicht besser auf ein anderes System in der Medicin.

Mit so grosser Heftigkeit auch Herr Thiery den Ruhm des verstorbenen Herrn von Ailhaud angegriffen hatte, so nahm sich dennoch Herr Baron von Castelet vor in seinem Stillschweigen zu verharren,

indem er gewiß versichert war, daß die von Herrn Thiery vorgegebenen Unwahrheiten ihre Widerlegung in dem Mittel selbsten finden würden, welches zu verschreyen er unternommen hatte. Endlich aber, und auf langes Zureden seiner Freunde, entschloß er sich die Hand an die Feder zu legen, und schrieb damals den zu Anfange dieses Werkchens eingerückten Tractat von der Universal-Arzney, welcher nichts anders ist als eine neue Erläuterung und fernere Ausführung des Systemes des Herrn von Ailhaud seines Vaters. In diesem Tractate setzt er den Schmähungen seine Beweise entgegen. Kaum daß er des Herrn Thiery Meldung thut. Er bemühet sich einzig und allein zu zeigen daß die Krankheiten ihren Ursprung niemals im Geblüte haben, sondern allemal in den undurchgeseigten und gestockten Feuchtigkeiten, in den Verstopfungen und üblen Gährungen, die sich seinem natürlichen Umlaufe widersetzen; daß man demnach das erstere beibehalten, die andern aber durch sanfte Mittel, welche die erwünschte Wirkung beförderen können, heben müsse. Er beruft sich nachgehends auf die Erfahrung, welche seinem Pulver diese Eigenschaft zuspricht, und gibt schließlichen noch einen Unterricht über den Gebrauch desselben, welchen man, weil er aller Orten mit dem Mittel abgegeben wird, hier beizufügen für unnöthig erachtet.

II. Der Herr Lorent.

Der Herr Lorent, Doctor in der Arzney-Wissenschaft zu Neu-Brisach, ließ in das medicinische Journal vom Merzmonate 1761 S. 218 eine andere Beobachtung über das Ailhaudische Pulver einrücken, in welchem er behauptet, eine sehr schädliche Wirkung davon an Hrn. von N*** einem Hauptmanne bei dem Militz-Bataillon von Villeneuve, einem Manne von 55 Jahren und starker Gesundheit gesehen zu haben: daß eine einzige Dose die er im December 1758 wegen einem anhaltenden Fieber genommen, ihn überpurgiret, und ihm ein heftiges Blutbrechen verursacht habe: daß das Fieber zwar etliche Tage hernach ausgeblieben, daß aber seine Genesung sehr mühsam, und von einem Rückfalle begleitet gewesen, welcher ihn endlich in das Grab gebracht habe; daß man endlich bei Eröfnung des Leichnames den Magen durch

den allzuheftigen Angriff des Ailhaudischen Pulvers völlig zerfressen gefunden habe. Zwar gestehet er daß bei einem sonst gesunden Manne das Fieber deswegen unheilbar geworden, weil es durch ein venerisches Gift genehret wurde, dessen Daseyn ihm erst sechs Wochen vor dem Tode des Patienten bestätiget worden. Dennoch ist gewiß, sagt er, daß wenn er zu rechter Zeit durch die grossen Mittel geheilet worden wäre, er ohne Zweifel den Wirkungen des Pulvers hätte entgehen können, und daß es niemals so traurige Folgen gehabt haben würde, wenn es nicht die Eingeweide mit diesem Gifte angestecket, und eine durch dasselbe verdickte und vertröcknete Lymphe angetroffen hätte. Der Herr Baron von Castelet nahm sich vor dem Herrn Lorent seinen Irrthum zu benehmen, und dem Eindrucke zuvorzukommen, welchen er bei der Welt hätte machen können. Er schrieb an den Autor des Journals folgenden Brief, welchen er seinem Blatte einzuverleiben sich von ihm ausbat: er ist vom dreißigsten Merz:

„Ich glaube nicht, mein Herr, daß ich Ihnen „über die Menge der Arzneymittel einige Anmer„kung zu machen habe, mit welchen Herr Lorent „seinen Kranken zum Grabe beförderet, weilen er „seinen eigentlichen Zustand erst etliche Tage vor „seinem Tode erfahren hat. Der Auszug den ich „aus dem System meines Vaters gezogen, kann „Ihnen seine und meine Denkungsart über die Viel„heit der Arzneymittel, und über die Mißverständ„nisse darthun, welche nur zu oft entweder aus der „Kranken eigener Schuld, entspringen, wenn sie „ihre Krankheit verschweigen, oder aus Schuld des „Arztes, wenn er eine für die andere nimmt. Hätte „sich Herr Lorent die Mühe gegeben, die Genesungs„Briefe durchzulesen, so würde er gefunden haben, „daß das Pulver allemal hilft, ohne jemals schaden „zu können, so oft eine Möglichkeit der Genesung „da ist, und daß die Vorfälle die sich, doch sehr „selten, bei seinem Gebrauche ereignen, allemal „von dem Ueberfluß oder der üblen Gattung der „Feuchtigkeiten abhängen, welche es, um sie abzu„treiben, rege macht. Er würde von selbsten ge„schlossen haben, daß ein Mittel, welches eine „Menge von Leuten von dem Blutbrechen geheilet,

„ dasselbe nicht verursachen könne, und daß das Ueber-„ purgieren nebst dem Blutbrechen, welche sich nach „ der Einnehmung der ersten Dose bei dem Kranken „ geäussert, von den üblen Folgen des Mercurius „ hergerühret habe, welchen die Natur, und das „ Pulver abzutreiben sich bemüheten, eben so wie „ auch die venerischen Feuchtigkeiten welche derselbe „ in den verschiedenen Theilen des Körpers des Kran-„ ken festgesetzet hatte. Vielleicht würde der Kranke „ noch leben, wenn er in dem Gebrauche des Pul-„ vers fortgefahren hätte, welches, da es allemal „ die Ursache der Krankheit zu heben strebet, in allen „ möglichen Fällen helfen muß. Hätte er jemals „ behaupten können, daß mein Pulver die Magen-„ häutchen zerreisse? Wie kann man sich von einem „ Mittel, welches man Kindern, Kranken vom schwäch-„ sten Temperamente, Lungensüchtigen eingiebt, wel-„ ches eine Menge von Leuten bis auf dreihundert „ mal in einem Jahre genommen, einbilden, daß „ es bei der ersten Dose die Magenhäutchen zerreis-„ sen könne? Er würde vielmehr überzeuget worden „ seyn daß das Pulver geschickter als alle andere „ Mittel gewesen wäre, die Feuchtigkeiten des Kran-„ ken von dem venerischen Gifte zu reinigen, und „ würde diesem Gifte alle die schädlichen Wirkungen „ zugeschrieben haben, welche sich bei Eröfnung des „ Leichnames geäussert haben. Er würde endlich ge-„ schlossen haben, daß die üblen Eigenschaften der „ venerischen Gährungen durch die Fortsetzung des „ Pulvers hätten können gehoben und zerstreuet wer-„ den, da es sie gleich bei der ersten Dose in einen so „ grossen Aufruhr gesetzet hatte.„

Dieses war der Inhalt des Briefes welchen der Herr Baron von Castelet an Herrn Vandermonde, den Autor des Journales schrieb, und welchen er ihm durch einen dritten einhändigen ließ. Der Herr Van-dermonde schlug ihm das Begehren, ihn in seine Blätter einzurücken, unter dem Vorwande ab, daß die Arzney-Wissenschaft und die Aerzte in demselben zu heftig mißhandelt wären. „ Ich habe, (antwortete „ ihm Herr Baron von Castelet) die Minute mei-„ nes Briefes nochmals mit aller Aufmerksamkeit „ durchlesen, und finde in demselben nichts verfäng-„ liches wider die Arzney-Wissenschaft noch wider die

„ Aerzte. Sollte ich mich in meinen Gedanken be„ trügen, so bitte ich Sie mich davon zu benachrich„ tigen, und die Stellen zu unterzeichnen, welche „ Sie glauben, daß sie weggelassen werden sollten. „ Der Antrag des Herrn Baron von Castelet wurde nicht angenommen, und die Partheilichkeit des Herrn Vandermonde zeigte sich noch offenbarer in dem Streite mit Herrn Delamaziere, von welchem man itzo zu reden hat.

III. Der Herr Delamaziere.

Der Herr Delamaziere, Arzt, Königlicher Rath, und Doctor Regens der medicinischen Facultät bei der Universität zu Poitiers, lieferte zu dem Journal de Médecine des Maymonats 1761 seine Beobachtungen über den Gebrauch der Aderlässen und des Brechpulvers, welche er bei scharfen Krankheiten schwangerer Weiber mit glücklichem Erfolge wiederholet. Da er eine fast allgemeine Meinung, daß diese Mittel in dergleichen Umständen sehr gefährlich seyen, zu widerlegen hatte, so beklagt er sich sehr über die ungleichen Urtheile, denen die Arzney-Wissenschaft ausgesetzet ist, und über den leichten Ruhm den man durch Ankündung der Universal-Mittel, und durch Verblendung mit verborgenen und unbekannten Arzneyen, zu erhalten pflegt. Gelegenheitlich thut er hier auch des Pulvers des Herrn von Ailhaud Meldung, welches er als eines dieser betrügerischen Mittel anführet. Solches zu widerlegen führet er aber nichts als Erdichtungen, Schmähungen, und seine eigene Autorität an, worauf er in seiner Materie fortfähret, und etliche Fälle anführet, in welchen die allerhäufigsten Aderlässen, und der Gebrauch der allerheftigsten Brechmittel bei schwangern Weibern, die an scharfen Krankheiten danieder lagen, auf das glücklichste gewirket haben sollen.

Der Herr Baron von Castelet, da er sahe, daß der Herr Vandermonde, welcher ihm die Einrückung seiner Vertheidigung in sein periodisches Blatt, versagt hatte, sich dennoch kein Gewissen machte den allerunziemlichsten Schmähschriften in demselben Raum zu geben, in welchen man die Ehre seines verstorbenen Vaters und seine eigene auf das empfindlichste angriff,

entschloß sich endlich seine Antwort an den Herrn Delamaziere auf seine eigene Kösten drucken zu lassen, um der Welt denjenigen Unterricht zu geben, dessen sie benöthiget war. In dieser Antwort setzte er den Schmähungen, die Verachtung, den Erdichtungen, die unumstößlichen Zeugnisse der durch seine Pulver verrichteten Kuren entgegen und der Kritick einer Universal-Medicin, eine andere weit gerechtere, über die von dem Herrn Delamaziere vorgeschlagene Methode, als welche wider alle Regeln der gesunden Arzney-Wissenschaft streitet, und den Gebrauch solcher Mittel anbefiehlet, um deren Anwendung willen liederliche Weibspersonen, die sich derselben, ihre Frucht abzutreiben bedienen, zur Strafe gezogen werden. Da in dieser ganzen Controvers der Herr Delamaziere nicht einen einzigen Schluß angebracht, der auf den Grund der Sache gegangen wäre, so enthebet man sich der Mühe seine eigenen Worte anzuführen, und verweiset den Leser an den zweiten Theil der Universal-Arzney, welcher im Jahr 1762 in Carpentras in französischer Sprache erschienen.

IV. Der Herr Vandermonde.

Dieser Schritt des Herrn Baron von Castelet, und die Unzufriedenheit welche die Welt über die Partheilichkeit des Herrn Vandermonde bezeigte, trieben den letztern an, sich öffentlich zu rechtfertigen. Er that es in einem Berichte, in welchem er sechs Ursachen seines Stillschweigens anführte. Sie sind aber alle entweder ohne Grund, oder falsch, oder beschimpfend. Man wird sie nur in einem kurzen Auszug, jede mit dem Inhalt der Antwort des Herrn Baron von Castelet begleitet, anführen.

1°. „Die Beobachtungen dieser beeden Aerzte beziehen sich auf Sachen welche wirklich geschehen sind, „welche auf eine unwidersprechliche Weise die bösen „und heftigen Folgen der Ailhaudischen Pulver beweisen, und welche wir umzustossen für unmöglich „erachtet.„ In dem was geschehen ist haben sie sich freilich nicht betrogen, sondern nur in der Ursache. Der Irrthum ist klein, doch scheinet er die Unwidersprechlichkeit ihrer Proben umzustossen.

2°. „Es fehlet sehr viel dazu, daß uns die leeren

„ Schlüsse und die falschen Begriffe, worauf sich die „ Lehre des Herrn von Ailhaud gründet, von dem „ Gegentheil überführen sollten. „ Und warum zeiget er sie denn der Welt nicht an? Warum macht er sie nicht zum Richter dieser Sache? Warum stößt er die falsche Lehre nicht gänzlich um, und warum befreyet er die Welt nicht von ihrer Blindheit, mit welcher sie die Erfahrung immer den alten Regeln vorziehen will?

3°. „ Es hat uns uneben geschienen, einen Mann „ der sich ein Geheimniß zu besitzen ausgibt, verehr„ rungs-würdigen Aerzten an die Seite zu setzen. „ Dieser ganze Artickel bestehet in Schmähungen auf welche man nicht antworten will.

4°. „ Der Ton, welcher in den Antworten des „ Herrn von Ailhaud herrschet, ist nicht bescheiden „ gnug, und gegen Aerzte, die seine Richter sind, „ ungeziemend. „ Die Aerzte, die man oben angeführet, haben in der That ein Muster ihrer Bescheidenheit gegeben, welches Herr von Ailhaud niemals nachahmen wollte. Aber es ist der Ausspruch des Richters: es ist das Urtheil des höchsten Gerichtes, welches über das Leben und den Tod der Völker gesetzt ist. Verwegene Menschen! was habt ihr für ein Recht euch in euere Gesundheit zu mengen? das sind Dinge, die euch nicht angehen!

Die 5te Ursache gründet sich auf die Heimlichkeit mit welcher Herr von Ailhaud die Zusammensetzung seiner Pulver verborgen hält, über welche der dritte Artickel der vorläufigen Antworten nachzusehen.

6°. „ Die Wirkungen der Ailhaudischen Pulver sind „ so verderblich, daß nicht leicht ein aufrichtiger Arzt „ seyn wird, der derselben keine sollte gesehen haben. „ Der nemliche Herr Delamaziere, dessen Parthei Herr Vandermonde mit so grossem Eifer ergreifet, drückt sich, da er in seinen oben gemelten Beobachtungen von den Verdrüßlichkeiten der Aerzte redet, folgender massen aus: Man hat zu seinem Richter eine Welt welche die Weise der man sich bedienet, mit der äussersten Strenge untersuchet, welche auf die üblen Folgen weit aufmerksamer ist, als auf die glücklichen, und öfters dasjenige verwirft was sie billigen sollte. Ist es nicht sonderbar, daß das Ailhaudische Pulver alleine so glück-

lich gewesen dieser strengen Untersuchung entgehen zu können? und daß man seinen glücklichen Erfolgen mehr Glauben beigemessen, als den Verwüstungen die man ihm aufbürdet? Wenn der Satz des Herrn Delamaziere richtig ist, so bleibet nur ein einziges Mittel übrig die Sache zu entscheiden, und es ist auch das einzige, so in der Wahrheit gegründet ist: nemlich, es müssen die guten Wirkungen des Pulvers wahr, die üblen aber erdichtet seyn. Diejenigen Fälle die Herr Vandermonde in dem Briefe anführet, den er seinem Berichte beilegt, und also betittelt: Brief an Herrn Vandermonde, über zwo Personen die durch den Gebrauch des Aixer-Pulvers vergiftet worden, scheinen vollkommen dieser Gattung zu seyn.

V. Herr Tissot.

Der Artickel der sich auf der 502, 675 und 676sten Seite des Berichtes an das Volk über seine Gesundheit, von Herrn Tissot, befindet, ist durch Herrn Dubourg von Wort zu Wort in die medicinische Zeitung Nro. 26. des 31 Merzes 1762 eingerücket worden. Man bemerket im Vorbeigehen daß nachdem eben dieser Herr Dubourg versprochen, in seinen Blättern alles was für und wider das Ailhaudische Pulver zum Vorschein käme, zusammenzusammlen, er sein Wort alleine den Feinden, nicht aber den Vertheidigern desselben gehalten. Er hat sehr wohl geurtheilet: man konnte seine Vertheidigung entbehren. Nur hätte man gewünschet, daß Herr Tissot der Welt Gelegenheit gegeben hätte, die Sache mit mehrerer Einsicht zu entscheiden, daß er Gründe angeführet, und nicht einen blinden Glauben auf sein Wort gefodert hätte. Seine Worte, da er von den Mode-Arzneyen redet, sind folgende: Zum Glücke (für wen?) haben wenige so vielen Credit erhalten als die Pulver eines genannten Ailhaud, (Ein Gift in Credite? Man wird sehen, daß Herr Tissot, eben da er die Pulver eines genannten Ailhaud verrufen will, die prächtigste Lobrede auf dieselben machen wird.) der sich in Aix aufhält, und des Titels eines Arztes unwürdig ist. (Man sehe den ersten Artickel der vorl. Antwort.) Dieser hat verschiedene Jahre lang, (ach, es ist leider noch viel ärger, es sind

schon

schon völlige sechzig!) ganz Europa mit einem scharfen (man lese: gelinden) Laxiermittel überschwemmet, (warum wirft man ihm denn sein Geheimniß noch vor, wenn ganz Europa mit seinem Mittel überschwemmet ist?) dessen Andenken sich eher nicht verlieren wird, als bis alle Schlachtopfer desselben aufgerieben seyn werden. (Er verspricht ihm einen grossen und beständigen Ruhm) Ich besuche seit langer Zeit verschiedene Kranken, deren Schmerzen ich erleichtere, ohne daß ich hoffe sie jemals wieder herstellen zu können (die guten Leute! sie mögen sich mit so vielen andern trösten! Wenn sie sein Buch werden gelesen haben, so können sie zum wenigsten wissen, woran sie sind.) und welche ihr Unglück keiner andern Ursache als dem Gebrauche dieser Pulver zuzuschreiben haben (welches zu beweisen übrig bleibet. Man sehe den zweiten und dritten Art. der vorl. Antwort.) Ich habe seit kurzer Zeit zwo Personen gesehen, welche dieses Gift auf eine grausame Weise getödet. (Es ist sich zu verwundern daß diejenigen, welche dergleichen Exempel wider das Ailhaudische Pulver anführen, niemalen die Namen und die Wohnung der Personen melden, welche es auf eine so grausame Weise getödet. Herr von Ailhaud hat sich als eine Pflicht auferlegt, sie alle anzugeben, damit sich die Welt um die Wahrheit seiner Proben befragen könne.) Ein französischer Arzt, welcher so berühmt wegen seines Talentes und seiner Kenntnisse, als seines Characters wegen verehrungs-würdig ist, hat der Welt verschiedene von den üblen Folgen mitgetheilet, welche dieses Pulver verursachet hatte. (Er will ohne Zweifel von Herrn Thiery reden, den man weiter oben widerlegt hat) Wenn man diese Beobachtungen an allen denjenigen Orten zusammensammlete, an welchen dieses Mittel gebrauchet worden, so würden sie ein Buch ausmachen über dessen Dicke man erstaunen würde, (Und wie? Ganz Europa ist seit sechzig Jahren mit einem Gifte überschwemmet, das sich zu einem grossen Credite empor geschwungen, welches alle die es brauchen, auf eine grausame Weise tödet; es brauchte sich nichts als daß jemand die Beobachtungen über seine Folgen zusammensammlete, um die Welt endlich von ihrem Irrthume

zu überzeugen, und nicht ein einziger, der des Namens eines Arztes würdig ist, hat so viele Menschenliebe sich diese Mühe zu geben? und man setzt so vielen günstigen Zeugnissen nicht mehr als vier oder fünf ungenannte entgegen? Wahrhaftig, das ist unmenschlich.) Zum Glücke sind nicht alle Mittel welche auf dergleichen Weise ausgestreuet werden, so berühmt, noch so gefährlich. (Ein offenbarer Widerspruch! welcher nicht anders als zu Gunsten des abführenden Pulvers ausgelegt werden kann.) Aber es müssen alle dergleichen Zeddel nach diesem Grundsatze beurtheilet werden: daß wer eine Universal-Medicin anpreiset ein Betrüger, und daß ein solches Mittel unmöglich und widersprechend ist. (Herr Tissot endet, wo er hätte anfangen sollen, aber er hätte eine gründliche Lehre, von einer langen Erfahrung unterstützet umstossen müssen).

Der Herr Baron von Castelet begnügte sich die Aufbürdungen des Herrn Tissot, in einem Briefe den er den vierten May des nemlichen Jahres an Herrn Dubourg schrieb, zu beantworten, in welchem er sich über die Schreibart und die ungegründeten Anklagen des Herrn Tissot auf eine sehr bescheidene Weise beschweret. Der nemliche Herr Dubourg aber empfieng noch ungefehr fünfzig Briefe, welche verschiedene Personen, in der Absicht an ihn schrieben, daß er sie in seinen Blättern erscheinen lassen sollte, und in welchen sie auf eine lebhaftere Art dem Herrn Tissot zeigten, daß Schmähungen wider Werke und Geschichten unvermögend sind, und immer auf denjenigen zurückfallen der sie ausstößt. Unter diesen Briefen verdienet insonderheit derjenige gelesen zu werden, der von Herrn de la Greze, Pfarrherrn zu Aiguillon in Agenois geschrieben worden. Er befindet sich in dem dritten Theile der Genesungs-Briefe vom Jahr 1763 auf der 240sten Seite, und lautet also:

„Ich habe, mit so vieler Verwunderung als Unwillen, den Artickel ihrer medicinischen Zeitung vom 31 Merz dieses Jahres, Nro. 26 gelesen, in welchem Herr Tissot mit einer übertriebenen Unanständigkeit das Pulver des Herrn von Ailhaud angreift.

„Woher kann wohl ein solches Vorurtheil bei ihm entspringen? insonderheit nachdem durch dieses Mittel so lange Jahre her an so vielerlei Personen von

„ allen Theilen der Welt, von allen Altern, Ge„ schlechten und Temperamenten so merkwürdige Kuren „ verrichtet worden. Die Proben derselben liegen in „ den Zeugnissen, und Danksagungs-Schreiben welche „ der Herr von Ailhaud, Vater und Sohn dem „ Drucke übergeben.

„ Sollte man argwohnen, daß etwan diese Herren „ die Welt mit einer Sammlung erdichteter und fal„ scher Briefe und Zeugnisse betrogen haben, so ist „ nichts leichter als die Wahrheit davon zu erfahren. „ Der gröste Theil der Personen, welche für das „ Pulver geschrieben haben, sind am Leben und bei „ guter Gesundheit. Man frage sie ob die Zeugnisse „ von ihnen gestellet worden oder nicht. Wenn sie „ es alle bejahen, so muß man der Wahrheit wei„ chen, und zum Besten des menschlichen Geschlechtes „ eingestehen, daß bis auf unsere Zeiten kein heilsa„ mer Mittel, als das Ailhaudische Pulver erfunden „ worden. Wenn man im Gegentheil die Herren von „ Ailhaud überweisen kann, daß sie falsche Zeugnisse „ drucken lassen, denn ist es Zeit ihr Mittel zu ver„ rufen, sie Betrüger zu nennen, ja, als solche zur „ Strafe zu ziehen. Wenn ihnen aber die Wahrheit „ das Wort spricht, so seyen Sie so gefällig, mein „ Herr, seyen Sie ein so redlicher College, ein so „ guter Patriot, sie alles ihres Ruhmes, und der „ Früchten ihrer Mühe geniessen zu lassen; endigen „ Sie und alle Antiailhaudisten ihre Predigten wider „ die Universal-Arzney, welche sie, allem An„ scheine nach, nur darum so sehr hassen, weil sie „ nicht ihre Erfindung ist. Denn wenn Sie, mein „ Herr, das menschliche Herz nur ein wenig unter„ suchen, so werden Sie finden, daß die ehrlichsten „ Leute von allen Professionen, ohne es zu wissen, „ ohne es zu wollen, ohne nur daran zu gedenken „ eines kleinen Handwerks-Hasses fähig sind. Man „ will sich bekannt machen, man will sein Glücke ma„ chen oder vermehren, jede Hinderung beleidigt, „ man wird verdrießlich, wenn es einem nicht nach „ dem Wunsche seiner Ehrbegierde gelinget, man läßt „ sich durch eine Begierde zur Kritick dahin reissen, „ man tadelt einen Collegen, der durch seine seltnen „ Talente uns hinter sich läßt, und seinen Ruhm „ weiter, als seine Hofnung gieng, verbreitet.

„ Aus diesem Grunde, glaube ich, muß die Em-
„ pörung wider das Pulver und wider seinen Erfinder
„ entspringen, weilen, wann es die wunderbaren
„ Wirkungen verrichtet, die man ihm zuschreibet, ein
„ jeder Mensch, wenn er nur einen Funken gesunder
„ Vernunft besitzet, sein eigener Arzt werden, und
„ sich, ohne vieles Geld darauf zu wenden, durch den
„ Gebrauch des Pulvers von allen Krankheiten, die
„ ihm zustossen, und welche gehoben werden können,
„ heilen kann. Ich sage, von allen Krankheiten die
„ gehoben werden können: weil ich festiglich glaube,
„ daß es Krankheiten gebe, die jedem Alter eigen,
„ und stärker als alle Arzneyen sind. Bei diesen sind
„ die Pulver und alle andere Mittel vergebens, es
„ ist umsonst, man muß sterben.

„ Bei dieser Gelegenheit will ich ihnen sagen, daß
„ in diesem Lande, wie es wahrscheinlicher Weise sich
„ auch aller anderer Orten ereignen wird, die Pulver
„ nicht alle Kranheiten heilen; etliche davon sterben
„ so gar währendem Gebrauch desselben. Da können
„ sie sich nicht vorstellen, was die Antiailhaudistischen
„ Aerzte für einen Triumph erhalten zu haben glau-
„ ben, und mit was für einem Nachdruck sie bei je-
„ dem Worte diesen fatalen Zufall anführen. Doch
„ möchte ich diese Herren einmal gerne fragen, ob es
„ ihnen nicht öfters geschehen, daß auch ihre Kranken
„ nach häufigem Aderlassen und Purgieren gestorben
„ sind? Läugnen sie es, so sind sie Betrüger, denn
„ die Beweise sind offenbar wider sie. Sagen sie ja,
„ so schliesse ich (so wie sie wider das Ailhaudische
„ Pulver schliessen,) daß man die Aderlässe, die Rha-
„ barbare, Manna, und Seneblätter aus der Medicin
„ verbannen und mit Fluche belegen müsse.

„ Wenn die Wage hier ungleich stehet, so schlägt
„ sie auf meine Seite über. Denn nach reifer Beob-
„ achtung sehe ich, daß (nebst Beibehaltung aller Pro-
„ porzionen) wenn eine Person währendem Gebrauch
„ des Pulvers stirbt, so sterben ihrer dreißig währen-
„ dem Gebrauche der Aderlässen und gemeinen Pur-
„ ganzen; daher ich schliesse, daß der Gebrauch des
„ Pulvers dreißigmal heilsamer ist, als der Gebrauch
„ der Aderlässen und jeder anderer Purganzen.

„ Ich muß ihnen noch eine Anmerkung machen.
„ Auf zwanzig Kranke, die sich zum ersten male der

„ Wirkung des Ailhaudischen Pulvers übergeben, sind „ allemal zum wenigsten fünfzehen, die sich nicht eher „ dazu entschliessen, als bis sie alle andere Mittel „ der Facultät erschöpfet haben. Ich selbsten bin ein „ klares Beispiel davon. Wollen sie sich davon über= „ zeugen, so geben sie sich nur die Mühe und lesen „ sie denjenigen Brief nach, den ich den 21 des Augst= „ monats 1757 in Antwort auf das Schreiben des „ Herrn de Nogueret de Teouliere schrieb, durch wel= „ ches er mich befragte, was es doch mit der Wirkung, „ die das Ailhaudische Pulver im vorhergehenden „ Jahre bei meiner sehr schweren Krankheit gehabt „ hatte, eigentlich für eine Bewantniß habe. Es „ stehet derselbe in dem Buche welches Herr von Ail= „ haud unter dem Titel: Universal=Arzney, im „ Jahre 1760 in Carpentras drucken lassen, auf der „ 253sten Seite. Sie werden darinnen zwo Kuren „ finden, die fast wirkliche Wunder sind. Ich könnte „ ihnen noch verschiedene andere eben so starke an= „ führen, sie würden ihnen aber vielleicht unange= „ nehm seyn, weil ein langer Brief allemal verdrieß= „ lich ist. Doch erlauben Sie mir nur in kurzem „ Ihnen noch zu melden, was meinem Nachbarn, „ dem Herrn Pfarrherrn von Fregimont wiederfahren „ ist, welcher seit drei oder vier Jahren an einer „ derer Krankheiten gearbeitet, von welchen die Aerzte „ nichts zu sagen wissen, und deren Ursache man nie= „ mals errathen kann. Dieser wackere Mann hatte „ auf Anrathen verschiedener Aerzte, verschiedene „ Mittel versuchet, er hatte vor dieselben seinem Apo= „ thecker bereits 1500 Livres ausbezahlet, und sie alle „ so sorgfältig verschlucket, daß nicht ein halbes „ Drachme davon verloren gegangen, und befand sich „ immer schlechter. Vor neun oder zehen Monaten „ fieng er sich des Pulvers zu bedienen an, und ist „ durch 110 Prisen völlig geheilet ꝛc. Unterschrieben „ la Greze, Pfarrherr von Aiguillon. Zu Aiguillon „ in Agenois den 28 Junius 1762.

Diesen und alle dergleichen Briefe fand Herr Du= bourg für rathsam seiner Sammlung nicht einzuver= leiben, ob er es gleich versprochen hatte, und also ließ sie Herr Baron von Castelet zu Ende seiner im Jahre 1763 gedruckten Sammlung anhängen. Da er sich zum Gesetze gemacht hatte, an allen denjenigen

Briefen die man ihm zuschicken oder mittheilen würde nichts zu verändren, so sah er sich gezwungen etliche harte Ausdrücke in denselben stehen zu lassen, welche er lieber unterdrücket hätte. Aber er war nicht Meister den Eindruck zu ändren, den die Schreibart des Herrn Tissot bei dankbaren Gemüthern gemacht hatte.

VI. Ein ungenannter Italiåner.

Im Jahre 1762 erschien zu Lugano ein Brief eines ungenannten Italiåners über den Gebrauch des Ailhaudischen Pulvers, ein Bändchen in Octav von 26 Seiten. Da sich der Autor desselben bemühet alle Gründe anzuführen, die er vermögend geachtet den Credit des abführenden Pulvers umzustossen, und sich Herr Baron von Castelet die Mühe gegeben ihm eine im Jahr 1764 gedruckte Antwort entgegen zu setzen, so wird man hier von beiden einen ganz kurzen Auszug liefern, welchen man so viel möglich, von den Schmähungen, die der ungenannte wider den verstorbenen Herrn von Ailhaud auszustossen kein Bedenken getragen, und von den ausgedroschenen und leeren Vorwürfen reinigen wird, welche bei Gelegenheit der vorhergehenden Antagonisten bereits genugsam widerleget worden. Von dieser Gattung sind die drei Ursachen die er zum Grunde seiner Lehre leget, und welche man hier nur deswegen wiederholet, weil es nöthig ist zu allererst die Mängel am Grunde des Gebäudes darzuthun.

„1.) Sagt er, soll ein kluger Arzt sich niemals „solcher Mittel bedienen, deren Zusammensetzung „ihm unbekannt ist, oder, wenn er sie kennet, welche „nicht alle unterscheidende Kennzeichen an sich haben, „die ihm einen guten Erfolg davon versichern „. Wie kennet er aber die Manna, Cassia und Rhabarbara? Verordnet er sie wegen ihren Namen oder wegen ihren Wirkungen? Nichts hindert ihn die Eigenschaften des abführenden Pulvers eben so genau kennen zu lernen, welches in der That alle Kennzeichen einer wohlthätigen Arzney an sich hat.

„2.) Wenn sie auf eine falsche Theorie gegründet „sind. „ Es kömmt nur darauf an, die Falschheit derselben wider Vernunft und Erfahrung zu beweisen.

„3.) Wenn sie lauter unglückliche Folgen nach sich

„ ziehen. „ Es ist eine sonderbare Sache, daß die Aerzte lauter unglückliche Folgen, und die Kranken lauter glückliche sehen, und daß indem die letztern dem Erfinder des Pulvers für ihre Erhaltung danken, die ersten sie alle für begraben ausschreyen.

Nachdem er diese drei Gründe festgesetzet, so führet er sie weiter also aus: „ Es ist bekannt (sagt er bei „ Gelegenheit seines ersten Hauptsatzes,) daß kein „ Land in Europa ist, in welchem man nicht den löb- „ lichen Gebrauch eingeführet, etliche in der Arzney- „ Wissenschaft wohlerfahrne Männer zu wählen, „ welche die Aufsicht über diejenigen Oerter haben, da „ die Arzneyen zubereitet werden, um die verschiede- „ nen Ingredienzien deren man sich bedienet zu un- „ tersuchen ob sie ächt und tüchtig sind eine gute Wir- „ kung bei den Kranken zu verrichten. Wenn nun „ der ganze verehrungs-würdige Körper der Facultät „ so vielen Fleiß anwendet, um dem Betruge vorzu- „ kommen, in welchen die Apothecker verfallen kön- „ nen, um wie viel weniger wird ein Arzt mit kal- „ tem Blute den Gebrauch eines Mittels zugeben „ können, dessen Zusammensetzung ihm nicht nur un- „ bekannt ist, sondern welches so gar einen augenschein- „ lichen Betrug verräth. „ Die Visitatoren der Apothecken untersuchen zwar die Gattungen der Arzneyen, mit welchen die Apothecker sich versehen, aber sie verändern die Recepte der Aerzte nicht, durch welche vermuthlich mehr Unglück gestiftet wird, als durch die Saumseeligkeit der ersteren. Gesetzt auch, diese Untersuchung geschähe allemal mit dem grösten Fleiße, und daß sie vermögend wäre allen Betrügereyen zuvor zu kommen, so kann sie dennoch gewißlich die Verwechslungen und Irrungen nicht verhindern, die zuweilen vorgehen, und daß nicht ein Geselle, deme der Herr sich anzuvertrauen gezwungen ist, eine Arzney für die andere gebe, also daß er demjenigen eine Purganz zuschicke, welcher angehalten, und dem etwas zum Verstopfen, welcher ausgeleeret werden sollte. Wenn endlich die Doctors-Würde ein Recht gibt diese Aufsicht zu begehren, so berechtiget sie um so viel mehr die Arzneyen selber zu wählen, und soll das Vertrauen der Welt um so viel grösser werden.

„ Wenn man auch zugibt, daß dieses Mittel etwan „ einem geholfen habe, kann man daher schliessen,

„ daß man es einem jeden geben solle? „ Allen denen die sich in solchen Umständen befinden, welchen es bereits gute Wirkungen geleistet. Es hat aber solche in allen Fällen, wo nur eine Heilung möglich ist, verrichtet.

„ Wie kann man von den Symptomen einer Krank„ heit urtheilen, wenn sie mit dem Arzneymittel, „ das man nicht kennet, gar keine Verknüpfung hat? „ Dieses Mittel schliesset die Regeln der Symptomen nicht aus, welche dienen, die verschiedenen Grade der Heftigkeit zu unterscheiden, mit welcher die Ursache der Krankheit wütet, und die Theile des Leibes auf welche sie insonderheit ihre Tyranney ausübet.

Der kluge Arzt, welcher in der Anatomie vollkommen unterrichtet ist, kann sein Prognosticum mit desto grösserer Gewißheit stellen, wenn er, durch die Erfahrung überzeuget daß alle Krankheiten, ob sie gleich in ihren Wirkungen und Benennungen unterschieden sind, dennoch von einer einzigen Ursache entspringen, ohne sich viele Mühe um die Wahl der gehörigen Arzney zu geben, die nemliche aller Orten sicher, nur in grösserer oder kleinerer Dose, mit grössern oder kleinern Zwischenräumen verordnen kann, je nachdem sie zu viel oder zu wenig wirket, und je nachdem die Feuchtigkeiten häufig und böß-artig sind.

„ Was er sagt, daß er das Geheimniß von der „ Zusammensetzung seiner Pulver etlichen Personen „ mitgetheilet habe, scheint mir keines Glaubens wür„ dig zu seyn. „ Er würde sich, wenn er auch schon nicht wollte, dennoch wohl von der Noth dazu gezwungen sehen, da es unmöglich wäre, daß er alleine die unsägliche Menge der Pulver, die man ihm täglich aus allen Theilen der Welt begehret, selbsten bereiten könnte.

„ Es kömmt mir sehr wunderbar für, daß es ge„ wisse Aerzte in Italien, und zweifels ohne auch in „ ihren Gegenden gibt, welche den Gebrauch des „ Pulvers nicht nur zulassen, sondern auch noch wohl „ vorschlagen. Ach arme Medicin! „ Freilich finden sich viele, die von der Tugend dieses Mittels überzeuget, den Gebrauch desselben zulassen, vorschlagen, und den häufigen Arzneyen vorziehen, mit welchen so viele andere ihre Kranken ermüden. Es finden sich viele die das einfache und gründliche System des

des Herrn von Ailhaud annehmen, und alle andere Meinungen deswegen verlassen. Ach arme Medicin!

„Man kann sehr leicht erkennen, daß es ein sehr „heftiges Laxiermittel sey, welches von den schärf„sten Ingredienzien zusammengesetzet ist, als viel„leicht die Jalappe, Gummigutt, Extract. Æsul. „Scammon. Gratiol. &c. Die schwarze Farbe „kömmt ohne Zweifel von einer heftigen Dörrung „her, welche man mit verbrannter Brosame vermi„schet hat.„ Da ist es denn verrathen, das wichtige Geheimniß! Jedermann weiß jetzund also woraus dieses so verrufene und so gesuchte Pulver gemacht ist! der Herr Ungenannte mag es immer auf seine Weise zubereiten; nur daß er die Wirkungen, welche sein Pulver verrichten wird, der Herren von Ailhaud ihrem nicht aufbürde. Die ungleichen Urtheile die man über das letztere gefället, gründeten sich vielleicht alle auf dergleichen Nachahmungen. Gelingt es hingegen dem Herrn Ungenannten aus allen diesen Mitteln, eine so sanfte Arzney zu bereiten als diejenige ist, wovon die Rede ist, und sollte er noch den Mercur. sublim. corrosiv. darzu fügen, wenn er durch Hülfe derselben so glückliche Kuren als Herr von Ailhaud verrichtet, so kann er sich den Dank der ganzen Welt versprechen.

„Ich danke unaufhörlich dem Himmel, welcher un„serer Allergnädigsten Regentin eingegeben, den „Gebrauch dieses Pulvers in ihren Staaten zu verbie„ten. In allen Ländern sollte jede Facultät ein gleiches „thun, und die Welt von dem Irrthume in welchem „sie stecket überführen.„

Das Verbot, welches man in Spanien durch falsche Aufbürdungen und Vorträge wider das Ailhaudische Pulver erhalten hatte, wurde auf die Klagen verschiedener Personen, die sich desselben mit Nutzen bedienten, sogleich widerrufen. Vielleicht wird es in den Oesterreichischen Landen das nemliche Schicksal haben, allwo es überdas nur in dem Hauptverbot aller fremden Arzneyen mitbegriffen, nicht aber besonders ausgeschlossen ist.

Der Ungenannte schreitet hernach zu seinem dritten Satze, in welchem er die falsche Lehre und das System des Herrn von Ailhaud angreifen will. In den ersten Seiten gibt er einen Auszug desselben, dessen jede Zeile er mit einer Ausrufung über die Unwissenheit

und den Irrthum der darinnen herrschen soll, begleitet, die Proben aber fangen erst auf der zwölften Seite an, da er sagt: „Der Herr von Ailhaud behauptet, daß ein jeder Mensch überhaupt, mit einem „sehr guten Geblüte und einer vollkommenen Gesundheit geboren wird. So weiß er denn nicht daß „es erbliche Krankheiten gibt, die sich von den Eltern „auf die Kinder fortpflanzen?„ Verzeihen sie, er weiß es, denn er sagt selber daß sein Pulver auch die erblichen Krankheiten heilet. Aber wenn er von den Menschen überhaupt redet, so nimmt er zum Grunde seiner Rede, was gemeiniglich geschiehet, und nicht eine besondere Ausnahme, die er erst hernach an ihrem Platze berühret. Wenn man von einem Volke sagt, daß es tapfer sey, heißt dieses, es sey nicht ein einziger Feiger darunter?

„Ist es etwas neues, daß eine schläffe oder allzu„grosse Steiffe der Nerven verschiedene Krankheiten „hervorbringe, ohne daß zuvor einige Verderbung „der Säfte und Feuchtigkeiten geschehen? Und ent„stehen nicht öfters die Pulsader-Geschwulst (a) „und die Krampfadern (b) von einem blossen Ueber„flusse des Geblütes, ohne daß die Feuchtigkeiten „einigen Theil daran haben?

Es enthält das Geblüte zwar alle Feuchtigkeiten in sich, welche es in die verschiedenen Theile des Körpers, und in die Drüsen, darinn sie geseiget worden, führet, und es können auch diese Feuchtigkeiten also verdorben werden, daß Krankheiten daraus entspringen können, dennoch ist es aber auch nicht weniger gewiß, daß das Geblüte dennoch immer rein, und von den Feuchtigkeiten völlig abgesondert bleibet, so daß es an und für sich selbst keine Krankheit verursachen kann. Die Ausdehnung der Arterie, welche man den Pulsader-Kropf nennet, und die Ausdehnung der Ader welche man die Krampfader nennet, entstehen aus einer Schläffe der Fibern, aus welchen die Arterie und die Ader zusammengesetzet sind, daher das Geblüte, welches in denselben weniger Widerstand findet, sie auftreibet und ausdehnet. Diese Schläffe aber kann keine Wirkung ohne Ursache seyn. Die Fibern

(a) Anevrisma.
(b) Varices.

können nicht anders schlaff werden, als weil die Geister in denselben nicht in genugsamer Menge umlaufen, um ihnen ihre gewöhnliche Stärke zu geben, und um zu verhindern daß sich keine Schleime hinein setzen. Diese aber sind ebenfalls unter der Zahl der Feuchtigkeiten begriffen. Wenn die Ausdehnung der Arterie oder der Ader von einem Ueberflusse des Geblütes herkäme, so müßten alle Arterien und alle Adern sich auf gleiche Weise ausdehnen, welches anders nicht als in der Plethora widerfähret, die sich durch Fieber, durch Blutflüsse, Blutspeyen und Blutbrechen äussert. Diese Zufälle hatte der Ungenannte dem Blute mit grösserem Rechte zuschreiben können als das Anevrisma und die Varices. Doch auch eben diese entzündende Krankheiten, die man dem Geblüte schuld gibt, entspringen einzig und allein von undurchgeseigten Feuchtigkeiten, von Verstopfungen und üblen Gährungen, die sie verursachen, die sich dem natürlichen Umlaufe des Geblütes widersetzen, und es zwingen mit desto grösserer Heftigkeit in gewisse Theile des Körpers zu schiessen, wo es alsdann Geschwüre, Entzündungen und andere dergleichen Krankheiten zu verursachen scheinet, welche fast jedesmal mit einem Fieber begleitet sind. Dieses Fieber nun zu stillen, pflegt man den Kranken die Ader zu öfnen. Unterdessen ist das Fieber nichts anders als eine Anstrengung der Kräften der Natur, um die Ursache der Krankheit, den Feind des Körpers auszutreiben. Daher ist es also sehr nöthig, die Menge des Geblütes durch öftere Aderlässen nicht zu vermindern, weilen solches eben wider die schädliche Materie streiten, und die aufgehaltenen Feuchtigkeiten fortstossen soll, als welche alle Zufälle dieser Entzündungs-Fieber, und fast alle Krankheiten die dem Menschen zustossen können, verursachen. Die anhaltenden, schmerzenstillenden, niederschlagenden und andere dergleichen Mittel, lindern und setzen die schädliche Materie nur feste, daher sie eher schädlich als heilsam sind. Daher kömmt es, daß manche Leute die sich von einem Fieber durch den Gebrauch der Chinawurzel geheilet glaubten, hernach von der Gelbsucht und verschiedenen andern Krankheiten befallen worden. Hieraus fliesset, daß man in allen Arten von Fiebern, ohne die Hand an das Geblüte zu legen, welches die Natur zu vertheidigen

streitet, nach und nach die verursachende Materie der Krankheit ausleeren und abführen solle. Durch dieses Abführen gibt man dem Geblüte und den Geistern ihren natürlichen Umlauf wieder, und gelanget zu der verlohrnen Gesundheit, ohne fast einigen Zeitverlust, da durch öftere Aderlässen die Genesung nicht anders als langwierig seyn kann.

„Man muß nicht immer purgiren, damit man „die Natur nicht aus ihrer Ordnung bringe, als „welche zuweilen von selbsten den Weg des Schweisses, „oder des Harnes, oder des Speichels, sich zu rei„nigen, erwehlet. In diesem Falle muß man ihren „Bewegungen zu hülfe kommen, und die Feuchtig„keiten gegen diejenige Theile treiben, nach welchen „sie selbst ihren Lauf nimmt, ohne sie durch ander„wärtige Abführungen von ihrem Wege abzuleiten.„

Die Universal-Arzney führet immer durch leichte und natürliche Wege die übeln Gährungen ab, von welchen sich die Natur mit weit grösserer Mühe durch den Schweiß, den Harn, oder den Speichel befreyen würde. Andere Mittel welche diese Gährungen wider die Natur durch den Harn oder Speichel forttreiben sollen, setzen die Natur in eine nur noch grössere Verwirrung.

Der Ungenannte kömmt hernach wieder auf die Aderlässe, und obgleich dasjenige was man vorhin schon von der Antwort des Herrn Baron von Castelet angeführet, die Unnützlichkeit derselben genug beweiset, so will man dennoch einiger besondern Einwürfe und Auflösungen Meldung thun, welche diese Materie in ein grösseres Licht zu setzen vermögend sind.

„Jede Ader empfängt das Geblüte von derjenigen „die ihr am nächsten liegt, und diese von den Puls„adern, die es ihr zuführen, nachdem sie demselben „einen neuen Grad der Geschwindigkeit gegeben. Es „geschiehet also eine grosse Ableitung der Feuchtig„keiten gegen denjenigen Theil da die Ader eröfnet „ist, und ist das Geblüte in den andern Adern, „welche mit dieser nicht zusammenhängen einer star„ken Revulsion unterworfen.

Durch die Oefnung der Ader kann keine starke Ableitung der Feuchtigkeiten geschehen, welche, da sie mit dem Blute vermischet sind, nur in Proporzion des Geblütes, welches abgezapfet wird, ihren Ablauf

mit ihm nehmen können. Da man aber nur einem gewissen Theil des Geblütes den Ausfluß geben kann, so kann man auch mit demselben nur einen Theil der Feuchtigkeiten abführen, die sich in den Drüsen nicht haben durchseigen können, und bleiben bei dieser Operazion dennoch die Verstopfungen, die sich der Durchseigung der Feuchtigkeiten widersetzen, ungehoben.

„ Und was verstehet denn Herr von Ailhaud dadurch, wenn er sagt, daß die Aderlässe unnatürlich sey? Heilet die Natur nicht selbsten verschiedene Krankheiten durch einen Blutfluß, als da sind die Druckblattern bei den Männern, und die Monatblume bei den Weibern.

Herr von Ailhaud nennet eine natürliche Ausleerung, diejenige, die ohne Beihülfe der Kunst geschicht, und in diesem Verstande ist die Aderlässe nicht natürlich. In einem noch engern Verstande, nennet er die Monatblume natürlich, weil sie zur Erzeugung nothwendig ist; die Druckblattern hingegen, welche kein wesentlicher Theil des Körperbaues sind, nennet er eine Krankheit, und unnatürlich.

„ Die Aderlässe ist gefährlich. Ich gebe ihm hierinne in gewisser Masse Recht. Aber ich gründe mich dabei nicht auf den Ausspruch des Herrn von Ailhaud. Ich gründe mich auf den Mangel der Klugheit bei den meisten Aerzten, und auf den Mangel der Geschicklichkeit bei den meisten Wundärzten. Dieses haben alle Mittel mit der Aderlässe gemein. Aber wenn die Aderlässe zu rechter Zeit, und mit aller nöthigen Vorsicht geschiehet, so ist sie das beste und sicherste Mittel, wie solches Boerhave bewiesen.

Und wäre diese Ungewißheit nicht schon eine hinlängliche Ursache die Aderlässe aus der Arzneywissenschaft zu verbannen? Von zweenen gleich geschickten Aerzten sieht man öfters den einen sie anrathen, den andern sie verwerfen. Soll der Kranke den Ausspruch thun? Und soll es ihm nicht angenehm seyn ein Mittel zu kennen, von welchem er sich allen den Nutzen versprechen kann, denn er von einer Aderlässe zu erwarten hätte, ohne ihn der nemlichen Gefahr auszusetzen?

„ Herr von Ailhaud lehret ferner, daß gleichwie „ alle Krankheiten nur einerlei Ursache haben, sie

„ auch alle durch ein einzig Mittel geheilet werden
„ sollen. Und dieß Mittel, sagt er, ist mein Pulver.
„ Aber lehret uns die wahrhafte Erfahrung nicht,
„ daß man nicht nur bei verschiedenen Krankheiten,
„ sondern auch bei verschiedenen Graden der nemlichen
„ Krankheit, bei verschiedenen Zuständen, Tempera-
„ menten, Altern und Umständen der Kranken auch
„ verschiedene Mittel anwenden müsse?

Da alle Krankheiten einerlei Ursprung haben, so muß man auch allen einerlei Mittel entgegen setzen, doch in verschiedenen Dosen, und mit verschiedenen Zwischenräumen, je nach dem Unterschiede des Alters, des Geschlechtes, des Temperamentes und der Krankheit. Beziehet sich der Ungenannte auf die Erfahrung, so kann man ihn eben durch dieselbe widerlegen, als in welcher man mehr Gewißheit für das Pulver als für die Anwendung der unzehlbaren Arzneyen finden wird, mit welchen man die Medicin bereichert oder vielmehr verwirret hat. Ein Azt müßte so alt als die Medicin selber seyn, wenn er sich bei der Verschiedenheit der Symptomen, welche jede Krankheit und jeden Grad derselben bezeichnen, und bei der Vielheit der anzuwendenden Mittel, niemals irren sollte.

Nachdeme der Ungenannte, zufolge seiner bisher angeführten Gründe, dem Ailhaudischen Pulver alle die Eigenschaften abgesprochen die ihm sein Erfinder zuschreibet, so hält er sich endlich an derjenigen Stelle auf, da Herr von Ailhaud sagt: daß sein Pulver gut sey, aller Arten Krankheiten zuvorzukommen.

„ Welch präservirendes Mittel, sagt er, es mag
„ so unschuldig seyn als es wolle, kann man jedem
„ zum Gebrauche nach eigenem Gutdünken überlassen.
„ Keines soll man ohne den Rath eines klugen Arztes
„ nehmen. Indem man eingebildeten Krankheiten
„ zuvorkommen will, so läuft man Gefahr, sich wirk-
„ liche an den Hals zu ziehen. „

Und wo hat dann Herr von Ailhaud die Gesunden bereden wollen, sich seiner Pulver zu bedienen. Er hat sie ermahnet sich damit zu versehen, damit sie sie im Nothfalle bei der Hand haben, er hat auch denen, deren Einbildungskraft von einer starken Furcht behaftet ist, gerathen davon zu nehmen, weilen eben diese Furcht bereits eine Krankheit des Geistes ist, die einen nothwendigen Einfluß auf den Körper haben

muß, und, wie bekannt, verschiedene wirkliche Krankheiten erzeugen kann.

Endlich wendet sich der Ungenannte zu seinem dritten Beweise von den übeln Wirkungen die das Pulver täglich an allen denen verrichten soll die sich desselben bedienen. Er versichert, daß er sich dessen bei Zerschneidung der Leichname derer, die es gebrauchet hatten, überzeuget. Er beschuldigt das Pulver eben die nemlichen Krankheiten verursachet zu haben, wovon tausend Zeugnisse bestätigen daß es sie heilet. Eben diese Zeugnisse, welche in den Genesungsbriefen enthalten sind, tadelt er als unzulänglich, weilen diejenigen darunter, die am meisten beweisen könnten, nur von etlichen Barbieren unterschrieben sind, welche ihre Art zu schliessen, und die Orte die sie bewohnen, der grösten Unwissenheit verdächtig machen. Hätte er aber eben diese Genesungsbriefe durchgelesen, so würde er gefunden haben, daß Aerzte, Wundärzte, Apothecker, daß alle Orden der Facultät bezeugen, die wundersamsten Kuren des Pulvers gesehen zu haben. Er hätte ferner überlegen sollen, daß man einem jeden, weß Standes er auch sey, wenn er von seiner Gesundheit Zeugniß gibt, glauben kann, und daß man, zum Glücke für die Welt, eben kein Arzt seyn muß, um zu wissen ob man sich wohl befindet.

Um dem Eindrucke zuvorzukommen den dieser letztere Artickel bei den Italiänern hätte machen können, so hat eine unpartheyische Person zu Bologna im Jahre 1763 eine kleine Sammlung von Kuren herausgegeben, welche durch das abführende Pulver nur allein in der Stadt Bologna gewirket worden. Dieses Bändchen enthält 274 Seiten, und führet eine Menge von Fällen an, welche fast alle von einander unterschieden sind, und bei welchen allen das Ailhaudische Pulver so glücklich gewirket, daß niemand mehr an dem Ungrunde der Aufbürdungen zweifeln kann, mit welchen der Ungenannte die letzten Seiten seines Tractätchens angefüllet.

VII. Die Herren *Roussin*, *Dupuy de la Porcherie*, und *Lamoulere*.

Die Welt wird von der Falschheit aller dieser Ankläger noch besser urtheilen können, wenn man ihr vor

Augen legt, auf was für eine offenbare Weise drey dergleichen Lügen, die man in dem medicinischen Journal des Christmonats 1763 ausgestreuet hatte zu schanden gemacht worden sind.

Der Herr Roussin, Arzt zu Rennes berichtet in selbigem, daß das abführende Pulver des Herrn von Ailhaud dem Herrn Terier, Pfarrherrn zu St. Georgen das Podagra verursacht habe. Der nemliche Herr Terier läugnete in einem Rechts-förmlichen Atteſtate diese Anklage des Herrn Roussin, und zeigte an, daß gedachtes Pulver bei ihm niemals keine andere als gute Wirkungen gethan, daß, nachdem eine Aderlässe ihm einen geringen Schmerz am Fusse verursacht, sein Arzt diesen Zufall als eine üble Folge der Dose des Aixer-Pulvers, die er genommen hatte, auslegen wollen, daß aber der Schmerz mit der Wunde geheilet worden, und er sich dessen kaum mehr erinnerte. Dieses Zeugniß war von einem andern Atteſtate des Herrn Mongodin, Rectors der Gemeinde zu Saint Aubin begleitet, in welchem er versichert, daß alle, die sich des Ailhaudischen Pulvers bedienet, die glücklichsten Wirkungen davon gespüret haben. Herr Delaville Jehannin, Richter bei dem Präsidial-Sitze zu Rennes, legalisirte die Unterschriften der Herren Terier und Mongodin, und Herr von Chevy, pensionnirter Medicus und Wundarzt der Herren Staaten von Bretagne, schickte diese Acten alle an Herrn Roux, Doctor Regens der medicinischen Facultät zu Paris, um sie dem Journal des folgenden Monats einzuverleiben.

Der Herr Dupuy de la Porcherie Arzt zu Rochelle, schrieb dem nemlichen Pulver den Tod einer gewissen Frauen eines Lastziehers, der sich Robert nannte zu, und versicherte daß er durch die Untersuchung des Leichnames gefunden, daß sie mit allen Zufällen einer vergifteten Person gestorben wäre. Herr von Peronne, alter Hauptmann von Bonaventures zu Rochelle, war begierig die Wahrheit der Geschichte zu erfahren, und erkundigte sich derselben, bei gemeltem Robert selbsten, welcher in einer vor einem öffentlichen Notaren gethanen Erklärung bezeuget, daß seine Frau an einer allzufrühen Geburt, und nicht von einer Prise des Ailhaudischen Pulvers gestorben wäre, die er ihr zwar in der Nacht vor ihrem Tode eingegeben, dessen sich aber die Verstorbene, so wie er Robert selbsten, alle-

zeit

zeit mit gutem Erfolge bedienet hätte. Die Originalien sind zu finden in dem vierten Theile der Genesungsbriefe von 1764. S. 54. u. f.

Nachdem der Herr Marquis von Carbonneau, des H. Ludwigs-Ordens Ritter, und alter Hauptmann bei dem Regimente von Penthievre, in einem Briefe, den er von Ste. Colombe den 26 Junius 1762 geschrieben, und der dem dritten Theile der Genesungsbriefe auf der 237sten und folgenden Seiten einverleibet worden, angezeiget hatte, daß der Pfarrherr von Fontarede sich des nemlichen Pulvers mit sehr glücklichem Erfolge bedienet habe, so ließ Hr. Lamoulere, Wundarzt zu Ste. Colombe, in das medicinische Journal des Junius 1764 einen Artickel einrücken, in welchem er sich unterstund den Herrn Marquis von Corbonneau öffentlich einer Lüge zu bestrafen, und zu behaupten, daß es sehr viel dazu fehle, daß der Herr Pfarrherr von Fontarede, sein Vetter, sich nunmehr in einem bessern Zustande befände, als er sich vor dem Gebrauche der Pulver befunden hätte. Von ungefehr fiel dieses Journal eben dem Pfarrherrn selbsten in die Hände, welcher sogleich zween Briefe an Herrn Roux, den Herausgeber des Journales, abließ, in welchem er den Herrn Lamoulere verläugnete. Ungeachtet des inständigen Begehrens des Pfarrherrn, fand Herr Roux dennoch nicht für gut diese beeden Briefe seinem Journale einzuverleiben, weßwegen jener dem Herrn Baron von Castelet die Abschriften seiner beeden Briefe zuschickte, welcher sie dann in seinem fünften Theile von 1765 auf der 165 u. f. S. erscheinen ließ.

VIII. Verschiedene.

Einen Artickel welcher sich in der Gazette d'Epidaure des Maymonats 1761 Nro. 22 befindet, und welcher nichts als eine falsche, vermeinte Anzeige und Entdeckung der Ingredienzien des Pulvers enthält, würde man völlig mit Stillschweigen übergehen, wenn derselbe nicht nachgehends sowohl in der Gazette salutaire von neuem angebracht, als auch in dem Arzt, einem periodischen Blatte welches zu Hamburg ausgegeben wird (Nro. 154. im 6ten Theil. S. 375.) und welches in Deutschland in sehr grossem Ansehen stehet, übersetzet worden wäre, durch welche öftere Wiederholungen

dieser Artickel eine Art von Glauben und Nachdruck erworben, dessen Falschheit man zu entdecken für nöthig erachtet. Der Autor desselben redet erstlich von der Verachtung in welcher verschiedene Arzeneyen nur deßwegen stehen, weil sie zu wolfeil sind, und führet die Jalappe zum Exempel an. Er behauptet Herr von Ailhaud habe sie nur mit Wegdorn vermischet und sie unter dieser geringen Verkleidung auf einen honorablern Preiß gesteigert, indem er 2000 pro cento daran gewinne. Doch erinnert er daß nach Geoffroy und Wepfers Meinung die Jalappe eben keine so gar unschuldige Arzney sey, und daß man sich derselben mit vieler Fürsichtigkeit bedienen müsse. Endlich sagt er, daß das Ailhaudische Pulver zuweilen zwar eine sehr gute Wirkung haben könne, daß es aber, wenn es sich klümpert, wie solches bei allen Pulvern zu geschehen pflegt, entweder wieder wie es genommen worden fortgehen, oder sich in die Falten der Gedärme also festsetzen und anhängen könne, daß es durch ein anhaltendes Reitzen entweder ein hartnäckiges Schneiden, oder ein übermäßiges Purgieren, und wohl gar eine Entzündung verursache. Man kann nicht läugnen, sagt er, daß nicht das Ailhaudische Pulver solcherley, und auch noch traurigere Zufälle gewirket habe, also daß es schwer seyn mag zu entscheiden, ob die Aerzte dasselbe mehr zu loben oder sich darüber mehr zu beklagen haben.

Dieser ganze Discurs gründet sich auf eine Kenntniß der Zusammensetzung des Pulvers, welche zu besitzen sich der Autor unmöglich mit Wahrheit rühmen kann. Denn zweifels ohne wird er wohl nicht behaupten, daß sie ihm von dem Erfinder mitgetheilet worden, welcher in allen oben angeführten Schriften einer allzuhartnäckigen Verschwiegenheit über diesen Artickel angeklaget wird, und welcher, wenn er es hätte entdecken wollen, solches ohne Zweifel selbsten gethan, und einen ganz andern Schauplatz dazu erwählet haben würde, als die Gazette d'Épidaure. Eben so wenig kann er die Welt versichern, daß er es durch eine analytische Untersuchung habe kennen lernen, da von so vielen Aerzten, welche dieselbe vor und nach ihm unternommen, jeder eine ganz andere Vermischung darinnen zu finden geglaubet hat, und da über das weder die Farbe noch der Geschmack des Pulvers auf

keinerley Weise die Zusammensetzung aus Jalappe und Wegdorn anzeigen kann. (a)

(a) Ein berühmter Chymiste zu Petersburg, Namens Herr Model, gibt in seinen Chymischen Nebensstunden einen Bericht von seiner Untersuchung des Ailhaudischen Pulvers, da er unter andern sagt: „ Es läßt sich von demselben nichts „ entscheidendes vorbringen, da weder der we„ sentliche Geruch noch der Geschmack es verräth; „ Ich habe nur einige wenige Versuche mit diesem „ Pulver angestellt -- und es scheinet daß es ein „ Extract oder ein zur Tröckne verdickter Saft aus „ dem Pflanzenreiche sey. Ich werde vielleicht „ nicht sehr irren, wenn ich es für einen aus „ dem *scammoneum* oder dergleichen vegetabilischen „ Geschlechte gemachten, mit etwas Süßholz ver„ mischten und mit Arabischem Gummi versetzten „ Extract halte. Ich habe selbst, nach *Gareys* „ Methode einen Extract aus dem von seinem übeln „ Geruch befreyten *scammoneum* gemacht, der dem „ Pulver im äusserlichen sehr nahe kömmt (und „ wie viele solche Dinge sind nicht anzugeben?) „ Allein so ähnlich sie immer sind, so wenig will „ ich es doch behaupten daß sie es wirklich sind.„

Das freye Geständniß welches dieser berühmte Chymiste von der Unmöglichkeit, die Ingredienzien des Pulvers zu beschreiben, thut, beweiset die Verwegenheit derjenigen welche behaupten wollen, sie hätten dieselben durch ihre analytische Untersuchung entdecket. Wann Herr Model für eine sichere Sache angibt, daß das Pulver aus dem Pflanzenreiche genommen sey, so stimmet er hierinn vollkommen mit Herrn von Ailhaud überein, welcher es selber dafür angibt, und diese Uebereinstimmung beweiset also die Redlichkeit des letztern.

Sonderbar ist, daß Herr Schmalz, ein Arzt zu Pirna, in der Dreßdenschen Gelehrten Zeitung, Bl. 49 sich auf diese obenangeführte Stelle des Herrn Models berufen habe, um zu beweisen daß das Pulver ein Gift sey. Ueberhaupt hat Herr Schmalz in diesem Artickel, welchen er einen medicinischen Traum von einem Universalmittel be

Die Vorgebungen des Antagonisten, welche sich auf seine falsche Analysin gründen, fallen also von selbsten weg, so wie auch seine chimerische Berechnung des Gewinnstes der 2000 pc. Die Stelle des Geoffroy und Wepfers aber gehören aus gleicher Ursache gar nicht hieher. Daß sich im übrigen das Pulver leichte klümpert, daß man es wohl verwaschen müsse, sind Dinge welche Herr von Ailhaud lange gewußt hat, ehe er davon durch die Gazette d'Épidaure unterrichtet worden, und deßwegen hat er allen denen die sich desselben bedienen den Trank so nachdrücklich anbefohlen. Was der Autor endlich von den übeln Wirkungen des Pulvers redet, das sagt er ohne zweifel den andern Feinden desselben nach, und kann sich also die Antwort auch zueignen, die ihnen dieses Artickels wegen schon öfters gegeben worden, daß sie nemlich die Beweise vergessen haben. Das einzige Wahre in seiner Anmerkung ist dieses, daß er doch auch die glücklichen Erfolge des Pulvers und die Eifersucht der Aerzte wider dasselbe eingestehet.

Was den deutschen Autor betrift, welcher sich diese Anmerkung durch die Einrückung in seine Blätter gewisser massen eigen gemacht, so scheinet als ob er sich eine Hauptsache davon mache, das Ailhaudische Pulver zu verschreyen, da er in dem 229 Bl. im 9. Th. S. 331 u. f. auch die oben widerlegten Verläumdungen des Herrn Tissot anführet. Suchte er nicht vielleicht dadurch seinen eigenen Heimlichkeiten destomehr Credit zu verschaffen, als seiner digerirenden Tinktur, die er im 184sten Blatte bekannt macht, seinen weisen Pulvern, die er im 149sten anführet und im 221sten noch weiter anpreiset. In diesem Falle bittet man ihn, wenn er von der Welt einiges Zutrauen zu seiner Redlichkeit und Geschicklichkeit verlanget, zu erlauben daß sie solches auch dem Erfinder des abführenden

---

nennet, in welchem er insonderheit eine gewisse Schwerdtische Wunderessenz angreifet, und da er im vorbeygehen sich etliche Worte des Herrn Tissot von dem Ailhaudischen Pulver zueignet, hierinne hat er, sage ich, ein sehr plattes Muster seines satyrischen Salzes, und einen starken Beweiß seiner Vorurtheile gegeben.

Pulvers nicht versage, und wenn er seine Arzneyen geheim halten will, anderer Geheimnisse nicht fälschlich verrathen zu wollen.

Die bißher angeführten Gründe sollten zwar hinlänglich seyn, den Widersachern des Ailhaudischen Pulvers einiges Stillschweigen aufzulegen, allen Einwürfen, die sie etwa noch ins künftige dawider machen könnten, zuvorzukommen, und die Vorurtheile zu zerstreuen, die sie der Welt etwa wider dasselbe hätten beybringen können. Doch siehet man annoch einen Zweifel vorher, welcher in den Gedanken der Leser vielleicht entspringen könnte, und welchen man noch, ehe man gegenwärtiges Werkchen schliesset, zu heben für nöthig erachtet.

So erklären sich dann alle Aerzte wider dieses Pulver? So wird dann das System seines Erfinders von der ganzen Facultät verworfen? Und so wahrscheinlich auch die Zeugnisse sind, die zu seiner Vertheidigung angeführet werden, wie kann ich, der ich von der Arzneiwissenschaft nicht die geringste Kenntniß habe, ein Mittel gebrauchen, welches alle Aerzte verwerfen? Nein, der Geist des Vorurtheiles und der Eifersucht hat sie nicht alle eingenommen. Gegen einige Antagonisten, hat die Universalmedicin eine Menge Verfechter gefunden, und um die Welt hierüber zu beruhigen, wird man hier noch ein sehr kurzes Register der fürnehmsten anführen, die sich auf die Seite des Herrn von Ailhaud geschlagen.

Liste der Aerzte

welche für das Universalmittel geschrieben.

Der Eifer und die Beständigkeit, mit welcher Herr von Chevy, pensionnirter Arzt und Chirurgus der Herrn Staaten von Bretagne, die Parthey der Wahrheit in allen diesen Streitigkeiten verfochten hat, verdienen ohne Widerrede, daß man ihm hier die erste Stelle einraume. Nachdem er die Gründe und die offenbare Wahrheit des Systemes des Herrn von Ailhaud erkannt, und sich von solcher durch verschiedene Proben so wohl an sich selbsten als an andern überzeuget hatte, so wurde er ein sehr fleißiger

Correspondent des Herrn Baron von Castelet, er theilte ihm alle seine Beobachtungen über die glücklichen Wirkungen seines Pulvers mit (a) er verfochte seinen Ruhm in den bekannten Zwistigkeiten mit den Herrn Lorent, de la Maziere und Tissot (b) er entdeckte die Lügen des Herrn Roussin (c) er half die Unwahrheiten des Herrn Dupuy de la Porcherie an Tag bringen (d) und gab dem Erfinder des Arzneymittels bey allen Gelegenheiten die erhabensten Lobsprüche. Wenn man alle diese Zeugnisse und Lobeserhebungen des Herrn Chevy einzeln, doch nur auszugsweise, anführen wollte, so würden sie zu einem beträchtlichen Bande anwachsen. Man siehet sich also der Kürze wegen, die man sich auferleget, gezwungen, dieselben zu unterdrücken.

Herr Humbert, S. E. des Fürsten Dombsky Leibarzt, versicherte den Herrn Baron von Castelet in einem von Thorn den 5 Merz 1763 geschriebenen Briefe (e) der hohen Achtung die er gegen ihn und seine Pulver hege, von welchen er ganz ausserordentliche und unerhörte Wirkungen, niemals aber keine widrige noch zweifelhafte gesehen.

Herr Helling, Doctor und Arzt zu Adelmansfelden in Schwaben, schrieb bey Gelegenheit des Streites mit Herrn Tissot einen Brief (f) an Herrn Dubourg, in welchem er unter andern sagt: „Die Wahrheit, die „Menschenliebe und das allgemeine Beste verbinden „mich der Welt die abführenden Pulver des Herrn Ailhaud anzupreisen. Viele geschickte Aerzte unter den „alten, haben ein dergleichen Mittel, als wir in diesem „besitzen, sehnlich verlanget, sie haben mit uns erkannt, „daß alle Krankheiten von undurchgeseigten und aufgehaltenen Feuchtigkeiten entspringen. Welch ein Glück „ist es überdas für die Welt, daß sie durch diese Entdeckung den Mißbrauch der Aderläßen fliehen lernen „kann.

(a) S. der französischen Genesungsbriefe 2 Th. S. 283. Th. 3. S. 9. 142. Th. 4. S. 109.
(b) Th. 3. S. 48. 261.
(c) Th. 4. S. 54.
(d) Ebend. S. 61.
(e) Th. 3. S. 97.
(f) Th. 3. S. 204. und 249.

Herr Yzuriaga Doctor und Wundarzt zu Pampelone in Spanien, wurde durch die Unwahrheiten des Herrn Tissot eben so wie Herr Helling aufgebracht, und verhielt sich auch auf gleiche weise, wie dieser, gegen Herrn Dubourg. Die fürnehmsten Stellen seines Briefes sind folgende (a): „Meine Profession war immer, „der Wahrheit anzuhängen. Die Liebe zu dieser und „die Sorge für das gemeine Beste treiben mich an „zum Schutze des unvergleichlichen Arztes, Herr Baron von Castelet, und seiner abführenden Pulver die „Feder zu ergreifen, so vielen Widerstand sie auch „bey den Französischen und Spanischen Aerzten ge„funden haben. Ich will mich nicht zum Autor auf„werfen um zu entscheiden, ob die Ailhaudischen Pulver „ein wirkliches Gift mit sich führen, oder nicht, und „ob sie alles das Uebel verursachen können, welches „ihnen viele Personen in öffentlichen Schriften auf„bürden wollen. Dergleichen Schmähungen sind all„zu offenbar lächerlich. Ich habe sie selbsten durch eine, „nicht zufällige, sondern etliche Jahre lang unterhal„tene und gleichförmige Erfahrung vernichtet gesehen; „Es sind vierzig Jahre daß ich die Medicinam internam „& externam exercire, und da ich vor ungefehr 14 „Jahren von dem Ailhaudischen Pulver, und dem „gründlichen System seines Erfinders reden hörte, „so wurde ich begierig, die Probe davon selber zu „machen. Ich kann nicht andres als bekennen, daß „ich die Wirkungen davon der Lehre des Autors gleich„förmig gefunden, und daß in allen Arten von Krank„heiten seine Pulver die nemlichen Effecte hervorbrin„gen. Nach so vielen Fällen, wovon ich selbsten Zeuge „war, konnte ich mich nicht enthalten, ihm darinn „Recht zu geben, daß die Ursachen der Krankheiten, „ob sie uns gleich verschieden scheinen, dennoch im „Grunde die nemlichen sind, und daß Herr Ailhaud „in seinem Pulver das wahre removere prohibens „gefunden. Ehe sich der Ruhm dieses Mittels in dem „Lande, das ich bewohne, ausgebreitet, so ließ ich ader„schlagen und fasten, wie andre, doch fiengen sich ei„nige Gewissensscrupel in mir zu regen an, da ich „sahe, daß ich meine Kranken nur schwächete. Seit

(a) Th. 3. S. 252.

„dieser glücklichen Entdeckung aber, bediene ich mich „keines andern Mittels mehr. Kaum hatte ich den „Anfang damit gemacht, als ich mir den Haß „aller Aerzte des Landes über den Hals zog. Was „ist zu thun? Soll ich eine vernünftige und gründ„liche Lehre deßwegen verwerfen, weil ich der Erfin„der derselben nicht bin. Soll ich die Ohren verschlies„sen, um alle die Stimmen nicht zu hören, die sich „von allen Theilen der Welt her, zum Lobe dieser „Arzney und ihres Erfinders erheben? Soll ich an„statt der Worte: glückliche Entdeckung, wunderwür„diges Mittel, mit lauter Gift, Unglück und Morde „um mich werfen, um diesen Herren zu gefallen zu „leben? Soll ich mir endlich die Augen zubinden, „um alles dasjenige nicht zu sehen, was sich täglich „vor mir zuträgt? Oder soll ich es nur mit Ver„druß und Neide sehen? Dieß alles kann ich nicht. „Mein Gewissen erlaubt mir es nicht.„

Herr Gamelin, Sohn des Herrn Consuls der Französischen Nation in Sicilien, schickte im Jahre 1762 dem Herrn Baron von Castelet eine Sammlung von Zeugnissen über verschiedene Kuren die seine Pulver verrichtet (a), unter denselben befinden sich einige welche auch Aerzte ausgestellet und unterzeichnet haben, namentlich Herr D. Pietro Recupero, Franz le Blanc, Martino Piscopo, D. Jean. B. Savoca und D. Paolo Leon erster Arzt des königlichen Hospitals von St. Jacob und des grossen Hospitals zu Palermo. Diese legen alle dem abführenden Pulver die Lobsprüche bey, deren ihnen die wunderwürdigen Kuren, die es unter ihren Augen verrichtet, würdig geschienen.

Die Gemahlin des Herrn Selleron königlichen Arztes hatte sich auf Anrathen etlicher Freunde des Universalmittels mit so gutem Erfolge bedienet (b), daß Herr Selleron, dasselbe nachgehends, auf Bitten des Herrn von Castelet verschiedenen Kranken gabe, welche sich ungemein wohl darauf befanden. Er bezeuget ihm seine Dankbarkeit in verschiedenen Briefen (c)

(a) Th. 2. S. 293 u. f.
(b) Th. 4. S. 211.
(c) Th. 5. S. 50. 95. und im 2ten Th. der deutschen Briefe, auf der 81. S.

unter welchen derjenige vom 31 December 1764 verdienet dem Leser ganz unter die Augen gelegt zu werden. Hier ist er. „Ich kündige ihnen mit dem reinsten Vergnügen die Dankbarkeit und die Benedeyungen der elenden Bedürftigen an, für die glücklichen Wirkungen die sie alle ohne Unterschied von ihren Pulvern empfunden, welche ihre erkenntlichkeitswürdige Menschenliebe mir am Anfange des verwichenen Monats October für dieselben zu übersenden belieben wollen. Keiner unter ihnen, denen ich dieses Arzneymittel, ihren Absichten und vorgeschriebenen Regeln gemäß eingegeben habe, hat sich darüber beklagen können. Sie sind im Gegentheil gezwungen worden, und zwar alle ohne einzige Ausnahme, seine Güte und seinen Ruhm zu verbreiten. Ihr und mein aufrichtiges Geständniß sollte billig alle unvernünftige Gegner zu schanden machen, die sich bemühen seine Kraft zu leugnen, und dasselbe dem gemeinen Wesen, als ein Gift, dessen Natur sie nicht erklären können, darzustellen. Ich bin aufrichtiger als diese Herren, und bezeuge öffentlich ohne einige Partheylichkeit, daß es eine gelinde und wohlthätige Purganz sey. Die, ohne die Gefäse des Körpers zu erhitzen, in den grösten Krankheiten die glücklichsten und folglich die heilsamsten Wirkungen hervorbringt. Dieses ist eine Sache, die ich in verschiedenen Fällen offenbar gesehen, und seit einem Jahre an meiner Frauen und Familie beobachtet habe, welche in die glücklichen Wirkungen ihres Arzneymittels ihr gänzliches Vertrauen setzen, und seit seinem Gebrauche der vollkommensten Gesundheit geniesen. Da sie aber nicht allein, und ausser ihnen noch viele andere Personen sind, welche die heylsamen Früchte der Universal-Arzney empfunden haben, so bin ich gezwungen, um der Wahrheit Genüge zu leisten, zu bekennen, daß dieses Arzneymittel anstatt des Tadels, die gröste Lobsprüche verdiene u. s. w. Geschrieben Chateauroux in Berry.„

Der Herr De Laveyssiere, Arzt zu Symeirol in Quercy bestätiget, verschiedene sehr glückliche Wir-

kungen des Pulvers, das er etlichen Kranken angerathen hatte, gesehen zu haben. (d)

Der Ehrw. Pater Esprit de Lyon, Capuziner, der Arzneywissenschaft Baccalaureus hat sich öffentlich für das Ailhaudische Pulver erkläret. (e)

Herr Delafont, Arzt zu Avignon, danket dem Herrn Baron von Castelet öffentlich dafür, daß er ihn durch seine Pulver von einem faulen Gallenfieber geheilet habe. (f)

Herr Vialon, Arzt zu Roanne in Forez, gestehet, daß nachdeme er lange gezweifelt, ob man das Pulver in allen Krankheiten geben könne, er sich endlich durch die augenscheinlichen Wirkungen desselben überzeuget gefunden, und bereit sey den Gebrauch desselben in seiner Provinz so viel möglich anzupreisen und zu erweitern. Hier sind seine eigene Worte: (g)

„Ich bin zu Montpellier unter die Zahl der Aerzte „aufgenommen worden, und habe mich eine zeitlang „bei dem berühmten Herrn Dumoulin in Paris aufge„halten. Es sind itzo 30 Jahre, seit welchen ich in „meiner Provinz der Arzneykunst vorstehe und mir in „derselben durch meine Arbeit einige Achtung für „meinen Stand erworben habe. Dieses sind die Ur„sachen mein Herr, warum ich täglich von verschiede„nen ansehnlichen Personen ersuchet worden, meine „Meinung über die Natur ihrer Pulver von mir zu „geben. Ich kann ihnen meine Vorsichtigkeit im An„fange nicht leugnen, und ich zweifelte lange Zeit, „daß man sie wider alle Uebel und in allen Umstän„den gebrauchen könne; allein die Probe, die verschie„dene meiner Kranken, und insonderheit der Herr „Graf von Hospital, welcher mich bey seiner Ankunft „in Roanne mit seinem Vertrauen beehret hat, da„mit gemacht haben, überzeugen mich von ihren heil„samen Wirkungen. --- Diese Kur hat um destomehr „meine Bewunderung vergrössert, weil der Kranke „sechs Jahre lang alle ersinnliche Hülfsmittel der „Kunst vergeblich und ohne Nutzen angewendet hatte.

(d) 5 Th. S. 56. 252. der deutschen Briefe 2. Th. S. 60. und 168.
(e) 5 Th. S. 57. der deutsch. Br. 2 Th. S. 61.
(f) 5. Th. S. 69. und 2 Th. S. 71.
(g) 5 Th. S. 94. in den D. B. 2 Th. S. 80.

„Ich kann zu dieser günstigen Anmerkung für ihre
„Pulver noch hinzusetzen, daß ich unterschiedliche mal
„verschiedenen Personen, die mit verzweifelten Brust-
„flüssen behaftet waren, davon eingegeben habe, bei
„denen solches erstaunende Wirkungen hervorgebracht
„hat. Ich habe nach so vielen Proben mich der au-
„genscheinlichen Gewißheit ergeben müssen, und bin
„gezwungen ihnen durch meine eigene Erfahrung zu
„erklären, daß ich höchst geneigt bin ein so nützliches
„Arzneymittel für die Menschlichkeit in unserer Pro-
„vinz bekannt zu machen.

Man wird den wahren Ausdruck der Ueberzeugung, eines auf das Beste der menschlichen Gesellschaft wahrhaftig aufmerksamen Arztes in dreyen Briefen finden, welche Herr Champion Aeltester des Collegii der Aerzte zu Mans an Herrn Baron von Castelet geschrieben. Hier sind sie:

Der erste ist geschrieben den 13 Jenner 1765 und befindet sich in dem 2 Th. der deutschen Genesungsbriefe auf der 87 S.

„Wenn Sie, mein Herr, durch das wenige er-
„bauet werden, welches ich in Ansehung der Aus-
„theilung Ihrer Pulver unter die Armen verrichte,
„wie viel mehr muß ich es nicht seyn, wann ich die
„grose Anzahl betrachte, womit Sie die Elenden in
„unsern Provinzen so reichlich beschenken.

„Ich preise den Herrn, daß er unser Jahrhundert
„mit einem so kräftigen Arzneymittel bereichert hat,
„dessen Tugenden sich auf alle Krankheiten ausbrei-
„ten; ich lobe ihn, daß er Ihnen eine Liebe für die
„Armen eingepflanzet hat, die keine andere Grenzen
„als diejenigen von der bewohnten Erde kennt. Sie
„haben das Geheimniß gefunden sich auf eine christ-
„liche Art an den Meistern in der Kunst zu rächen,
„die von allen Seiten auf eine ungeziemende Weise
„wider Ihr Arzneymittel schreyen. Je mehr Sie
„Ihre Wohlthaten ausbreiten, je mehr werden die
„Beweise von der Tugend Ihrer Pulver vervielfäl-
„tiget, und die Ungerechtigkeiten Ihrer Gegner an
„den Tag gebracht. Was mich anbetrift, mein Herr,
„so bin ich so wohl von diesen unbilligen vorgefaßten
„Meinungen als von aller Schwärmerey auf eine

„gleiche Art entfernet; ich freue mich über die vor-
„treflichen Wirkungen Ihres abführenden Pulvers,
„ob ich dieselben an mir selbst empfinde, ob ich sie
„durch augenscheinliche und glaubwürdige Zeugen er-
„fahre, oder ob ich solche in Ihren Sammlungen
„lese. Ich halte es für meine Pflicht selbige nach
„den vorgeschriebenen Regeln zu gebrauchen, und
„diese Regeln sowohl den Armen, bei der Austhei-
„lung Ihrer überschickten Päcklein, als denjenigen
„Reichen, welche ein Vertrauen dazu haben, zu em-
„pfehlen, auch den Gebrauch dieser Pulver in solchen
„Uebeln zu rathen, welche mir stärker als die bekann-
„ten Hülfsmittel der Kunst vorkommen.

„Auf diese Art bemühe ich mich der Gerechtigkeit
„und der Wahrheit ein Genügen zu leisten. Ich er-
„fülle die Pflichten der Menschlichkeit durch einen
„vernünftigen Gebrauch derjenigen Hülfsmittel, wel-
„che uns die göttliche Vorsicht, zur Erleichterung
„und zum Troste des menschlichen Geschlechts dar-
„reicht, und schreibe die Ehre aller glücklichen Erfolge
„unserer Kunst demjenigen zu, welcher der Urheber
„alles Guten und der unumschränkte Schiedsrichter
„des Lebens und des Todes ist. u. s. w.

Der zweyte ist vom 19 Hornung 1765 und stehet im 2 Th. auf der 95 S.

„Je mehr ich Ihre Pulver gebrauche, je mehr
„werde ich in der hohen Meinung befestiget, welche
„Ihre Schriften, durch die unzehlbaren Anmerkun-
„gen täglich gewirkter Heilungen von allerhand Ar-
„ten, in mir hervorgebracht haben.

„Wie glücklich würden nicht die Aerzte seyn, wenn
„sie sich von allen Vorurtheilen und von einem schnö-
„den Eigennuze entreissen könnten, und dieses Arz-
„neymittel in allen Fällen, wo es dienlich ist, nach
„den vorgeschriebenen Regeln gebrauchten! wie viele
„so genannte unheilbare Uebel würden nicht vor un-
„serer Kunst weichen müssen! und wie viele so ge-
„nannte langwierige Krankheiten würden nicht in kur-
„zer Zeit geheilet werden!

Was mich anbetrift, mein Herr, so mache ich mir
„ein Gesetz, Ihr unvergleichliches Geheimniß anzu-
„nehmen, weil die Ausübung meiner Kunst einzig

„und allein durch die Triebe der Religion und der
„Menschenliebe geleitet wird. Ich gebrauche dasselbe
„bei den Armen fast in allen Fällen, dennoch aber
„jederzeit nach den Regeln der Kunst; ich erlaube
„den Gebrauch davon denjenigen Reichen die ein gehö-
„riges Vertrauen dazu haben, doch ohne die gewöhn-
„lichen Arzneymittel auszuschliessen, und verordne
„es denselben, deren Uebel eine stärkere Hülfe erfor-
„dern, als unsere Erkenntniß darzureichen im Stande
„ist. Auf diese Art bemühe ich mich alle Gerechtig-
„keit zu erfüllen, indem ich kein Mittel verabsäume,
„womit uns die göttliche Vorsicht beschenket hat, und
„auch den Apothekern keinen gerechten Anlaß zum
„Klagen gebe; ich spüre alle Achtung und Nachsehen,
„die man ihnen schuldig ist, weil vielleicht kein Col-
„legium der Aerzte mehr Ursachen als das unsrige
„hat, ihre Fähigkeit und ihre Treue zu loben. u. s. w.

Der dritte ist vom 24 Julii 1765 und ist zu finden im 2 Th. auf der 199 S.

„Verzeihen Sie mir, mein Herr, wenn dieser
„Brief so spät erscheinet. Ich konnte nicht Ihrem
„Vermuthen gemäß antworten, ohne Ihnen einen
„umständlichen Bericht von einigen guten Wirkun-
„gen der Universal-Arzney abzustatten, welches mir
„aber die wenige Zeit, die mir meine Amtsgeschäfte
„übrig lassen, nicht eher erlauben wollen. Ich würde
„mich glücklich schätzen, wenn ich durch die aufrichtigste
„Verehrung der Wahrheit Ihren Gegnern wegen der
„Vortreflichkeit dieses Arzneymittels die Augen öf-
„nen, oder diejenigen beschämen könnte, welche bei
„den mächtigen Vorurtheilen ihrer Kunst oder bei
„der Gewalt ihrer Leidenschaften das allerhelleste
„Licht nicht sehen wollen! Sie, mein Herr, können
„sich nicht besser an Ihren Gegnern rächen, als wenn
„Sie Ihre Wohlthaten zum Nutzen des menschlichen
„Geschlechts vervielfältigen.

„Es ist mir höchst unangenehm, mein Herr, daß
„ich Ihnen itzo nur eine geringe Anzahl von Anmer-
„kungen übersenden kann; ich erwarte den Erfolg
„einiger Heilungen von widerspenstigen und einge-
„wurzelten Krankheiten, um Ihnen davon Bericht zu
„geben, und bin fest entschlossen, mich sowohl wider

„alle Vorurtheile der Kunst als wider alle Schwär-
„merey zu verwahren, und allem demjenigen, was
„die Erkenntlichkeit und die Liebe der Wahrheit von
„mir erfordert, mit der allerstrengsten Unpartheilich-
„keit ein Genügen zu leisten.

„Ich ersuche Sie inständigst, mein Herr, diesen
„kleinen Bericht von allem demjenigen, das mir in
„Ansehung Ihres abführenden Pulvers unter meinen
„in groser Menge gemachten Erfahrungen am wich-
„tigsten geschienen, genehm zu halten.

1. „Eine junge Frau, wurde, nach einem gewal-
„tigen Stoß, den sie vor ungefähr einem Jahre auf
„die Brust bekommen hatte, von einem verborgenen
„Krebse angegriffen. Ich unternahm dieselbe mit
„dem zu Pulver gemachten Schierlingskraute und
„andern zertheilenden Sachen zu heilen, als ein
„Edelmann, der unser Freund war, den Entschluß
„faßte, ihr die Universal-Arzney zu geben. Diese
„Probe war mir um desto angenehmer, weil mir
„die meinige keine Zufriedenheit verschaffet hatte.
„Sie nahm vom 17 April biß zum 6 Junius 1764
„drey und zwanzig Prisen, und da sie bemelter Edel-
„mann den 12 Junius verließ, so wollte ich eine
„neue Probe mit dem Schierlinge an ihr machen;
„weil ich aber den 14 mit Ihren Pulvern versehen
„wurde, so veränderte ich meinen Entschluß, und
„gebrauchte dieselben allein. Den 29 des Abends
„ward ich gezwungen, wegen eines Stosses den sie
„sich aus Unvorsichtigkeit an die Brust gegeben hatte,
„ihr am Arme die Ader öfnen zu lassen, und den
„folgenden Tag die Aderlässe zu wiederholen. Diese
„arme Frau befand sich endlich am 28. Julius voll-
„kommen geheilet, und hat überhaupt drey und
„dreyßig Prisen gebrauchet.

2. „Ein Mädchen von zwölf biß vierzehn Jahren,
„wurde vom 24 biß zum 30 October, von einem
„Gliederflusse und einer Geschwulst an einem Arme
„und an einem Beine mit drey Prisen geheilet.

3. „Man gab den 20 Januarius zwischen 1 und
„2 Uhr Nachmittags einer Frauen von Cocherans,
„die seit drey Monaten schwanger, wassersüchtig,
„und ohne auswerfen zu können, auf der Brust be-
„schweret war, eine Prise, und am folgenden Tage
„wegen ihres dringenden Uebels noch eine; diese

„ zwo Prisen wirkten ohne einigen Zufall und mit „ einem glücklichen Erfolge, darüber ich erstaunen „ muste.

4. „ Eine junge Magd, die bei mir mit vielem Eifer „ und Feuer diente, aber von einem sehr zarten Tem- „ perament war, nahm vom 2. bis zum 12 Februa- „ rius mit dem allerglücklichsten Erfolge vier Prisen, „ den 9 und 10 April die fünfte und sechste, die mit „ aller Gelindigkeit wirkten, aber derselben nur we- „ nige Ausleerungen verschaften. Man gab ihr den „ 23 die siebende Prise, welche vier Würmer abtrieb, „ und den folgenden Tag die achte, davon vier bis „ fünf von ihr giengen; den 27 nahm sie die neunte, „ und jederzeit mit der nemlichen Zufriedenheit.

5. „ Die arme Denys, eine abgelebte Frau, nahm „ den 27 Februarius, den 2 und 4 Merz jedesmal „ eine Prise, und zwar mit dem allerglücklichsten Er- „ folge. Vier vom 18 bis zum 27 Merz gebrauchte „ Prisen vertrieben einen gewaltigen Gliederfluß am „ Arme; vier andere, die man derselben vom 9 bis „ zum 13 May wider einen abermaligen schmerzhaf- „ ten Anstoß eingab, hatten den nemlichen Erfolg. „ Sie verfiel den 24 in eine starke Schwachheit, da- „ bei ein naher Tod zu befürchten war, und da es „ am andern Tage ein wenig besser mit gieng, so gab „ ich ihr die eilfte, welche die allerglücklichste Wirkung „ hervor brachte.

6. „ Der Herr Abt von . . . gebrauchte den 5 Merz ei- „ ne Prise, wider einen der allerschärfsten Gliederflüsse, „ davon er den Abend zuvor, doch ohne Fieber, über- „ fallen wurde. Derselbe wiederholte den zweyten „ und dritten Tag den Gebrauch der Arzney, und „ war am 8 zu seiner grösten Freude und Erstaunung, „ geheilet.

7. „ Ein sechszehn-bis siebenzehn-jähriges Mädchen „ nahm vom 13 April bis zum 1 May sechs Prisen „ wider die Bleichsucht, und wurde, ohne ihre mo- „ natliche Reinigungen zu bekommen, vollkommen „ gesund.

8. „ Meister Guichard, aus dem Kirchspiele Pré, „ ward durch vier Prisen, die derselbe den 18, 20, 22 „ und 24 April einnahm, von den hartnäckigsten Fie- „ bern geheilet.

9. „ Ein Mädchen von 14 Jahren, die ihre monat-

„liche Reinigung noch nicht hatte, bekam einen Streich „auf die Brust, die eine schmerzhafte Härtigkeit, „welche mit dem Krebse drohete, erzeugte, und nahm „den 10 May eine Prise und den 26 die sechste, mit „einem solchen Erfolg, der alle Hofnung übertraf.

10. „Ich gab den 13 Junius dem armen Cayenne, „der sich zween Tage zuvor, wegen eines starken Fie„bers, das gewaltig auf den Kopf wirkte, einmal „am Arme und zweymal an dem Fuße die Ader öf„nen lassen, eine Prise, den 14. die zweyte, und den „16 die dritte. Den 17 erfolgte seine Heilung.

11. „Den 19 nahm ein armer Mann von Gourdaine, „eine Prise in der Zeit da ihm das Fieber Ruhe ließ; „man öfnet demselben nach dem Anstose die Ader, „und es wurde durch die zwote Prise, die er den „folgenden Tag einnahm, vollkommen geheilet.

12. „Man öfnete einem armen Manne, der nahe „bei dem Brunnen des Spitals wohnt, wegen ei„nes grossen Kopfweh und Fiebers, den 15 zweymal „die Ader am Fuße; ich gab ihm den 16 eine Prise, „und er wurde den 18 und 19 ohne ein anderes „Arzneymittel zu gebrauchen, gesund.

13. „Ich gab den 22 einer armen Frau, aus dem „Kirchspiele der H. Magdalena, eine Prise, welche „ihr sechs Würmer von unten, und einen von oben „abtrieb, und den 26 mit allem erwünschten Erfolg „die zweyte.

14. „Eine arme Frau, aus dem nemlichen Kirch„spiele, nahm den 7 Julius wider ein gewaltiges „Fieber und ein starkes Kopfweh eine Prise, nachdem „sie des Abends zuvor am Fuse die Ader öfnen las„sen. Sie bekam von der zweyten Prise, die man „ihr den 10 gab, häufige Ausleerungen, welche „zween Tage daureten, und das Fieber blieb aus.

15. „Eine einzige Prise heilte einen armen höchst„betagten Mann von einem leichten Seitenstechen, „u. s. w.

Zum Schlusse dieses Artickels führet man annoch einen Auszug aus einem Schreiben an, welches Herr d'Avisard, Arzt zu Joyeuse in Niederlanguedoc erst kürzlich an Herrn Astoud, den Anwald des Herrn Baron von Castelet gesand, und welches noch in keiner Sammlung erschienen. Der Brief ist vom 14 May 1766 und enthält folgendes:

„Sie

„Sie sagen mir daß Herr von Ailhaud wünsche
„mit mir in genauerer Verbindung zu stehen, und daß
„ich die Ehre haben solle das meinige beizutragen,
„damit die beträchtlichen Allmosen, die er so häufig
„und so freygebig austheilet, in den Schoos der ar-
„men Kranken geschüttet werden mögen. Ich bin zu
„beyden um so mehr bereit, als ich nicht glaube eine
„bessere Gelegenheit finden zu können, ein gutes
„Werk zu verrichten. Denn ausser dem daß ich schon
„viele Kranken durch Hülfe seines Pulvers erhalten
„und geheilet habe, so habe ich mich selbsten durch
„dasselbe von sehr häufigen und tiefen Ohnmachten,
„die mich beim Aufstehen, beim Mittag- und Abend-
„Essen anstiessen, befreyet. Ich versäume keine Ge-
„legenheit, das Lob des Herrn von Ailhaud auszu-
„breiten, und seine Lehre mit Eifer und Nachdruck
„zu behaupten. Dieses that ich neulich auch zu Alais,
„wo ich, wegen eines vornehmen Kranken, mich
„achtzehen Tage aufhielt. Da ich bei ihm von dieser
„Materie redete, so nahm ich mit vielem Vergnügen
„wahr, daß der Herr Bischof meiner Meinung war,
„und in einer zahlreichen und vornehmen Gesellschaft
„bestätigte, daß das Universal-Mittel des Herrn von
„Ailhaud in seiner Familie unvergleichliche Wirkun-
„gen verrichtet habe. Der Prälat bat mich, meinen
„Kranken dahin zu vermögen daß er sich desselben
„auch bediene. Er antwortete ihm, daß ich es ihme
„gleich beim Anfange vorgeschlagen hätte, daß er
„mich aber nicht habe anhören wollen. Traurige
„Folge eines unglücklichen Vorurtheiles, welches
„lange Zeit nur allzugemein gewesen, von dem ich
„aber sehe daß man aller Orten zurücke kehret. Ich
„habe es öfters gesagt, und wiederhole es; man mag
„machen was man will, es wird mit der Arzney des
„Herrn von Ailhaud eben so gehen, wie mit der
„Christlichen Religion. Der Neid hat ihr viele Hin-
„dernisse entgegen gestellet, und dennoch hat sie sich
„je länger je weiter verbreitet, und wird sich noch
„künftighin weiter verbreiten.

„Ich erinnere mich vor diesem von einem berühmten
„Lehrer der Arzneykunst in Montpellier, da er von
„der Oeconomia animali redete, gehöret zu haben:
„Unum vas, unus humor. Und ich sage gleicher
„Weise; Medicamen unum, Medicus unus. u. s. w.

„P. S. Meine Schwachheiten rühreten von einer „unsäglichen Menge Würmer her, die ich durch den „Stuhlgang von mir gegeben, quique me haud dubie „chyli succo exquisitissimo defraudabant. Ich hatte „auch ein Zittern an der rechten Hand, welches sich „wirklich vermindert hat.

Wundärzte und Apothecker

welche das Universal=Mittel anpreisen.

Es wäre zu lange alle Wundärzte und Apothecker, deren in den Genesungsbriefen dahin Meldung geschiehet, daß sie den Gebrauch der Universal-Arzney den Kranken, die sich ihnen anvertrauet, erlaubet, oder selber angerathen haben, hier anzuführen. Man begnüget sich, nur einiger Erwehnung zu thun, welche, von den wunderbaren Wirkungen des Pulvers eingenommen, sich schuldig geachtet haben, dem Erfinder desselben im Namen der ganzen Facultät, ja des ganzen menschlichen Geschlechtes zu danken, da er die erstere durch seine Erforschungen mit einem so kräftigen Mittel bereichert, das letztere aber von so unzehligen Uebeln, womit es bedräuet oder befallen wird, erlöset, oder zum wenigsten erleichtert hat.

Der erste der den aufkeimenden Ruhm des Ailhaudischen Pulvers mit seinem Zeugnisse unterstützet hat, war Herr Bernard, Wundarzt zu La Roque bei Aix. In seinem Briefe der zu Anfange der französischen Genesungsbriefe stehet (a) führet er sechs sehr seltsame Fälle an, in welchen das Pulver sehr glücklich gewirket, und stattet dem Erfinder seinen Dank dafür ab.

Herr Morelot, Syndicus der Apothecker zu Beaune meldete Herrn von Ailhaud in verschiedenen Briefen, daß sein Arzneymittel ungemeinen Abgang finde. Zu Ende seines ersten Briefes setzet er hinzu, daß die

---

(a) S. 1 Th. S. 33. Es folgte ihm Herr Turrier, Wundarzt zu St. Cannal. 1 Th. S. 38, und Herr Seburier, Mitglied der Königlichen Chirurgischen Academie, I. Th. S. 43.

häufigen Exempel die er ihm angeführet habe, kaum den vierten Theil der Genesungen ausmachen, davon man ihm täglich Nachricht gibt. (b)

Herr Buisson, Apothecker zu Bordeaux, bezeuget in seinem Briefe vom 30 Junius 1750. (c) daß vier und dreyßig Prisen des Pulvers eine Menge harter Drüsen vertheilet haben, die sich an der Brust einer gewissen Dame gesetzet hatten, und deren eine so groß gewesen sey, als ein Hüner-Ey.

Herr Cau, Wundarzt zu Bram in Ober-Languedock, hatte auf einer Menge seiner Kranken den Versuch des Universal-Mittels gemacht, und sich dessen endlich selber bei einem Anstoße von einem Fieber bedienet. Es hatte in allen Fällen so herrlich gewirket, daß er endlich den Herrn von Ailhaud versicherte, daß er kein anderes Mittel mehr gebrauchen wolle. (d)

Seit mehr als vier Jahren, sagt Herr Freron, Wundarzt zu l'Isle Bouchard in Touraine, hab ich mein ganzes Vertrauen auf Ihr Pulver gesetzet, (e) mit welchem ich das Glücke gehabt eine Menge von Kranken verschiedener Art dem Tode zu entreissen, nachdem alle Meister der Kunst sie verlassen hatten. Ich habe es niemals mit übelm Erfolge gegeben, und niemals hat mich kein Umstand gehindert Ihr Mittel allen Kranken zu reichen. In einem andern Briefe vom November 1759 (f) sagt er: Seit dem Ende des Merzmonats kann ich zum wenigsten 150 Kranke zehlen, die ich alle mit etlichen Prisen Ihrer unvergleichlichen Pulver kuriret habe. (g)

Die Befreyung von einem langwierigen Hauptweh, machte Herrn Didelot, Wundarzt zu Bruyeres in Lothringen, zu einem eifrigen Bewunderer des Herrn von Ailhaud, nachdem er auf etliche Prisen seines Pulvers vier Würmer durch die Nase ausgeworfen hatte. (h)

(b) S. 1 Th. S. 134. 143. 2 Th. S. 76. u. f.
(c) Siehe 1 Theil Seite 141.
(d) Siehe 2 Theil Seite 86. 209. 321.
(e) Siehe 2 Theil Seite 121.
(f) Siehe 2 Theil Seite 152.
(g) Siehe 2 Theil S. 160.
(h) S. 2 Th. S. 146. und in dem neml. Theile die Kuren welche Hr. Lacroix, Wundarzt zu Salescurant auf der 175sten Seite anführet.

Die Unmöglichkeit sich andere Mittel zu verschaffen, in welcher sich einstens Herr *Flore*, ein Wundarzt, befand, da er von einer sehr ausserordentlichen Krankheit befallen wurde, veranlaßte ihn von den Händen eines seiner Freunde eine Prise des Pulvers zu nehmen, welches er sonst bei allen Gelegenheiten verachtet hatte. Dieses war sein Glücke. Auch veränderte er sogleich seine Sprache, er gestand daß er dieser Arzney das Leben zu danken hätte, und rühmte sie allen seinen Kranken an. (i)

Wenn man alle die Kuren betrachtet welche Herr *l'Eglise*, Wundarzt zu Montjoye in Gascogne in seinen verschiedenen Briefen an Herrn von Ailhaud anführet, (k) so wird man sich nicht wundern, ihn in demjenigen der sich im vierten Theile auf der 149sten Seite befindet, also reden zu hören:

„Gute und schöne Erfindungen haben immer ihren „Werth, insonderheit wenn sie zum allgemeinen Nutzen dienlich sind. Da aber die Zeit alles vertilget, „so muß man nichts versäumen ihr Andenken zu erhalten. Auf dieser Seite sehe ich Ihre Universal-„Arzney an, welcher ich, nechst Gott, die Erhaltung „meines Lebens, nach einer fünf und zwanzig-jährigen Krankheit schuldig bin, deren Beschreibung ich „an Herrn Barbeu Dubourg, Doctor Regens der medicinischen Facultät zu Paris geschickt habe. Ich „habe also die Probe davon an mir selbst, und an „unzehlichen Kranken gemacht, ohngeacht der unziemlichen Reden, welche einige Aerzte unsers Landes, „und meine Mitbrüder wider Ihr Universal-Mittel „ausgestossen haben. Ich hasse die Nachreden, sonst „würde ich die Ehre haben Ihnen verschiedenes von „demjenigen zu melden, was sie wider mich selber „geredet haben, so wie mir solches verschiedene redliche Personen hinterbracht haben. Doch fanden sich „zur nemlichen Zeit etliche nicht weniger berühmte „Männer als sie, welche Ihr Mittel nicht mißbilligten, und mich deßwegen nicht tadelten, daß ich sol-

---

(i) Siehe 3 Theil Seite 63.

(k) S. 3 Th. S. 78. 154. 4 Th. S. 149. 5 Th. S. 186. In den deutschen Briefen 1 Th. S. 117. 2 Theil 118.

„ches den Kranken anrathe, da es so wohl bei mir,
„als andern so treflich gewirket hatte. Ich kann mit
„Grunde der Wahrheit sagen, daß von allen denen,
„welchen ich es angerathen, keiner sey, der sich dar-
„über beklage, und der nicht hingegen alles gute da-
„von rühme. Demnach so vermehret sich das Vertrauen
„in Ihr Pulver täglich. Die Herren Aerzte, welche
„Ihre Antagonisten waren, sagten seit einiger Zeit,
„daß ob sie gleich die Zusammensetzung Ihrer Pulver
„nicht kennen, sie dennoch gestehen müssen daß sie
„auf den Grund der Krankheiten gehen, und sie durch
„das häufige Abführen heben, daß es also, aus
„was es auch bestehen mag, bis zu einer vollkomme-
„nen Genesung wiederholet werden müsse; welches
„alles ausser Zweifel ist, sobald man die Erfahrung
„die Mutter aller Wissenschaften erkennet. Verschie-
„dene meiner Mitbrüder, welche zwo, drey bis vier
„Stunden von Montjoye wohnen, haben sich die Mühe
„gegeben zu mir zu kommen, um die Wahrheit we-
„gen des Gebrauches den ich von Ihren Pulvern
„mache, von mir selber zu erfahren, da ich derselben
„seit vier Jahren jeden Monat 3, 4 bis 5 Prisen
„nehme, ohne jemals davon die geringste Beschwer-
„lichkeit empfunden zu haben. Sie sind von der
„Kraft Ihres Mittels überzeuget worden, da es mir
„und einer Menge anderer wieder zu so guter Ge-
„sundheit geholfen hat. Sie nahmen sich demnach
„vor, sich desselben sowohl für sich als auch für ihre
„Kranken zu bedienen. Ich wollte zum Behufe des
„gemeinen Bestens von Herzen wünschen, daß meine
„Mitbrüder alle von der Tugend Ihrer Universal-
„Medicin so unterrichtet wären, als ich es bin, da-
„mit sie es eben so wie ich anwenden könnten. Sie
„würden dabei das Vergnügen haben ihre Kranken
„in kurzer Zeit, und mit wenigen Kösten wieder her-
„gestellt zu sehen, so wie ich solches an mir selber,
„an meiner Frau und Familie erfahren, welche ich
„von verschiedenen Krankheiten, als Husten, Ent-
„zündung u. d. gl. mit etlichen Prisen Ihres Pulvers
„geheilet. Von den andern Personen, bei denen ich
„eben so glücklich gewesen, will ich, um Ihnen nicht
„beschwerlich zu fallen, Ihnen eine ganz kurze Liste
„hersetzen, u. s. w.

Herr Laty, ein Bruchartzt des Königlichen Collegii von

St. Côme in Paris führet verschiedene alte, eingewurzelte venerische Krankheiten an, welche durch einen beständigen Gebrauch des Pulvers von Grund aus geheilet worden. (l) Er bediente sich desselben hernach auch in andern Fällen, und wurde von seiner Fürtreflichkeit durch seine eigene Heilung überzeuget. „Ich „wäre, sagt er (m), der undankbarste unter allen „Menschen, wenn ich Ihnen für meine Genesung, „welche Ihr unvergleichliches Mittel gewirket, nicht „den verpflichtesten Dank abstattete. Es ist die Perl „in der Medicin; Ich kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß es mich dem Tode aus dem Rachen „gerissen. Es ist das kräftigste und sicherste Mittel „in der ganzen Medicin. Ich habe dieses trefliche „Mittel für mich und alle diejenigen angenommen, „welche mir die Vorsehung zusenden wird. Ich bediene mich keines andern mehr, da ich seine Wunderkraft kenne. Seyen Sie von meiner lebhaften „Dankbarkeit überzeuget! Gott segne Ihre Tage allen Weltbürgern zum besten! u. s. f.

Es würde dem Leser verdrüßlich fallen, wenn man aller der Kuren Erwehnung thun wollte, von welchen Herr *Deslandes*, Wundarzt zu Quintin in Bretagne (n) Herr *Eraichinet*, Wundarzt zu Agen (o) Herr *Deroux* Wundarzt in eben demselben Lande, der sich der Pulver in einer epidemischen Krankheit mit sehr gutem Erfolge bedienet, (p) und Herr *Montaut*, ordentlicher Wundarzt S. M. des verstorbenen Königs in Polen (q) reden. Doch wird man nicht ungerne das offenherzige Geständniß des Herrn *Labourel*, Wundarztes zu Pommarie in Agenois lesen, welches

(l) Siehe 3 Theil Seite 99. 147. 4 Th. S. 147.
(m) Siehe 5. Theil S. 162 und 245.
(n) Siehe 3 Th. S. 119. 184.
(o) Siehe 3 Th. S. 135. 4 Th. 121.
(p) Siehe 3 Th. Seite 179.
(q) S. 4 Th. S. 103. und was Herr Gillion Wundarzt in Artois ebendaselbst auf der 184. und im 5 Th. auf der 104 Seite meldet; ferner was Herr Basset aus Ober-Languedock im 4 Th. S. 191. von den wunderwürdigen Kuren des Hrn. Marquis von Mirepoix schreibet.

sich in seinem Briefe vom 27 December 1763 (r) befindet, und dessen Innhalt dieser ist:

„Ich bin gezwungen Ihnen die öffentlichste Abbitte „zu thun. Ich war ein eben so grosser Feind Ihres „Pulvers, als Herr Tissot, und aller Wunderwerke „(wenn ich also reden mag) ungeachtet, welche ich „täglich durch solches geschehen sahe, so mahlte ich „es dennoch immer als das schädlichste Mittel ab, „so jemals erfunden. Ich gestehe, daß ich hierzu „durch nichts anders, als durch meine Profession ver„leitet wurde. Ich bin versichert daß wenn der oben„genannte Arzt nicht bereits so heftig wider Sie ge„schrieben hätte, er Ihnen jetzo die herrlichste Lobsprüche „geben würde, nachdem er so wunderbare Wirkun„gen vor seinen Augen gesehen. Aber sein Irrthum, „was sage ich? seine Verleumdung ist schon allzube„kannt, als daß er sie widerrufen könne; und sollte „es dem ganzen menschlichen Geschlechte das Leben „kosten, so wird er sie bis ans Ende behaupten u. s. f.

Der fünfte Theil der französischen und der zweyte Theil der deutschen Genesungsbriefe ist mit Zeugnissen und Nachrichten angefüllet, welche die geschicktesten Wundärzte an Herrn von Ailhaud geschickt haben. Der Brief des Herrn *Dasqué* (s) enthält verschiedene Kuren, wie auch des Herrn *Rosoy* (t) alten Leutenants des ersten Königlichen Wundarztes, der Herren *Ducoudray*, (u) *Bergé* (x) und *Prieur* (y) Wundarztes zu Vertus in Champagne, und Schüler des Herrn André Wundarztes zu Versailles.

„Nach dem ersten glücklichen Erfolge Ihrer Pulver,„ sagt Herr *Junoy*, Wundarzt der Universität zu Cervera, und Groß-Chirurgus des Hospitals zu Puicerda (z) „fieng ich gleich an mir um die Fortsetzung ih-

(r) S. 4 Th. Seite 164. Siehe in dem nemlichen Theile die Zeugnisse des Hrn. Beauregard S. 191. Alibert 206. und Tessandier 223.

(s) S. 5 Th. S. 14.

(t) S. 59. 61.

(u) S. 64.

(x) S. 71.

(y) S. 129.

(z) S. 151, 153.

„ res Gebrauches Mühe zu geben, und bemerkte, daß
„ in mancherley Krankheiten, welche uns nach den
„ Regeln der Arzney-Wissenschaft von gar unterschie-
„ denen Ursachen herzustammen scheinen, sie immer
„ trefliche Wirkungen und Heilungen verrichtet haben.

„ Ich kann vor der ganzen Welt versichern „ sagt Herr *Callian*, Wundarzt zu Ste. Colombe bei Agen (a) „ daß die Beobachtungen die man wider das Univer- „ sal-Mittel ausgestreuet, nichts als Früchte der Ei- „ fersucht und der Partheilichkeit sind, daß es niemals „ keine üble Wirkung gehabt, sondern in allen Fällen, „ wo Hülfe möglich war, glücklich gewirket. „

Alle diese Lobsprüche gründen sich auf Kuren, die in den nemlichen Briefen angeführet werden, worzu man noch diejenigen fügen kann deren Herr *Guilhet*, Wundarzt zu Moissac in Guercy (b) Herr *Massé* zu Noirmontier in Nieder-Poitou, (c) und Herr *Delpech* graduirter Wundarzt auf der Königlichen Universität zu Turin (d) Meldung thun.

Standes-Personen

welche sich für das Universal-Mittel erkläret.

Die bisher angeführten Zeugnisse beweisen, daß das System des Herrn von Ailhaud unter den Meistern seiner Wissenschaft und Kunst zum wenigsten eben so viele Verfechter als Gegner gefunden hat. Aber die Theorie, die Beweise, die Vernunftschlüsse heilen noch keinen Kranken; Wäre gleich die Lehre des Herrn von Ailhaud von der ganzen Facultät entweder angenommen oder verworfen, so begehret die Welt daß ihr Urtheil durch die Erfahrung bestätiget sey. Der Arme suchet keine Moralisten, er suchet Gutthäter. Offenbar ist es, daß die häufigen Exempel, welche die Aerzte und Chirurgi, so das Pulver billigen, anführen, gar viel mehr Glauben verdienen, als die wenigen verdächtigen Fälle, welche seine Wi-

(a) S. ; Th. S. 212.
(b) S. 5 Th. S. 250.
(c) Ebend. S. 251.
(d) Ebend. S. 280 bis 293.

dersacher, es zu verrufen, aufbieten. Die erstern sind Leute, die sich aller Vorurtheile begeben, die allen Neid und Mißgunst auf die Seite gesetzet haben, welche der Wahrheit, wo sie sie auch finden, ihr Recht widerfahren lassen, welche glauben was sie sehen, und es so erzehlen, wie sie es sehen; welche den Ort, die Zeit, die Personen benennen, an welchen sie das so verrufene Pulver mit dem glücklichsten Erfolge wirken gesehen, und lauter solche Dinge anführen, deren keines jemals einigen Widerspruch gefunden, noch finden kann. Ihre Zeugnisse sind durch die Zeugnisse einer Menge vornehmer und erhabener Standes-Personen unterstützet, welche, ohne sich in die theoretischen Disputen einzulassen, in ihren Briefen, die sie bekannt zu machen vergönnet haben, diejenigen Kuren aufgezeichnet haben, die sie selbsten erfahren oder gesehen haben; Personen welche ihr Rang und ihre Würde weit über allen Argwohn der Partheilichkeit oder der Gewinnsucht hinaussetzt. Man wird hier einige dieser Zeugnisse in der Ordnung der Zeit, da sie geschrieben worden, anführen, ohne auf den Unterscheid des Ranges acht zu geben.

Kaum hatte Herr von Ailhaud der Vater seine Erfindung zu Stande gebracht, so beehrten sie verschiedene Vornehme von Aix mit ihrem Zutrauen, und die Kuren, welche das Pulver an ihnen verrichtete, erwarb ihm die Aufmerksamkeit des Landes, welches an der Erhaltung dieser Personen grossen Antheil nahm. Das Zeugniß des Herrn *de Lubieres*, Ehren-Raths bei dem Parlament zu Aix, welcher von einem anhaltenden Fieber mit verschiedenen andern Zufällen begleitet, geheilet wurde; (a) Das Zeugniß der Marquise von Brancas von Roquemartine, welche in dem fünften Monat ihrer Schwangerschaft nach und nach von einem Fieber, dem Rothlauf, den Wasserblattern, und den Pocken befallen wurde, und vermittelst eilf Prisen des Pulvers innerhalb fünf und dreyßig Tagen, ohne ihrer Frucht zu schaden, von allen diesen Zufällen befreyet wurde, (b) und dann das Zeugniß des Herrn von Albertas, ersten Präsidenten der Rechnungs-Kammer bei dem Parlament zu Aix,

(a) Siehe 1 Th. Seite 38.
(b) Siehe 1 Th. Seite 39.

welchem dreyhundert Prisen eine Brust-Wassersucht, und die Verstopfungen in den Gedärmen, welche solche Krankheit verursacht hatten, völlig zertheilten, (c) waren die ersten Patenten mit welchen der heranwachsende Ruhm des Herrn von Ailhaud gezieret wurde.

Bald breitete er sich weiter aus. Herr *Rouillé* Minister des Seewesens bestätigte in einem Briefe vom 29 Jenner 1749 zu Paris geschrieben, daß das abführende Pulver einer Person von seiner Bekanntschaft, welche von einem Schlagflusse gerühret worden, ungemein zu statten gekommen. (d)

Die Prinzessin *Vaini* bekannte in einem Briefe von Rom den vierten Merz 1749, daß sie durch Hülfe des Universal-Mittels von einer Lungensucht und einem heftigen Fieber befreyet worden. (e)

Herr von Marteville, Minister der Herren Staaten der vereinigten Provinzen am Dreßdnischen Hofe, gab Anfangs dem Herrn von Ailhaud Nachricht, daß sein Pulver an verschiedenen seiner Freunde und Verwandten sehr glücklich gewirket habe. (f) Nachgehends erzehlte er ihm in einem Briefe vom 15 November 1750 die erstaunlichen Wirkungen die er selbsten davon nach einer fünf und zwanzig-jährigen auszehrenden Krankheit gespüret, während welcher er vergebens alle Mittel der Arzney- und Apothecker-Kunst erschöpfet hatte. Der Leser wird mit Vergnügen die eigenen Worte dieses erleuchteten Ministers (g) lesen, welche man also hier anführet:

„Unter den Lastern, welche die Menschlichkeit verunehren, ist meines Erachtens die Undankbarkeit „das allerabscheulichste und das allerunverzeihlichste. „Sie können, mein Herr, bei dergleichen Gesinnungen sehr leicht urtheilen, daß ich mit Eifer alle fügliche Gelegenheiten suche, um Ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Allein Sie müssen

---

(c) S. 1 Th. S. 75.
(d) S. 1 Th. S. 40. 63. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 14.
(e) S. 1 Th. S. 125.
(f) S. 1 Th. S. 142. 143. 147. 2 Th. S. 104. 154.
(g) S. 1 Th. S. 150. in den deutschen Briefen 1 Th. S. 18.

„nicht erwarten, daß dieselbe mit den Verbindlich„keiten, die ich Ihnen schuldig bin, ein gehöriges „Verhältniß haben werde. Ich habe nach GOtt Ihnen „allein mein Leben zu danken, und werde niemals „aufhören, solches öffentlich bekannt zu machen. Die „Wahrheit und Sie fordern von mir dieses Zeugniß, „um das Geschwätze verschiedener Personen zu wider„legen, welche durch die Vorurtheile und vielleicht „durch den Neid geleitet, Ihre Pulver verschreyen, „deren glücklicher Fortgang von Tag zu Tage erstaun„licher wird. Ich glaube, daß unter allen Heilungen, „die sie hervorbringen, sehr wenige sich befinden, „die so ausserordentlich und so wunderbar sind, als „die meinige ist. Um Ihnen zu zeigen, mein Herr, „wie wohl mir die Gründlichkeit Ihrer Erkenntnisse, „die Sicherheit Ihrer Pracktik, und insonderheit die „Aufrichtigkeit Ihrer Gemüthsart bekannt ist, so will „ich Denenselben hiedurch einen ordentlichen und um„ständlichen Bericht von allen Uebeln ertheilen, die „mich beschwerten, bevor ich das Glück hatte, Ihre „Pulver zu kennen, deren Gebrauch mir meine Ge„sundheit wieder gegeben.

„Es sind beinahe fünf und zwanzig Jahre, daß ich „von einem abwechselnden Fieber angegriffen wurde, „welches man mir bei dem zweyten Anstoße vertrieb. „Die Arzney so man mir gab, ist mir unbekannt, „allein ich weiß es, daß ich nach dieser geschwinden „Heilung von einer gewaltigen Lenden-Gicht überfal„len wurde. In dem Alter darinnen ich mich da„mals befand, liebt man die geschwinden Arzney„mittel. Diejenigen so man mir verordnete, schick„ten sich wahrscheinlicher Weise nicht für meine Krank„heit. Mein Uebel veränderte seinen Sitz, und ver„wandelte sich in eine aufgestiegene Gicht. Ich litt „ungemein gewaltige Schmerzen in der Brust; sie „dauerten eine ziemlich lange Zeit, und zwar in ei„nem solchen Grad, daß es mir unmöglich war meine „Hände bis zum Kopfe zu erheben. Diese Schmerzen „vergiengen endlich, und ich glaubte meines Uebels „loß zu seyn. Einige Zeit darauf erschien die güldne „Ader. Bei diesem Alter wird eine solche Art der „Ungemächlichkeit gar gern vernachläßiget. Im An„fange waren die Wirkungen nicht gewaltig genug „meine gänzliche Achtsamkeit an sich zu ziehen, um

„ so viel mehr da die güldne Ader unrichtig und keiner
„ Ordnung unterworfen war, allein ich vermuthe,
„ daß sie desto mehr Verwüstungen innerlich erregete;
„ ich habe dieselbe nach der Zeit (nemlich nach der
„ Kur des Fiebers und der Lenden-Gicht) als die
„ Quelle einer langwierigen Krankheit angesehen,
„ worein ich unvermerkt gerieth, und die auf dem
„ Punkt war meine Tage zu endigen, als ich den Ge-
„ brauch Ihres vortreflichen Arzneymittels anfieng.

„ Ich war in den Kriegsdiensten einer beständig ge-
„ schäftigen und zerstreuungsvollen Lebensart gewohnt,
„ deren Antritts-Jahre mir eine sehr sparsame Nah-
„ rung verschaffet hatten, und kam auf einmal als
„ General-Adjutant zu einem prächtigen und freyge-
„ bigen General, dessen Vertrauen und Güte mich zu
„ einer sitzenden aber arbeitsamen Lebensart anhielt,
„ die mir nicht erlaubte, die köstlichen und überflüßi-
„ gen Speisen seiner Tafel leichtlich zu verdauen.
„ Unterdessen ward ich vom falschen Seitenstechen an-
„ gegriffen. Die Stärke meines Temperaments half
„ mir daß ich nicht unterlag; und ich bin versichert,
„ daß die meisten Arzneymittel, welche man mir wäh-
„ renden diesen verschiedenen Gebrechen für die Hei-
„ lung einer Krankheit gab, eine andere Krankheit
„ einwurzelten oder erregten. Endlich zeigten sich alle
„ Zufälle der Schwindsucht, grosse Schwachheit, be-
„ ständige Traurigkeit, und ein inwendiges Feuer das
„ mich verzehrte. Dieses war die Zeit wo alle Welt
„ sich bemühete, mir das sicherste und das ohnfehlba-
„ reste Arzneymittel anzurathen. Jedermann wurde
„ mein Arzt, ohne die Mitglieder der Facultät zu
„ rechnen. Mein armes Eingeweide schien weiter
„ nichts anders als ein Apothecker-Laden zu seyn.
„ Das letzte Arzneymittel so man mir vorschlug, war
„ immer dasjenige, welches man für das beste ausgab.
„ Die Menge aller dieser Arzneyen ermüdete mich,
„ und da mir keine Hofnung mehr übrig blieb, ge-
„ sund zu werden, so fassete ich den Vorsatz mein Leben
„ zum wenigsten in Ruhe zu beschliessen. Ich ergab
„ mich einer gemäßigten Lebensart, und erwählete
„ gelinde Speisen, deren Gleichförmigkeit, dem An-
„ sehen nach, mir eine gewisse Zeit einige Erleichte-
„ rung verschaffete, wofern es an dem ist, daß man
„ die Veränderung oder die Verminderung der Uebel,

„die keine Vernichtung sind, eine Erleichterung nen-
„nen kann. Ich spürte beständig eine unersättliche
„Lust zum Essen, und einen innerlichen Schmerz,
„der seinen Sitz gemeiniglich an der rechten Seite
„hatte, dennoch aber zuweilen sich über den ganzen
„Körper ausbreitete, und mich übermäßig quälte.
„Meine Uebel vermehrten sich. Ich fühlte um desto
„weniger meinen Zustand, weil ich gleichsam dazu
„gewöhnet war, als ich ein Vertrauen zu einem ge-
„schickten Arzt faßte, der in einem grossen Ruhme
„stand, und denselben noch itzo sowohl durch seine
„Wissenschaften als die liebenswürdigste Gemüthsart
„beständig erhält. Er befragte mich mit reiffer Ueber-
„legung, und ersahe aus meinem umständlichen Be-
„richte, den ich ihm von dem vergangenen machte,
„eine Vermischung der Uebel, wobei man nicht nur
„obenhin nach dem Gebrauche verfahren müsse. Ich
„habe seiner Einsicht und seinem geschickten und ganz
„natürlichen Verfahren zu danken, daß ich eine ziem-
„lich lange Zeit in einem erträglichen Zustande un-
„terhalten worden. Dieses war genug für mich in
„Vergleichung dessen was ich vorher ausgestanden
„hatte, um ihme mein gänzliches Vertrauen zu lassen.
„Dieß war der Zustand, in dem ich mich seit dem
„Jahre 1740 bis 1746 befand. Man berief mich in
„ein anderes Land, und ich verspürete sehr wohl die
„Veränderung der Luft, der Gegend, und der Nah-
„rung. Das Wassertrinken war sehr stark im Gebrauch,
„und hatte eine grosse Anzahl Anhänger. Ich ergab
„mich demselben so wie viele andere; und wie hätte
„ich mich nicht ergeben sollen? Mein ganzer Körper
„war in einer solchen Entkräftung, daß es zuletzt der
„Geist mit empfand. Alle die mich sahen, hatten
„ein Mitleiden mit mir. Die Betrachtung über mei-
„nen Zustand und über die Geschäfte, welche ich zu
„verrichten hatte, beförderten sehr oft das Wachs-
„thum meines Uebels. Ich fühlte, daß ich allen die
„um mich waren, zur Last fiel, und war bei meinen
„traurigen Ueberlegungen untröstlich, wenn ich die
„Unruhe und die unendliche Mühe sahe, die eine
„zärtliche und tugendhafte Gemahlin für mich hatte,
„deren Achtsamkeit und besonderer Verstand jederzeit
„meine ganze Hofnung gewesen. Es ist nöthig, mein
„Herr, Ihnen zu sagen, daß ich beständig eine ziem-

„lich lustige Gemüthsart gehabt, allein sie hatte mich
„schon seit langer Zeit verlassen. Ich war ein Men-
„schen-Hasser ohne Exempel geworden, und wenn
„mir zuweilen ein Merkmal der Freude wieder kam,
„so wurde sie durch nichts anders als durch die Wir-
„kungen Ihres Arzneymittels verursachet. Es ist ein
„so grosser Zusammenhang zwischen unserm Geiste
„und den Werkzeugen unsers Körpers, daß jener seine
„Kräfte verlieret, wenn diese abgemattet und erschöpft
„sind. Die Anhänger des Wassers mögen sagen,
„was ihnen gefällt, allein ich gerieth durch das viele
„Wassertrinken in den abscheulichsten Zustand. Schwin-
„del, Schweiß, Bangigkeit, befielen mich bald täg-
„lich, bald nach und nach. Zwanzig mal glaubte ich
„den letzten Athem von mir zu geben. Meine alten
„Uebel erwachten, oder es kamen vielleicht neue zum
„Vorschein. Ich nahm meine Zuflucht zu einem der
„geschicktesten Aerzte, einem Manne von reiffer Ueber-
„legung und einer grossen Freundlichkeit. Mein äus-
„serlicher Zustand, die beständigen Schwindel, eine
„grosse Mattigkeit, eine häßliche Farbe und andere
„Zufälle mehr, schienen ihm die Vorläufer des Schlag-
„flusses zu seyn. Er hatte die Vorsichtigkeit mir die
„Ader öfnen zu lassen Das Aderlassen verminderte
„weder die Bangigkeit noch die Schwindel. Eine er-
„schreckliche Bewegung im Geblüte folgte derselben
„unmittelbarer weise nach. Man hatte viel Blut
„abgezapfet. Ich fiel in Ohnmachten und Vernich-
„tungen, die der Gicht ähnlich schienen, und gerieth
„in einen solchen Zustand, daß man mein Einge-
„weide für die Höle des Eolus angesehen hätte.
„Die Winde waren jederzeit dasjenige was mich wäh-
„render meiner Krankheit am allermeisten geplaget
„hat, und man konnte öfters ihren Zusammenstoß
„in meinen Gedärmen hören. Nach der Aderlässe
„nahm ich Purganzen, die ebenfalls fruchtlos waren.
„Das Uebel nahm zu, und man zauderte nicht mir
„Brechmittel und Ipekakuanha zu geben. Für die-
„sesmal glaubte ich, daß es mit mir gethan sey. Ich
„erbrach mich, und gab nichts anders von mir als
„das viele Wasser, so ich getrunken hatte. Meine
„Kräfte verminderten sich zu eben der Zeit, da meine
„Geschäfte sich vermehrten. Der ganze Nutzen, den
„ich aus diesen verschiedenen ausgestandenen Proben

„zog, war, daß ich mich der Geduld ergab, sehr vie-
„les von der Natur und insonderheit von der Vor-
„sehung und dem obersten Arzt hoffete. Sollten Sie,
„mein Herr, bei allen diesen Umständen nicht gereitzt
„seyn, zu glauben, daß es zum wenigsten einen ei-
„sernen Körper erfordert habe, um nicht unterzulie-
„gen? Durch die vielen Ausleerungen gab mir mein
„Uebel einige Zwischenzeiten, an denen ich um et-
„was weniger die grosse Bangigkeiten fühlte. Der
„Aufschub war von keiner langen Dauer. Es wurde
„bei der Erneuerung meiner Bangigkeiten und nach
„der Natur aller Zufälle entschieden, daß mein Uebel
„und meine Schwindel von der Miltz herrührten.
„Man traf einen kleinen Stillstand mit der Apo-
„thecke, ich gebrauchte wenig Arzneyen, und beob-
„achtete eine Mäßigkeit im Essen und Trinken, und
„insonderheit viel Uebung und Bewegung. Ich war
„in allen diesen Stücken sehr gelehrig, und fieng an
„Holz zu sägen. Die Natur schien mir noch günstig
„zu seyn, zum wenigsten glaubte ich solches. Es
„überfiel mich ein gewaltiges Erbrechen, das aber
„nicht dauerte. Ich prophezeyete mir dieserhalben
„Wunderdinge; allein bald darnach vermehrten sich
„die Bangigkeiten in solchem Grade, daß ich bei je-
„dem Anfalle den Geist aufzugeben gedachte. Zu
„den Bangigkeiten gesellete sich ein eißkalter Frost,
„welcher sich der Hände und Füsse bemeisterte, und
„selbst alsdann wenn es in meinem Zimmer am al-
„lerheissesten war. Ich verlohr gänzlich sowohl die
„Lust zum Essen als den Schlaf. Die geringste Nah-
„rung so ich zu mir nahm, verursachte mir das grau-
„samste Leiden. Heisset dieses nicht mehr als halb
„tod seyn? In dieser äussersten Noth empfahl man
„mich einem neuen Arzte. Ich übergab mich auch
„demselben mit Vertrauen, und fand, daß er ausser
„seiner Fähigkeit sehr viele Klugheit besaß. Er über-
„ließ mir die Wahl, entweder das Wasser von Eger
„zu gebrauchen, oder eine Arzney zu nehmen, von
„welcher er meine Gesundheit hoffete. Ich bedankte
„mich des Wassers, der Eckel dafür war bei mir zu
„stark, ob ich gleich nichts weniger als ein Säuffer
„bin. Die Arzneyen stelleten mir bessere Wirkungen
„vor, und ich erwählte dieselben. Die Kur währete
„ein wenig lange. Ich nahm in drey Monaten ohne

„ Unterbrechung alle Nächte eine Purganz ein, bis ich
„ endlich in eine Schwachheit und gar zu grosse Mat-
„ tigkeit verfiel. Man versuchte einen andern Weg.
„ Elixir, Opiat, Tropfen und Pflaster, deren Erzeh-
„ lung von Stück zu Stück ich in drey und fünfzig
„ Verordnungen, welche zwanzig mal wiederholet wor-
„ den, aufbehalten, wurden angewendet. Ich wuste
„ nach diesem allen nicht mehr, ob ich ein lebendiges
„ Todten-Gerippe, oder ein wandelndes Gespenst seye;
„ die Kräfte meiner Nerven waren ausgesogen, das
„ drängende Herzschlagen, die Bangigkeiten und der
„ starke Schweiß überlästigten mich. Endlich verlohr
„ ich vier Wochen lang den Gebrauch meiner Füße.
„ Alle körperliche Verrichtungen waren verrücket. Zu-
„ weilen floß der Harn und zu gleicher Zeit der Spei-
„ chel im grossen Ueberflusse, (so schlaff waren die
„ Gefäße) der übermäßige leere Raum brachte die
„ Lebensgeister in Unordnung, und kein Werkzeug
„ war mehr im Stande, ihnen Hülfe zu leisten. Al-
„ les erschreckte mich; der geringste Lermen eines
„ Kindes, ein Geberde, eine unvermuthete Bewe-
„ gung. Eine Fliege summet an meinem Fenster,
„ und ich glaube einen Kanonen-Schuß zu hören. Wenn
„ ich eine Maus gesehen hätte, so würde meine ver-
„ rückte Einbildung einen Elephanten daraus gemacht
„ haben. Mein Zustand war um desto mehr betrau-
„ renswürdig, weil ich ihn fühlte, denselben erkannte,
„ und es doch nicht in meiner Gewalt war ihn zu über-
„ winden. Betrachten Sie, mein Herr, ich bitte Sie
„ darum, den erschrecklichen Umstand für eine zärt-
„ liche Gemahlin und alle diejenigen so um mich wa-
„ ren! Bei diesem Mangel der Nahrung meiner Le-
„ bensgeister kam zuweilen eine Zwischenzeit, die mir
„ die benöthigte Kraft ließ, das Uebermaas meiner
„ Schwachheit zu begreiffen. Ich glaube, daß die
„ Aerzte meiner eben so überdrüßig waren, als es mir
„ vor allem demjenigen eckelte, was nur den gering-
„ sten Schein einer Arzney hatte. Ich entsagte noch
„ einmal allen Arzneymitteln, allen Apothecken, und
„ allen Berathschlagungen, welche ich mit vielen Un-
„ kösten von allen vier Enden der Welt verschreiben
„ lassen. Nach zweyen Jahren, darinnen die Quaa-
„ len zwar abwechselten, aber nicht unterbrochen wur-
„ den, übergab ich mich nochmals den Händen der

weisen

„ weisen Natur. Meine eignen Uebel allein auszu„stehen kam mir als eine Ruhe vor, daß ich diejeni„gen nicht wagen wollte, welche von den Verordnun„gen der Aerzte entspringen. Doch muß man alles „sagen; es hat vielleicht niemand als ich so viele Ge„legenheit gehabt zu erkennen, daß man öfters in „Ansehung ihrer ungerecht ist. Vielleicht sind einige „unter der Menge die das lächerliche verdienen, wo„mit man sie beleget; allein es gibt andere, in de„ren Ansehung man weder gerecht noch erkenntlich „ist. Es waren ungefähr neun Monate, daß ich in „dieser Art von Ruhe verblieb, als ein Edelmann, „der mein Freund ist, über das Aderlassen allerhand „Urtheile fällete. Nachdem er verschiedene Sachen, „um seine Unnützlichkeit zu beweisen, gesaget hatte, „so sprach er, mein Herr, von Ihnen und Ihrem „Lehrgebäude. Er gab mir eins von Ihren Büchern, „das derselbe in Straßburg von einer Dame, welche „er mit Ruhm überhäufte, bekommen hatte. Ich „wurde von den unumstößlichen Gründen dieses Ca„valiers und von denen die ich in Ihrem Buch las, „so stark gerühret, daß ich in diesem Augenblicke „glaubte an dem Teiche zu Bethesda zu seyn, und „die Bewegung seines Wassers zu sehen. Einige Per„sonen, mit denen ich damals in Bekanntschaft stand, „traten mit mir zusammen, um von Ihren Pulvern „kommen zu lassen, und hierauf hatte ich die Ehre „Ihnen meinen ersten Brief zu schreiben, und Die„selbe um einige Päcklein Ihres Pulvers zu ersuchen. „Ich befand mich bei der ersten Prise ungemein übel, „allein ich bemerkte, daß die Ausleerungen die sie „mir verschaffete, von einer ganz andern Natur wa„ren, als alle diejenigen welche die andern Arzneyen „gewirket hatten. Weil in meinem innerlichen alles „vernichtet und geschwächet war, so stand ich bei den „ersten Prisen sehr vieles aus. Sie arbeiteten in „mir, und ich fühlte ihre Thätigkeit; es kam mir „vor, daß das Pulver (obgleich innerlich) auf diesen „oder jenen Theil wirkete, und die Materien oder „die Säfte, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, seit „sehr langer Zeit als angeleimt waren, davon abson„derte und zuweilen los riß; und in der That wa„ren die Ausleerungen so häufig, daß man mit Mühe „begreiffen konnte, wo alle diese Materien aufbehal-

„ten gewesen, und wie dieselben den so vielen ver„schiedenen Arzneyen, die ich vorher genommen hatte, „widerstehen konnen. Man konnte nicht sagen, daß „es unverdauete Speisen seyen, weil ich sehr wenig „zu mir nahm; der Beweis liegt am Tage, daß es „sehr alte Feuchtigkeiten seyn musten, weil sie mei„stentheils schwarz, heßlich, verbrannt, und von ei„nem unerträglichen Gestanke waren. Zuweilen ka„men Stücke oder Klumpen geronnenen Bluts, wel„ches muthmaßlich seit langer Zeit ausgetreten, weil „es so stark verdorben war und so fest aneinander „hieng. Manchesmal gieng verdickter Schleim von „mir, der bisweilen die Länge einer Ellen hatte. Ich „fühlte bei jeder Prise einige Erleichterung. Wenn „ich zuweilen an einem Orte die Schmerzen loß wurde, „so kamen andere anderswo zum Vorschein, und von „einer andern Art; dennoch waren die letzteren we„niger empfindlich. Meine Bangigkeiten verminder„ten sich nicht eher als bei der neunten Prise. Alles „ermunterte mich damit fortzufahren, so wie Sie „solches vorschreiben, und ich nahm in anderthalb „Jahren gegen fünfzig Prisen. Ich bin nunmehro „wieder hergestellet, und dick und fett geworden, „meine Kräfte sind wieder gekommen, und meine „Furcht und Schrecken gänzlich verschwunden. Mein „Gedächtniß, welches seit mehr als vier Jahren sehr „verrücket war, gewinnt seine ganze Stärke wieder. „In diesen vier Jahren habe ich zwey davon als ein „Eingesperrter, zwischen vier Mauren zugebracht, „weil ich niemanden aufnehmen konnte, dessen Besuch „nur die geringste Achtsamkeit erfordert hätte. Sie „sehen, mein Herr, daß meine Heilung einen ziem„lichen Fortgang gewonnen hat. Jetzt kann ich beherzt „allein ausgehen; die Kutsche verursachet mir keine „Unbequemlichkeit mehr. Ich gehe in Gesellschaft „und speise auswärts. Allein ich fühle noch zu stark „die Nothwendigkeit eine Mäßigkeit im Essen und „Trinken zu beobachten, als daß ich darinnen öfters „ausschweifen sollte. Das so mir noch zurück geblie„ben ist, bestehet in einem grossen Froste, der sich in „den Füssen gesetzet hat, dieselben von Zeit zu Zeit „ergreift, und mich gleichsam dadurch warnen will, „Ihnen getreu zu bleiben. Sie können nicht allein „hierauf, sondern auch auf die lebhafteste, die schuk

„digste und die unzerstörlichste Erkenntlichkeit sicher „bauen. Seyen Sie gewiß versichert, mein Herr, „daß ich keine Gelegenheit versäume, Ihnen diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Denenselben schlechterdings und von Rechts wegen zukömmt. „Es ist nicht allein mein Mund, der Ihnen zu Gunsten redet, mein ganzer Kårper gibt davon Zeugniß. Sie können nicht glauben, wie viel Besuche „und Briefe ich im Anfange meiner Krankheit bei „Gelegenheit Ihres Arzneymittels aus ganz Deutschland bekam. Ich könnte Ihnen einen Band voll umständlicher schriftlicher Zeugnisse schicken, und zwar „von Personen die fast alle von den verzweifeltesten „Krankheiten geheilet worden sind, wie ich schon die „Ehre gehabt Denenselben solches in meinen vorhergehenden Briefen, worauf ich mich berufe, zu melden. Begnügen Sie sich, mein Herr, für diesesmal „mit einer alleraufrichtigsten Danksagung, zählen Sie „herzhaft auf alle Dienste die in meiner Gewalt sind, „und seyen Sie von meiner ganzen Dankbarkeit vollkommen überzeuget, u. s. w.

Der Fürst Lubomirski, Großmeister der Artillerie der Krone, und Ritter der Orden des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, bezeugte Herrn von Ailhaud in einem Briefe von Dresden den 24 November 1751 (a) daß ihm seine Pulver zu seinem verlornen Gehöre wieder geholfen haben, und gab ihm in etlichen andern Briefen von mehrern Kuren Nachricht, welche das nemliche Mittel vor seinen Augen verrichtet hatte. (b)

Ein aus Toulouse den 29 Decemb. von dem Hrn. Grafen de la Riviere, General-Lieutenant bei der Bayerischen Armee, geschriebener Brief (c) enthält erstlich den Bericht von zwo merkwürdigen Heilungen, welche dem Pulver verdanket werden, die eine an einem Manne, welchen es von einem Flusse, der ihm alle Glieder des Leibes eingenommen hatte, wieder hergestellet, die andere an Herrn Verdelin Beaurepaire,

(a) S. 1 Th. S. 177. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 28.
(b) 1 Th. S. 173 bis 176.
(c) 1 Th. S. 179. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 29.

welcher an den Druckblattern heftig litte, so dann auch folgende Lobeserhebung, die sich zu Anfange des Briefes befindet: „Es ist keine Stadt in Frankreich „in der man nicht von Wundern redet, welche Ihr „Mittel in verschiedenen Krankheiten verrichtet.„

Die schnelle und wunderbare Wirkung des Pulvers die sich an Herrn de Chabrié, damaligen Obrist-Lieutenant bei der Infanterie, und Major bei dem Artillerie-Regimente erwiesen, verdienet daß derselben hier Meldung geschehe. Er redet davon in seinem aus Grenoble den zweyten December 1750 geschriebenen Briefe (d) und erzehlet, daß nachdem er zwey Jahre lang an einer Krankheit gelitten, die ihn zu Metz, wo er in Garnison lag, auf das äusserste gebracht, nachdem er alle Hülfsmittel der Facultät erschöpft und 132 Arzneyen von allen Gattungen verschlungen hatte, er endlich seine Zuflucht zu dem Ailhaudischen Pulver genommen, sich desselben sechs Tage nach einander bedienet, und den siebenden Tag seinen ersten Ausgang habe wagen können, nachdem er zuvor sechs Monate lang das Bette gehütet. „Dieses, sagt er, „setzte die Herren Aerzte in die gröste Verwunderung, wie auch alle Leute in Metz die mich kannten, „und meine Wiederherstellung als ein Phänomen an„sahen.„ Den Rest seines Briefes und einige andere füllet er mit Nachrichten an, die er dem Herrn von Ailhaud von einigen andern, auf sein Anrathen unternommenen, und sehr wohl ausgeschlagenen Kuren gibt. (e)

Aus dem oben bei dem Artickel des Herrn Thiery angeführten Briefe des Herrn von Russy erhellet, daß er seine Erhaltung dem beständigen Gebrauche des nemlichen Mittels zuschreibe, welches er durch die Geschichte seiner Krankheit in einem den 29 Junius 1748 von Metz aus geschriebenen Briefe (f) beweiset. Man siehet zugleich mit welchem Eifer er sich

(d) 1 Th. S. 161. und in den deutschen Briefen Seite 26.

(e) 1 Th. S. 182. 2 Th. S. 104. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 54.

(f) 1 Th. S. 118. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 14.

für den Vertheidiger des Pulvers erkläret, und man kann sich dessen durch noch einige andere seiner Briefe weitläufiger überzeugen. (g)

Da Herr Tissot das abführende Pulver durch seine oben angeführte Schriften zu verrufen dachte, so nahmen sich desselben verschiedene Personen, welche die Schmähungen des Herrn Tissot in Unwillen setzte, aus eigenem Triebe öffentlich an, und unter diesen befand sich auch der Graf de Cadrieu, welcher in seinem von Villeneuve in Agenois den 19 Junius 1762 (h) geschriebenen Briefe alles was er in seinen vorhergehenden Briefen von den häufigen Kuren die das Pulver an ihm und andern verrichtet, geschrieben, wiederholet und aufs neue, als der Wahrheit gemäß, bestätiget.

Der Graf Joseph Karl von Seyl=Wurbach, Domherr der Hauptkirche zu Kölln und der Domkirche zu Straßburg, stattet Herrn von Ailhaud in einem Briefe von Kölln den ersten Febr. 1764 (i) den verbindlichsten Dank dafür ab, daß er ihn durch seine Pulver von dem Magenkrampfe, der ihn zuvor grausam hart und öfters anzufallen pflegte, vollkommen befreyet habe.

Es bekennet der Herr Chevalier de la Cour (k) daß er dem Pulver seine Heilung von dem Zipperlein und einem Flusse schuldig sey, welcher ihn seit zwanzig Jahren gehindert sich gegen der Erde zu bücken.

Gleiche Danksagungen machte ihm die Gräfin Antonia von Schaumburg Lippe Stemberg, welcher das Pulver ihre heftige Kopfschmerzen dadurch gehoben, daß es ihr verschiedene Geschwüre am Kopfe herausgetrieben, welche Eiter, Blut, und endlich Wasser auswarfen. (l)

Frau von Ricard de Belleran führet in etlichen

(g) S. 1 Th. S. 121 133. 203. 2 Th. S. 57. 92. 233. 3 Th. S. 207, und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 38.

(h) S. 3 Th. S. 226.

(i) S. 1 Th. S. 220. und in den deutsch. Briefen 1 Th. S. 36.

(k) 1 Th. S. 224. 2 Th. S. 45.

(l) 2 Th. S. 49. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 37.

Briefen (m) verschiedene ausserordentliche Fälle an, in welchen das Pulver mit ungemeinem Glücke gebrauchet worden. Das Ansehen ihrer Familie, die Seltenheit der Kuren, von denen sie Meldung thut, und der Eifer mit dem sie das Universal-Mittel vertheidigt, machen ihre Zeugnisse sehr erheblich.

Nachdem der Marquis von Lordat-Bram in verschiedenen Gelegenheiten erkannt hatte, daß die abführenden Pulver wirklich denjenigen Erfolg nach sich ziehen, den der Erfinder derselben in seinen verschiedenen Blättern davon verspricht, so warf er sich zum eifrigsten Vertheidiger derselben auf. Die drey ersten Theile der französischen Genesungsbriefe enthalten eine Menge seiner Zeugnisse, und verschiedene Listen von Kranken die sich auf sein Anrathen des Pulvers zu ihrer Genesung bedienet haben (n). Die Vergleichung, die er zwischen dem abführenden Pulver, und den gemeinen Mitteln der Aerzte machet, und das Zeugniß, das er dem Herrn Cau, einem Wundarzte gibt, der das Pulver seinen Kranken verschreibet, verdienen hier eingerücket zu werden.

„Ich habe gestern mit vielem Vergnügen Ihren „Brief vom 18ten empfangen, in welchem Sie mir „melden, daß Ihnen der Genesungsschein des Herrn „und der Frau de la Rouquette eingehändiget wor„den. Sie werden mich vielleicht für unhöflich ansehen, „daß ich Sie in Ihren, dem menschlichen Geschlechte „so nützlichen und vortheilhaften Beschäftigungen so „oft unterbreche, aber ich kann unmöglich der Be„gierde widerstehen Ihnen zu sagen, mit welcher „Freude ich vorgestern den Herrn de la Rouquette „zu Pferde bei mir ankommen sahe, um sich wegen „dem Vertrauen das ich ihm zu Ihren Pulvern bei„gebracht, zu bedanken. Die einzige Veränderung „die ich an ihm wahrgenommen, ist diese, daß er

(m) 2 Th. S. 220. 245. 3 Th. S. 22. 4 Th. S. 180.

(n) S. 2 Th. S. 106. 217. 224. 242. 263. 3 Th. S. 20. 49. 143. und insonderheit derjenige der an Herrn Dubourg wider Herrn Tissot geschrieben ist 3 Th. S. 191. Siehe auch in den deutschen Briefen 1 Th. S. 56.

„ein wenig magrer worden. — Den Personen mit
„denen ich zu sprechen komme, zeige ich allemal den
„himmelweiten Unterschied, der sich zwischen Ihrem
„unvergleichlichen Mittel und den gemeinen Arz-
„neyen und Purganzen der Facultät befindet. Die
„letztern führen ab, aber erhitzen und schwächen den
„Leib des Kranken, und wenn sie auch die Krankheit
„heben, so verursachen sie zuweilen andere üble Fol-
„gen. Da sie, eben so wie die Aderlässen, den Leib
„schwächen, so machen sie die Genesungen sehr lang-
„wierig, und die Krankheit sehr kostspiltig, dahin-
„gegen Ihr Pulver ganz anders wirket. Es führet
„zum wenigsten eben so wohl ab als jene, aber anstatt
„zu schwächen, stärket es; wie solches Herr de la
„Rouquette und ich erfahren. Es heilet nicht nur
„die Krankheit, wegen welcher man es nimmt, son-
„dern es führet zugleich alle alte Gährungen, allen
„Zunder von alten und bevorstehenden Krankheiten
„ab. Ich hab es an mir gesehen, indem es mir
„meinen Magen ganz verändert, welcher nunmehr
„viel leichter als vorher verdauet, und einem Ge-
„schwüre an den Nieren, wie auch dem Steine zu-
„vorgekommen. Ihre Pulver reinigen das Geblüte
„so vollkommen, daß sie auch die venerischen Krank-
„heiten heilen, wie ich solches hier an einem Zim-
„mermanne gesehen, welcher durch eilf Prisen Ihres
„Pulvers vollkommen geheilet wurde. Die Podagri-
„sten befreyet es von ihren Schmerzen, denn ich habe
„es in einem Anfalle, den ich vor kurzem ausgestan-
„den, und in einem andern im Jahre 1759 erfahren.
„Es heilet sogar widereinander laufende Krankheiten,
„oder vielmehr es wirket Heilungen die sich zu wi-
„dersprechen scheinen. Eine Frau aus meiner Nach-
„barschaft war seit drey Monaten für schwanger ge-
„halten. Herr Eau gab ihr drey Tage nach einander
„von Ihren Pulvern ein. Die erste Prise stillte ihren
„heftigen Blutgang, die andere purgirte sie unge-
„mein, und die dritte trieb ihr eine Afterfrucht ab.
„Ihr Mittel ist allgemein für alle Arten von Krank-
„heiten, und sehr wolfeil. Herr de la Rouquette ist
„von zwo tödlichen Krankheiten mit neun Prisen ge-
„heilet, welche ungefehr zwölf Livres ausmachen,
„dahingegen, wenn er unter den Händen der Aerzte
„gewesen wäre, es ihn zum wenigsten hundert Thaler

„gekostet haben, und sich seine Genesung noch zween „Monate verzögert haben würde.„

In einem andern Briefe sagt er: „Herr Cau thut „hier Wunder mit Ihren unvergleichlichen Pulvern, „er heilet alle Arten von Krankheiten. Eine junge „Frau hatte gleich nach ihrer Niederkunft versäumet, „ihrem Kinde die neun oder zehen ersten Tage die „Milch zu geben. Ein Theil ihrer Brust fieng an „zu faulen, sie wurde sehr übel, und man versah „sie mit den Sacramenten. Herr Cau schnitt ihr „eine Menge verfaultes Fleisch weg, und heilte sie „vollkommen mit Ihren Pulvern. Seit sechs Mo„naten, da er nichts anders als Ihr Mittel allen „seinen Kranken verordnet, hat er das Vergnügen „alle wieder hergestellt zu sehen, ohne daß auch nur „ein einziger davon gestorben wäre.„

Herr Dupont de Castille (o) alter Groß-Richter des Consular-Gerichtes, Königlicher Rath und Sekretär, Herr von Maisonade (p) Aide-Major der chevaux légers der Königlichen Garde, der Chevalier de Montoux (q) alter Bataillons-Commandant bei dem Regiment Picardie, und der Graf von Nogaret de Trelans (r) haben alle viere die Kraft des Universal-Mittels an sich selbst erfahren, sind desselben eifrige und verehrungswürdige Vertheidiger worden, und haben dem Herrn Baron von Castelet verschiedene Verzeichnisse von geheilten Kranken geschicket, deren etliche für unheilbar erkannt worden waren.

Zu der Zeit da Herr Thiery wider das Ailhaudische Pulver schrieb, trat Herr Nogueret de Teouliere ein Edelmann in Agenois auf die Seite seines Erfinders. Er schrieb einen langen Brief an den Staats-Minister Grafen von St. Florentin, dessen Anfang also lautet: (s)

(o) Siehe seine Briefe im zweyten Theil S. 99. 100. 165. 280. 3 Th. 233. 5 Th. 9. 139. und in den deutschen Briefen 2 Th. S. 27.

(p) S. 2 Th. 197. 3 Th. 248. und in den deutschen Briefen ersten Th. S. 78.

(q) Siehe 2 Th. S. 255. 3 Th. S. 202. 233.

(r) Siehe 5 Th. S. 7. 62. und in den deutschen Briefen 2 Th. Seite 24. 66.

(s) Siehe 2 Th. Seite 110.

„Ich habe im Monat April 1758 die Ehre gehabt „E. Excellenz von den wunderwürdigen Kuren Nach„richt zu ertheilen, welche das abführende Pulver „des Herrn von Ailhaud, Königlichen Raths und „Sekretärs, wie auch Arztes der Facultät in Aix „verrichtet, und davon ich Zeuge bin. Ich sahe nach„mals die Beobachtungen des Herrn Thiery, ersten „Doctors der Facultät zu Paris, welche er wider „dieses Pulver dem Mercure des Maymonats einrü„cken ließ. Die Sorge für das gemeine Beste trieb „mich an dem Autor des Mercure einen Brief mit „einem Bedachte zuzusenden, in welchem ich von „meiner eigenen Genesung, und noch verschiedenen „andern Meldung that, deren Zeugnisse, von hohen „Standes-Personen unterschrieben, dem Tractat des „Herrn von Ailhaud beigefüget worden. Ich bat ihn „in meinem Briefe diesen Bedacht in dem ersten „Mercure erscheinen zu lassen.

„Den 22 November 1758 hatte ich die Ehre an „Herrn Thiery selbst zu schreiben, um von ihm ver„schiedene Erläuterungen zu begehren, welche er mir „zu geben ohne Zweifel ausser Stande war, indem „ich seiner Antwort noch entgegen sehe. Ich wun„derte mich nicht heftig darüber, aber darüber wun„dere ich mich, daß Herr Lutton meinen Bedacht „noch nicht in den Mercure gesetzet, da doch die „Welt über ihre Gesundheit, mehr als über alles „andere, unterrichtet zu seyn vonnöthen hat. Dem „ungeachtet, so thut das Pulver tägliche Wunder an „denen, die es nach den Regeln des Erfinders ge„brauchen. Ich habe selbsten davon genommen, und „andere mehr als hundert Prisen in einem Jahre, „ja vier in einem Tage nehmen gesehen, u. s. w.„

An Hrn. Thiery selbsten schrieb er folgenden Brief: (t)

„Der Innhalt Ihrer Beobachtung wider das Ail„haudische Pulver, die ich in dem Mercure des letzt „verwichenen Maymonats gefunden, hat mich in „grosse Verwunderung gesetzet, da ich mich desselben „für mich, für meine Familie und für meine Bekann„ten häufig, und mit dem glücklichsten Erfolge be„diene, welcher aber Ihrem Urtheil nach, dessen ich „mich mit grosser Betrübniß erinnere, nur scheinbar

---

(t) Siehe 2 Th. S. 112.

„seyn kann. Es setzet mich für diejenigen Personen
„in Furcht, welche sich desselben auf meinen Rath be-
„dienet, den ich ihnen aus eigener Erfahrung, und
„aus derjenigen Ueberzeugung gegeben, welche die
„klaren Begriffe des Herrn von Ailhaud in seiner
„Abhandlung von dem Ursprunge der Krankheiten in
„mir gewirket haben. Ja, mein Herr, ich selber,
„der ich von sehr hitziger Natur bin, der ich mit
„einer Menge gehäufter Krankheiten beladen war,
„welche alle mir angerathene Mittel seit langen Jah-
„ren weder stillen noch vielweniger lindern konnten,
„der ich ein sieches, oft sehr schmerzhaftes Leben
„führte, und endlich kein Mittel mehr zu finden
„hofte, welches mich aus meinem elenden Zustande
„reissen könnte; ich sehe es als eine wunderbare Fü-
„gung Gottes an, daß ich einer Person Glauben bei-
„gemessen, welche ich einstens bei einem Vettern
„antraf, zu dem ich mich, um mich ein wenig zu
„vergessen, geschleppet hatte, und welche viel gutes
„von dem Ailhaudischen Pulver redete, dessen glück-
„liche Wirkungen sie selber geprüfet, und an andern
„gesehen zu haben versicherte. Ich wendete ihr An-
„fangs vieles wider die Allgemeinheit des Mittels
„ein, welches allen Altern, allen Geschlechtern, al-
„len Naturen, allen Krankheiten in allen Zeiten und
„Gegenden gleich fürträglich seyn soll. Ihre Ant-
„worten schienen mir sehr wohl gegründet, und wir
„schieden als solche gute Freunde von einander, daß
„da ich nach Hause kam, und die Sache bei mir über-
„legte, ich den glücklichen Augenblick meiner Gene-
„sung heranzunahen glaubte. Nichts lag mir mehr
„an, als den Versuch mit dem Pulver zu machen.
„Ich ließ dasselbe drey Stunden von hier holen, wo
„ich wußte daß man das ächte fände, weil man mich
„gewarnet hatte, daß man sehr leicht mit nachge-
„machten und falschen Pulvern betrogen werden könne.
„Ich nahm ungefähr dreyßig Prisen, allemal den
„dritten oder vierten Tag eine, und setzte den Ge-
„brauch davon bis auf ungefähr hundert und dreyßig
„Prisen in fünfzehen Monaten fort, da ich zuweilen
„ein und eine halbe, zuweilen zwey des Tages nahm,
„ja ich wiederholte sogar die letztere Dose zweymal
„in einem Tage, so daß ich es bis auf vier Prisen
„trieb. Je länger ich damit anhielt, je besser befand

„ ich mich, ob ich gleich zuweilen aller meiner Stand-
„ haftigkeit vonnöthen hatte, um allem demjenigen
„ zu widerstehen, was man mir wider das Pulver
„ beizubringen suchte. Da ich aber endlich sahe daß
„ es mich zu einem völlig neuen Menschen machte,
„ daß es mir den Schlaf, die Lust zum Essen, meine
„ verlorne Stärke und Fleisch wieder gab, so hielt
„ ich es für das kostbarste Mittel in der Welt, und
„ gab es allen meinen Angehörigen und Freunden
„ ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes, der
„ Leibes Beschaffenheit, noch sogar der Krankheiten,
„ und habe sie allemal für geheilet gehalten, so oft
„ sie sich nach den Regeln des Herrn von Ailhaud ge-
„ richtet hatten. Ihrer Meinung nach aber, mein
„ Herr, betrüge ich mich, unsere Genesung ist nur
„ scheinbar, und unsere Befreyung vom Tode ist Ver-
„ blendung. Doch ist es noch ein grosser Trost für
„ Leute die so wie wir litten, und die der Tod gleich-
„ sam auf den Fersen verfolgte, zum wenigsten so
„ viele Zeit gewonnen, und einer auch nur scheinba-
„ ren Gesundheit genossen zu haben. Was sie also
„ schädliches in dem Pulver entdecken, muß sehr lang-
„ sam wirken, da Personen die desselben bis auf drey-
„ hundert Prisen genommen haben, es ungemein er-
„ heben, und andere sehr bejahrte und gesunde geste-
„ hen, daß sie sich dessen vor zwanzig Jahren mit dem
„ glücklichsten Erfolge und in grosser Menge bedienet,
„ auch seit der Zeit kein anderes Mittel mehr gebrau-
„ chet, noch brauchen werden, es mag ihnen auch eine
„ Krankheit zustossen was für eine es immer seyn wolle.

„ Ich würde mich in Ueberlegungen verlieren, wenn
„ ich allem nachhängen wollte, was mir meine ei-
„ gene Erfahrung, und die Zeugnisse die sich im An-
„ hange des Ailhaudischen Tractätchens befinden, wi-
„ der seine Antagonisten an die Hand geben. Ist er,
„ so wie Sie es behaupten, kein Doctor in der Arz-
„ ney-Wissenschaft, so wundert mich sehr, daß er
„ diesen Titel, und den Titel eines Königlichen Ra-
„ thes anzunehmen sich erkühnet hat, da dieselben
„ ihme das Vertrauen derer die sich seines Mittels
„ bedienen wollen, erwerben. Ich gestehe, daß wenn
„ Herr von Ailhaud in jedem Lande einen so leicht-
„ glaubigen, und gegen seine scheinbare Hülfe so dank-
„ baren Menschen, als ich es bin, gefunden hätte, die

„ ganze Welt in kurzem von ihm vergiftet worden „ wäre. Nur bleibt zu wissen übrig, ob man sich in „ dem was man wider ihn und sein Mittel ausstreuet, „ nicht betrüge. Seyen Sie so gütig, mein Herr, „ und eröfnen Sie mir die Augen, befreyen Sie mich „ von dem sogenannten Irrthume, aus welchem mich „ zu reissen aber keine leichte Sache seyn wird, es „ seye dann daß Sie mir einen klärern Unterricht „ über diese Sache geben. Ich hasse den Betrug so „ sehr, daß wenn es möglich ist, daß er in des Herrn „ von Ailhaud Arzney mit unterlaufe, und er mich „ dadurch verführet habe Schaden zu thun, da ich „ Hülfe zu reichen gesonnen war, ich bereit bin die „ Wahrheit auf das nachdrücklichste zu rächen.

„ Schließlichen so denke ich fast, Sie haben sich in Ih„ rer Meinung über Hrn. von Ailhaud und sein Mit„ tel betrogen, oder es muß dieser Erfinder ein wirk„ licher Zauberer seyn. Haben Sie also die Gewogen„ heit für mich, mein Herr, und melden Sie mir „ eigentlich ob ich in Ansehung der augenscheinlichen „ Hülfe die das Pulver mir und andern geleistet, den „ Gebrauch desselben fortsetzen kann, oder ob ich an „ ihrem künftigen Tode schuld zu haben, fürchten „ muß? Ich hoffe Sie werden diesen Dienst meiner „ Menschenliebe nicht versagen, u. s. w.

An Herrn von Sénac ersten Königlichen Französischen Leibarzt schrieb er folgender massen: (*)

„ Die Exempel der Wirkungen, welche das abfüh„ rende Pulver des Herrn von Ailhaud bei denjenigen „ verrichtet, die sich den Gesetzen, so der berühmte „ Erfinder wegen dem Gebrauche derselben fürgeschrie„ ben, genau unterwerfen, und die ich mit Gewiß„ heit anführen kann, sind von allzugrosser Erheb„ lichkeit, als daß Ihnen die Welt nicht einen wahren „ Dank wissen werde, wenn sie ihr zur Kenntniß „ der Wahrheit in diesem Stücke verhelfen wollen.

„ Ich, der ich von einem hitzigen und lebhaften „ Temperamente bin, habe mehr als hundert Prisen „ dieses Pulvers in einem Jahre genommen, und den „ glücklichsten Erfolg davon gespüret. Ich habe „ selbst bis vier Prisen desselben in einem Tage ge„ nommen, und wider verschiedene Krankheiten allezeit „ mit der nemlichen Wirkung nehmen gesehen.

(*) V. P. II. 185.

„Ich bin Zeuge davon, daß dieses Pulver säugende „Kinder, und alte abgelebte Leute vom Tode erret„tet, daß Frauens-Personen bei Ausbleiben der Rei„nigung, oder in übermäßigem Flusse derselben sich „sehr wohl dabei befunden. Eine Wöchnerin, welche „am ganzen Leibe gelähmet war, hatte sich verschie„dener Mittel ohne Frucht bedienet, nach der vier„ten Prise des Pulvers aber konnte sie aufstehen, „und wieder wie vorher handthieren.

„Meine Frau nahm eine Prise davon den Tag „vor ihrer letztern Niederkunft, und ward dadurch „von einer grausamen Colick befreyet, welche sie sonst „gemeiniglich etliche Tage vor ihren sieben vorherge„henden Entbindungen sehr gepeiniget hatten. Die„ses Mittel hat vor meinen Augen allerley Flüsse, „Fieber und Blutspeyen geheilet, es hat an einem „Manne von einer sehr hitzigen Leibes-Beschaffen„heit, den man völlig für verloren schätzte, ein „wahres Wunder gethan. Er litte entsetzliche Schmer„zen in einem Verschliessen des Harnes, an dessen „statt er das Blut, bald helle, bald geronnen von „sich ließ, er wurde mager und trug alle Zeichen des „Todes auf seinem Angesichte. Er hatte eine Menge „Geldes auf die Mittel verwandt die man ihm an„gerathen hatte. Endlich fieng er an sich des Ailhau„dischen Pulvers zu bedienen, sogleich verschwanden „alle schmerzhafte Zufälle, sein Gesichte wurde wieder „färbicht, er nahm zu am Fleische, und erwartet „nun seine vollkommene Genesung von dem fernern „Gebrauche des Mittels, welchen er nach Erforderung „der Umstände mit einer Prise alle vierzehen Tage „oder alle Monat fortsetzen wird.

„In venerischen Krankheiten habe ich das Pulver „besonders glücklich wirken gesehen, wie auch in an„dern, deren weitläufigere Erzehlung Ihnen verdrüß„lich fallen würde. Acht Personen in meinem eigenen „Hause haben ihm ihre Genesung von verschiedenen „Krankheiten zu danken; Auch habe ich mich in An„sehung der Gelindigkeit und Wirksamkeit, die ich „an diesem Mittel beobachtet, entschlossen mich niema„len keines andern zu bedienen, was für eine Krank„heit auch mir oder meinem Hause zustossen möge.

„Ich bin auf den Erfolg des Pulvers bei einer

„grossen Anzahl von Personen sehr aufmerksam ge„wesen, und habe niemals gesehen, daß es bei den„jenigen, die sich desselben der Vorschrift des Herrn „von Ailhaud gemäß bedienet haben, jemalen seinen „Endzweck verfehlet. Dieß ist, mein Herr, worüber „ich Ihnen meinen getreuen Bericht abzustatten die „Ehre habe, indem ich die Absicht Sr. Excellenz „des Herrn Grafen von St. Florentin mit Freuden „erfülle. Ich bitte Sie meinen Eifer zu billigen, „mit dem ich die Gemeinmachung dieses Pulvers, „und ihre Bekanntmachung in verschiedenen Wochen„schriften betreibe, da ich mir im übrigen nichts an„gelegener seyn lassen werde, als mich demjenigen „was Sie mir deßhalben vorschreiben werden zu un„terwerfen, u. s. w. „

Er lobte aller Orten die seltnen Eigenschaften des Universal-Mittels, und sammlete einen Haufen von Genesungs-Beispielen, die er alle Herrn von Ailhaud nach und nach in seinen Briefen, die in allen fünf Theilen zerstreuet sind, mittheilte. (a)

Gleiche Ehre wiederfuhr ihm von Seiten der Frau von Roguigny de Montot, Frau zu Penly sur mer in Ober-Normandie, welche in einem Briefe vom ersten May 1759 (b) dem Herrn von Ailhaud von ihrer langwierigen Krankheit, von dem Widerstande den sie Anfangs ihrem Wundarzte that, welcher ihr den Gebrauch des Pulvers anrieth, von ihrem endlichen Entschlusse sich desselben zu bedienen, und von ihrer vollkommenen Wiederherstellung eine umständliche Beschreibung macht. Seit dieser Zeit rühmte sie es allen ihren Bekannten an, sie bedienet sich keines andern Mittels mehr weder für sich, noch für ihre Familie, und hat eine Menge Leute bewogen sich desselben zu bedienen. Der glücklichste Ausgang hat

---

(a) S. 2 Th. S. 182. 266. wo er über 40 Beispiele anführet. 3 Th. S. 66. 100. 137. 180. 194. wider den Herrn Tissot. 4 Th. S. 134. 206. 5 Th. S. 247. Diese Briefe enthalten mehr als 100 Genesungen. Siehe auch in den deutschen Briefen 2 Th. S. 164.

(b) S. 2 Th. S. 115 bis 120. in den deutschen Briefen 1 Th. S. 58.

allemal ihren Rath gekrönet, so wie sie es selber in verschiedenen Briefen erzehlet. (c)

Das Exempel des Herrn Chevalier de Perrochel verdienet ebenfalls hier angeführet zu werden. Von dem stärksten Vorurtheile wider das Universal-Mittel, trat er zu der grösten Bewunderung gegen dasselbe über, nachdem er, aus einer Art von Verzweiflung, den Versuch davon an sich selbst gemacht hatte. (d)

In einem Briefe vom Schlosse St. Aubin den 12 Merz 1762 an Herrn von Ailhaud geschrieben, läßt er sein Vergnügen also ausbrechen: (e)

„Erfreuen Sie sich mit mir, mein Herr, meine „Genesung ist vollkommen. Die Dankbarkeit, die „ich Ihnen schuldig bin, kann sich mit dem Scheine „den ich dem Ehrw. Pater Felix im Jahre 1759 zu„geschicket, nicht begnügen. Ich war damals meines „Sieges noch nicht völlig gewiß, nun aber ist er voll„kommen. Es ist billig daß ich Ihnen solchen ver„kündige, um meiner Schuldigkeit durch einen neuen „Tribut genug zu thun. Wiederholte Bekräftigungen „wären Ihnen unnöthig, wenn die Welt vernünftig „seyn, und ihren Vorurtheilen weniger anhängen „wollte. Zum Glücke für mich war es nicht leicht, „mich von dem Gebrauche Ihrer Pulver abzuschre„cken. Hätte ich ihn unterbrochen, so wäre das „ganze Werk unvollkommen geblieben. Aber die Er„fahrung ist kräftiger als alle Reden. Man hat mich „wegen meiner Beständigkeit öfters mit den entsetz„lichsten Zufällen bedrohet, auch seitdem sich meine „Wiederherstellung von Tag zu Tag deutlicher zeigte. „Der Meinung etlicher Aerzte zufolge sollte ich heu„tiges Tages völlig kalziniret seyn. Verfaulet wäre „ich wohl längstens, wenn ich mich an sie gehalten „hätte. Nun aber bin ich gesund. Sie mögen dar„über bersten, so lange sie wollen, sie haben meine „Dankbarkeit nicht verdienen können, welche ich den

---

(c) S. 2 Th. 138. 241. 328. 3 Th. S. 59. 211. wider Hrn. Tissot. 4 Th. S. 167. 5 Th. S. 79. Siehe auch in den deutschen Briefen 1 Th. S. 105. 181.

(d) Siehe 2 Th. Seite 154. rc.

(e) Siehe 2 Th. Seite 311.

„ 180 Prisen Ihres Pulvers, die ich in sechs Jahren „ genommen, schuldig bin. Dieß heißt freylich das „ Leben wolfeil erkaufen, doch aber ist die Probe auch „ nicht von den geringsten. Wer damit nicht zufrie= „ den ist, mag es besser machen. Diese Menge der „ genommenen Pulver sollte hinlänglich seyn, alles „ dasjenige zu widerlegen was der Neid wider Diesel= „ ben ausgestreuet hat. Ich gebrauche es nun weiter „ nicht als zur Vorsicht, und derjenige muß geschickt „ seyn, der mich ohne einen Vorrath davon antreffen „ will. Ich esse alles, Fleisch, Mageres, Gebäcke, „ Kaltes, nichts schadet mir, und ich esse mit Lust. „ Meine Genesung ist sicher, und befremdet meine „ Bekannten so sehr, daß sie mich im ganzen Lande „ und auch ausserhalb als ein Exempel anführen, wel= „ chem man Glauben beimißt. Doch kann man nicht „ sagen, daß ich, wie viele andere, ein Original ohne „ Copie seye.

„ Ich übersende Ihnen, mein Herr, gegenwärtige „ Urkunde, um sie Ihrem Buche als ein sicheres Pfand „ meiner wahren Dankbarkeit einzuverleiben. „

Er vertheidigte den Herrn von Ailhaud mit vielem Eifer wider den Herrn Tissot, (f) und hat das Mit= tel den Personen von seiner Bekanntschaft mit vielem Glücke angerathen. (g)

Der Marquis d'Espaligny, Oberlandhauptmann von Poitou, nachdem er wahrgenommen daß etliche Leute aus seinem Hause sich durch den Gebrauch des Pul= vers von einer epidemischen Krankheit, die in der Nachbarschaft regierte, gesichert hatten (h) und daß es in verschiedenen anderen Proben sehr glücklich ge= wirket hatte, (i) fügte sein Ansehen und sein Zeug= niß zu den Zeugnissen aller der gerechten und dank= baren Personen, welche den Herren Delamaziere, Vandermonde, Tissot, und den Verfassern der oben an= geführten Wochen= und Monatschriften, öffentlich wi=

(f) Siehe 3 Th. Seite 249.
(g) Siehe 5 Th. Seite 114.
(h) Siehe 2 Th. Seite 192.
(i) Siehe 2 Th. Seite 212. 263. 4 Th. S. 112.

versprochen haben. (k) In einem Briefe vom 31. December 1764 (l) führet er nachfolgende Erklärung eines Arztes eines seiner Freunde an:

„Die zweyte Erklärung ist von einem Arzte von „Sables d'Olonnes, welche er dem Herrn Mulsit de „la Rudeliere, General-Lieutenant bei der Admira-„lität, einem durch seine Werke und Wissenschaft be-„rühmten Manne gemacht, mit welchem ich von un-„gefähr in Briefwechsel gerathen.

„An diesen schreibet gedachter Arzt in einem Briefe „vom 13 Septemb. 1764 also: Wir kennen hier den „Herrn von Ailhaud schon lange. Er ist wohl gütig, „daß er auf alles dasjenige, was der Neid und die „Mißgunst den Aerzten wider ihn eingibt, antwor-„ten mag. Wahr ist es, daß sie nicht völlig unrecht „haben. Denn wenn sich die Menschen der Vernunft „und der Erfahrung, nicht aber dem Vorurtheile und „dem Gebrauche gemäß aufführten, so würde man „sich keines andern als seines göttlichen Mittels mehr „bedienen. Der Arzt erzehlet nachgehends daß hier „zu Lande die Fieber stark regieren, daß diejenigen, „die das Pulver genommen, keiner Gefahr ausgesetzet „gewesen, und gleich gesund worden, daß hingegen „andere, die sich an Aerzte gehalten, lange daran „zu arbeiten gehabt. Es wird Ihnen nicht unange-„nehm seyn, mein Herr, (sagt er,) wenn ich Ihnen „erzehle was mir vor einigen Tagen in Ansehung „des Pulvers begegnet ist. Ich erfuhr daß von zwo „Schwestern, welche Beckerinnen sind, und sich Do-„dines nennen, die eine seit etlichen Jahren an allen „Gliedern gelähmet war, und das Bette nicht ver-„lassen konnte. Da ich vor der Bude vorbei gieng, „erblickte ich die eine davon mit einem vollkommenen „Gesichte und ganz gesund, ob sie gleich schon acht „und siebenzig Jahr alt ist. Ich fragte sie, wie sich „ihre lahme Schwester befände. Die bin ich selbsten, „antwortete sie mir. Niemalen wäre ich mehr er-„staunet, und ich wäre beinahe zurücke gefallen. Sie

(k) S. 2 Th. S. 250. 277. 319. 3 Th. S. 202. 4 Th. S. 181. 5 Th. S. 53. und in den deut-schen Briefen 1 Th. S. 159. 2 Th. S. 82.

(l) Siehe 5 Th. S. 96.

„gestand mir daß sie nach sieben Prisen, die sie gleich „aufeinander, und noch einigen andern, die sie nach „und nach genommen, sich völlig wieder hergestellet „gesehen. Eine Viertelstunde darauf, da ich mit et„lichen Freunden spatzieren gieng, gesellte sich ein „Arzt zu uns, und sagte zu dem einen meiner „Freunde, daß er seine Frau Liebste besuchen wollte, „und setzte spottsweise hinzu: er wolle ihr das Ail„haudische Pulver geben. Ich, der ich meine vorige „Geschichte noch in frischem Angedenken hatte, sagte „ihm etwas hitzig: Spotten Sie nicht, Herr Doctor; „Nach allen den Wundern die wir dieses Mittel wir„ken sehen, werden Sie uns nicht mehr glauben „machen, daß es nicht gut sey, eben so wenig als „Sie uns weiß für schwarz werden ansehen machen. Der „Arzt erstaunte und schwieg.

„Was soll man diesem allem noch hinzufügen? „Eine Menge fürnehmer und berühmter Aerzte ver„einigen sich zum Lobe des Pulvers, die meisten „schweigen darzu; die welche darauf gescholten, be„reuen es nunmehr. Man muß hieraus schliessen, „daß sie inskünftige alles Vorurtheil beiseite setzen, „und daß sie, mit der Sorge für ihre Kranken al„lein beschäftigt, in die Fußstapfen dieser vernünf„tigen Männer treten werden, welche Anfangs eben „so eingenommen wider das Mittel waren, als Sie „es sind, und welche sich keine Schande daraus ge„macht haben solches zu gestehen.„

In verschiedenen Briefen des Herrn Grafen von Mouy, (m) die er an beede Herren von Ailhaud geschrieben, stattet er ihnen seinen Dank für alle die Hülfe ab, welche ihre Arzney sowohl ihm selber, als auch verschiedenen seiner Bekannten geleistet. Derjenige, den er bat, der Sammlung von Zeugnissen wider die Schmähungen des Herrn Tissot einzuverleiben, ist so überzeugend, so wahrhaftig, und zugleich so vernünftig und bescheiden geschrieben, daß man ihn mit Vergnügen hier lesen wird. (n)

(m) Siehe 2 Th. S. 231. 312. 3 Th. S. 5. 71. 4 Th. S. 175.

(n) S. 3 Th. S. 205. und in den deutschen Briefen 1 Th. S. 98.

„Man hat mir die medicinische Zeitung Nro. 26.
„vom 31 Merz 1762 mitgetheilet. Da ich auch ein
„Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft bin, und zwar
„ein solches Mitglied, welches aus der Erfahrung
„reden kann, die ich mit sechshundert Prisen des
„Pulvers theils an mir selbst, theils an Leuten von
„allen Ständen, und in verschiedenen Krankheiten,
„welche alle von den Meistern der Kunst für verlo-
„ren geachtet waren, erworben, so finde ich mich ver-
„bunden zu sagen, daß ich lauter Wunderwerke da-
„mit gethan habe. Wenn ich nicht befürchtete Ihnen
„Ihre Zeit zu verderben, so würde ich Ihnen die
„Umstände aller dieser Kuren melden, ich würde Ih-
„nen alle hernennen, welche durch Ihr Pulver erret-
„tet worden, und die, wie ich, angeloben sich nie-
„malen eines andern Mittels mehr zu bedienen;
„ich wollte Ihnen die Aerzte nennen, die man vor
„dem Gebrauche des Pulvers zu Rathe gezogen; Sie
„würden sehen, mein Herr, daß alle diese Krankhei-
„ten, welche durch das Pulver so schnell gehoben
„worden, von den Herren Aerzten für unheilbar und
„tödlich gehalten worden waren; Sie würden unter
„den geheilten Personen angesehene und verehrungs-
„würdige Leute finden, welche sie alle mit mir ver-
„sichern würden, daß sie nicht nur völlig wiederher-
„gestellet sind, sondern daß sie auch währendem Ge-
„brauch keinem übeln Zufalle unterworfen, daß die
„Folgen sehr glücklich gewesen, und daß sich in der
„ganzen Apotheckerey kein so sanftes Mittel befinde.

„Herr Tissot wird also wohl bereuen zu leichtsin-
„nig und mit allzugrosser Verachtung von einem
„Manne geredet zu haben, der auf alle Weise die
„Hochachtung der Welt verdienet, und ein Mittel
„verworfen zu haben, welches dem Menschen so heilsam
„ist. Was soll man wohl von seinen Schriften den-
„ken? Ich überlasse der Welt und einer andern Fe-
„der, ihn abzuschildern. Es scheinet, mein Herr,
„Sie haben versprochen alles was Ihnen dessentwegen
„zugeschrieben werden wird, bekannt zu machen. Sie
„werden mir einen wahren Gefallen erweisen, wenn
„Sie meinem Briefe in ihrem ersten Blatte einen
„Raum vergönnen wollen. u. s. w.

Herr von *Calkoen*, Abgeordneter bei der Versamm-
lung Ihrer Hochmögenden der Herren General-

Staaten der vereinigten Niederlande, vorher ihr ausserordentlicher und bevollmächtigten Abgesandter bei der Ottomannischen Pforte, folgte dem Herrn von Marteville sowohl in seiner Stelle eines ausserordentlichen Abgesandten bey Ihro Majestät dem König in Polen, Churfürsten von Sachsen, als auch in seinen Gesinnungen gegen Herrn von Ailhaud, für dessen Pulver er die nemliche Verwunderung hegt als sein Vorgänger. Er hat dem Herrn von Ailhaud von verschiedenen besonderen Fällen Nachricht gegeben, in welchen das Pulver sehr glücklich gewirket, und hat ihn sehr freundschaftlich getröstet, da die Herren Thiery und Vandermonde seinen Ruhm zu untergraben bemühet waren. (o)

Die Zierlichkeit und Gründlichkeit eines Briefes des Herrn Depras, alten Pfarrherrn zu Issy l'Évêque vom 15 May 1763 (p) verdienet einen Platz unter den merkwürdigen Zeugnissen welche zu Gunsten des Ailhaudischen Mittels gegeben worden: Hier ist er:

„Ich bin seit langer Zeit Ihnen und dem gemeinen Wesen ein sehr glaubwürdiges Zeugniß von der Güte Ihrer Pulver schuldig. Eine grausame Krankheit, die vielleicht nur die einzige von dieser Art ist, hatte mich innerhalb fünfzehen Jahren mit allen Qualen, die man sich nur einbilden kann, überschüttet. Es war eine ausserordentliche Verdickung in meinem Harne, der dem Koth ähnlich zu werden schien; indem seine Dichtheit den Auslauf verhinderte, so empfand ich die allerschärfsten und fast ununterbrochene Schmertzen. Ich fühlte bald alle Augenblicke eine eilige Nothdurft zu harnen, und wenn ich die stärkste Gewalt, den Bedürfnissen der Natur beizuspringen, angewendet hatte, so kamen vier oder fünf Tropfen heraus, und zuweilen gar nichts. Die nicht fliessende geschwollene güldene Ader ermüdete mich zu gleicher Zeit vielleicht eben so stark, als die Beschwerlichkeit den Harn zu lassen; ich hatte noch ein fast beständiges Herzwehe und einen allgemeinen Eckel. Dieser gewaltsame Zustand

(o) S. 2 Th. s. 236. 3. Th. S. 38. u. in den D. Br. 1 Th. s. 94.

(p) S. 3. Th. s. 124 und in den D. Br. 1 Th. S. 129.

„dauerte insgemein fünf, sechs, oder sieben Tage, „und ich konnte währender dieser Zeit niemals auch „nicht eine ruhige Viertelstunde finden. Wenn „endlich die dicken Feuchtigkeiten ausgeflossen waren, „so nahmen die Verrichtungen der Natur ihren or„dentlichen Lauf wieder, bis daß eine neue Samm„lung sich bereitet hatte, und die nemlichen Zufälle „wiederum anfiengen.

„Im Anfange dieser besonderen Krankheit kamen „die Anstöße nur alle drey Monate wieder, in den „folgenden Zeiten alle Monate, und in den drey letzteren „Jahren alle vierzehen Tage, dergestalt, daß mir „fast gar keine Zeit zu der Erholung übrig blieb. Ich „war von der Beschwerlichkeit und der Erschöpfung „des letzten Anfalles noch nicht gänzlich hergestellet, „so fühlte ich schon die Vorläuffer desjenigen so kom„men sollte.

„Ich hätte in einem solchen grausamen Zustande „den Tod gar süß gefunden; ich konnte nicht umhin „den Herrn sehr oft um denselben anzuflehen, und „man glaubte mehr als einmal, daß mein Gebet er„höret seye. Vier gewaltsamere Angriffe als gewöhn„lich, führten mich drey oder viermal an die Pforten „des Todes; mein Arzt hatte keine Hofnung mehr, „er glaubte nicht, da derselbe sich des Abends schlafen „legte, daß ich den Tag erleben würde. Unterdessen „hat GOtt, wider alle Hofnung, meine Tage ver„längert, und mir die allervollkommenste Gesund„heit geschenket, deren man in meinem Alter fähig „seyn kann. Mein Blut, das gänzlich verdorben zu „seyn schien, ist itzo wohl gereiniget; mein Körper „der mit Hitzblasen und Geschwüren ganz bedecket „war, ist so frisch und so gesund, als ob ich niemals „krank gewesen wäre; die güldene Ader erregt mir „kein Ungemach mehr, und die Beschwerlichkeit zu „harnen ist gänzlich verschwunden. Ich habe in der „Zwischenzeit eines Jahres nur zwo leichte Empfin„dungen gehabt, die beyde durch einen starken fieber„haften Schnupfen hervor gebracht worden, daß ich „also Ursache zu glauben habe, daß ich vollkommen „und aus dem Grunde geheilet bin.

„Das wahrscheinlichste, was man von dem Ursprunge „und den Ursachen dieser Krankheit gemuthmasset „hat, ist dieses, daß, weil man vor ungefähr acht„

„zehen Jahren meiner güldnen Ader Narben gemacht „hatte, um dem kalten Brande vorzubauen, der „bereitet zu seyn schien sich hinein zu setzen, das „Blut, welches gewohnt war durch diesen Ausgang „abzulaufen und nun nicht mehr durchdringen konnte, „sich durch den Gang des Harns ergiesse, und mir „bei jeder gewöhnlichen Wiederkunft diese Beschwer„lichkeit zu harnen verursache, welche ich so lange „und jederzeit mit den schärfsten Schmerzen der güld„nen Ader empfunden habe. Dem seye wie ihm wol„le, ich bin durch die Gnade GOttes von dieser „Quaal befreyet, von der ich glaubte daß sie nicht „eher als mit meinem Leben ein Ende nehmen würde.

„Allein auf was Art ist dieses Wunder verrichtet „worden? Dieses scheint für das gemeine Wesen „und für Sie wichtig zu seyn. GOtt hatte es nicht „für gut befunden, mein Herr, durch die gewöhn„lichen Mittel der Arzneykunst meine Heilung zu „wirken. Ich habe seit fünfzehen Jahren, unter der „Aufsicht zweener geschickten Aerzte dieser Gegenden, „die nacheinander meine Besorgung über sich nehmen „wollen, alle Arzneymittel angewendet; ich könnte in „Ansehung ihrer Wissenschaften und ihrer Achtsam„keit, womit sie alle Umstände meiner besonderen „Krankheit untersuchten, nicht mehr verlangen; sie er„schöpften alle Rettungsmittel ihrer Kunst, um nur „einige Erleichterung zu verschaffen; mineralisches „Wasser von St. Alban, und von Bourbon-Lancy „Schneckenwasser, Zwiebelwasser, Bolus, Aderlassen, „Purganzen aller Arten, kühlend gesotten Wasser, „eine strenge Mäßigkeit im Essen und Trinken, nichts „wurde versäumet, was ihnen zu meiner Wieder„herstellung dienlich zu seyn schien. Ich kann nicht „genugsam ihren Eifer und ihren guten Willen lo„ben, und ich glaube, daß sie meinen Gehorsam, „ihre Verordnungen auszuüben, auch rühmen müs„sen; allein weder sie noch ich können und sollen „uns wegen der Kraft ihrer Arzneymittel rühmen. „Die einige merkliche Wirkung die davon entstanden „ist, war die Vergrösserung und Erregung meines „Uebels; die drey letzten Jahre, darinnen ich die„selben ertragen, waren eine wahre und beständige „Marter; ich erregte das Mitleiden aller Personen, „von denen ich gekannt zu seyn die Ehre hatte. Von

„ meinen Aerzten verlassen, und von der geringsten
„ Hofnung geheilt zu werden beraubet, erwartete ich
„ täglich den Tod, der nicht gar weit entfernt seyn
„ konnte.

„ Unterdessen erlaubte die Vorsehung, daß ein Neffe,
„ den ich seit langer Zeit verlanget hatte, zu mir zu
„ kommen sich entschloß. Er wurde von meinem trau-
„ rigen Zustande gerühret, und weil derselbe die Tu-
„ gend der Universal-Arzney kannte, so schlug er
„ mir ihren Gebrauch vor. Da ich aber wegen der
„ beständigen Unnützlichkeit derjenigen, deren ich mich
„ bedienet hatte, eine vorgefaßte Meinung wider alle
„ Arzneymittel hatte, so versagte ich ihm dieses zu gebrau-
„ chen. Mein Neffe ließ sich nicht abweisen, er wie-
„ derholete öfters sein Begehren, und erhielt nach
„ vielem Bitten, daß ich wenigstens einen Versuch
„ damit machen möchte. Ich that es, und weil das
„ Arzneymittel mit vieler Gelindigkeit, ohne mir die
„ geringste Beschwerlichkeit zu verursachen, gewirket
„ hatte, so entschloß ich mich alle vier oder fünf Tage
„ eine Prise zu nehmen. Verschiedene Personen ta-
„ delten meinen Entschluß und das ungestüme
„ Anhalten meines Neffen, der mir denselben, um
„ so zu reden, heraus gerissen hatte. Man entschied,
„ daß dieses Arzneymittel meine letzte Stunde be-
„ schleunigen würde, daß die beträchtliche Ausleerung
„ der Galle, die es bey mir wirkte, mein ganzes
„ Blut in Galle verwandeln werde, daß es eine fressen-
„ de Arzney, ein Gift und dergleichen mehr sey.
„ Alles dieses abgeschmackte Zeug machte damals in
„ mir einen Eindruck; ich gab das Arzneymittel, nach
„ fünf oder sechs eingenommenen Prisen, auf, und
„ wollte nichts mehr davon reden hören. Die Bestän-
„ digkeit meines Neffen überwand allen meinen Wi-
„ derwillen; ich fieng wiederum an, alle acht Tage
„ eine Prise davon zu nehmen, und war noch nicht
„ zween Monate damit fortgefahren, als ich viele
„ Besserung verspürte. Die Anfälle meiner Krank-
„ heit waren nicht mehr so heftig, und da sie sonst
„ alle vierzehen Tage wieder kamen, so erschienen
„ dieselben itzo nur alle Monate. Nach und nach
„ wichen sie bis fünf, sechs und sieben Wochen zu-
„ rück, nachdem ich mehr oder weniger Achtsamkeit
„ gehabt hatte, die Speisen von schwerer Verdauung

„zu vermeiden. Ich bekenne, daß ich mich in diesem Punkte nicht lange gezwungen habe; denn so bald ich mich in einem gewissen Wohlbefinden sahe, mit dessen Erlangung ich mich niemals geschmeichelt hatte, so wollte ich auch die Vorzüge der Genesung geniesen; ich erstreckte dieselben so weit, daß ich mir nichts versagte, und ohne Unterschied von allem aß, was auf den Tisch gebracht wurde. Um nichts zu verschweigen, so muß ich hinzu setzen, daß ich mich einige Monate lang mit lauter Sachen genähret, die nur meinem Geschmacke gemäß, aber meiner Heilung ganz zuwider waren. Ich habe Ursache zu glauben, daß diese Unbedachtsamkeit meine völlige Gesundheit verspätert habe; allein sie hat dieselbe doch nicht verhindert. Der acht- oder zehentägige Gebrauch meines getreuen Pulvers hat in der Zeit eines Jahres, der Nachläßigkeit im Essen und Trinken ungeachtet, diese grausame Krankheit vertilget, welche bei den ordentlichsten Arzneymitteln und der strengsten Mäßigkeit in der Nahrung innerhalb fünfzehen Jahren auf das tiefste eingewurzelt war. Itzo geniese ich einer vollkommenen Gesundheit, mein Gesicht ist frisch, und mein Temperament hat alle seine Kräfte wieder. Wer hätte mir es wohl gesagt! daß ich mich durch ein so gelindes und so gemeines Arzneymittel, im fünf und sechzigsten Jahre meines Alters, von einem eingewurzelten Uebel befreyen würde, das die ganze Arzneywissenschaft in meinen kräftigen Jahren nicht bezwingen konnte. Jedermann ist allhier darüber erstaunet, und viele Personen halten es für ein Wunderwerk.

„Das merkwürdigste bei dem Gebrauche dieses Arzneymittels ist, daß ich niemals frischer, leichter und lustiger bin, als an dem Tage da ich es einnehme; ich empfinde währender Wirkung keine Beschwerlichkeit noch Erhitzung, und nach geschehener Verrichtung weder Eckel noch Unwillen; meine Lust zum Essen verdoppelt sich im Gegentheil an diesem Tage, ich esse mehr als gewöhnlich, ich gehe nach Mittage aus wie an anderen Tagen, und finde mich recht wohl gereiniget, ohne daß mein Mund vergiftet, noch meine Gedärme zerrissen worden, wie ich es sonst bei dem Gebrauche der gewöhnlichen Purganzen empfunden habe.

„Dieses sind, mein Herr, die gleichförmigen und „beständigen Wirkungen, die Ihr abführendes Pulver „bei mir hervor gebracht hat, und welche vor jeder= „manns Augen geschehen. Sollte es nach diesem „wohl möglich seyn, daß dieses Arzneymittel ein Gift „wäre, wie solches verschiedene Aerzte versichert ha= „ben? Nein, die Sache ist unmöglich, und mein „Zeugniß in dieser Gelegenheit würde hinlänglich „seyn, das Gegentheil unfehlbarlich zu beweisen, „wenn es gleich von allen denjenigen, die sich zu „Gunsten des Arzneymittels aus allen Ecken der „Welt gesammlet haben, abgesondert wäre; ich rede „nach der augenscheinlichen und nach der unumstößlich= „sten Erfahrung. Meine Gedärme können die Probe „des Gifts nicht aushalten; der traurige Zustand, „dessen ich oben gedacht, und darein mich die von „der Arzneywissenschaft selbst gut befundenen Arz= „neyen gesetzt hatten, gibt mir davon den vollstän= „digsten Beweis. Ich war zu der äussersten Noth „getrieben, ich gab alle Arzneyen auf, und blieb fest „bei dieser einzigen, von der man versichert, daß sie „ein Gift seye. Ist es wohl nur zu denken erlaubt, „daß ich durch den Gebrauch eines Gifts, es mag „von einer langsamen oder lebhaften Natur seyn „dahin gelangen können, das Feuer in meinem Ge= „blüte auszulöschen, dasselbe von der allgemeinen und „von allen Aerzten für unheilbar erkannten Verder= „bung zu reinigen, die Haut meines Gesichts zu er= „frischen, meinen Magen in einen guten Stand zu „stellen, meine Kräfte zu erneuren, mich dem Tode „aus den Armen zu reissen, und meine vollkommene „Gesundheit zu erhalten? Ich gestehe, daß es mir „unbegreiflich und abgeschmackt scheint, einem wah= „ren Gifte so viele glückliche Wirkungen zuzuschrei= „ben; gleichwohl sind sie geschehen und ausser allem „Zweifel; der Gebrauch des vermeinten Gifts ist ge= „wiß, weil ich nach ungefähr achzig eingenommenen „Prisen zu meiner Heilung gelanget bin. Was kön= „nen nun die allerscharfsinnigsten Widersacher der „Universal=Arzney hierauf antworten?

„Sie werden, mein Herr, dasjenige nicht errathen, „was man erfunden hat diese Aufgabe aufzulösen; „man hat mir gesagt, daß meine Heilung nicht von „Ihren Pulvern gewirket worden; daß, wenn ich

„gleich keine davon eingenommen hätte, ich ebenfalls
„durch den einzigen Einfluß des Alters gesund gewor-
„den seyn würde, welches, weil es weniger Feuch-
„tigkeiten als die jüngeren Jahre zeuget, weniger
„Stoff und Nahrung meiner ausgestandenen Krank-
„heit geben können. Man hat mir über dieses pro-
„phezenet, daß der öftere Gebrauch dieses Pulvers
„unfehlbar meine Nerven angreiffen werde, daß
„meine Hände mit ehesten zittern würden; daß ein
„trauriger Ausgang diesem ersten Zufalle endlich fol-
„gen werde, und daß ich sehr wohl thun würde,
„diesem schädlichen Arzneymittel zu entsagen.

„Es steht mir gar nicht an, mit einem achtbaren
„Arzte einen Streit anzufangen, dessen Gaben das
„gemeine Wesen mit Recht bewundert, und dem ich
„persönlich so viel Proben meines Vertrauens gege-
„ben habe; allein wie kann ich meine Bestürzung
„verheelen, wenn ich seine Vernunftschlüsse gegen
„meine eigne Erfahrung halte. Wie? Das Alter
„allein hat mich geheilet, oder hätte mich ge-
„heilet, und dieß ist gerade das Gegentheil; meine
„Krankheit nahm beständig zu, und regte sich immer
„mehr und mehr, je älter als ich wurde, wie man
„solches aus dem, was ich vorher gesagt, ersehen
„kann. Diese grausame Krankheit, die im Anfange
„nicht so unerträglich war, wuchs beständig bis in
„mein sechzigstes Jahr, an welchem man sagen kann,
„daß sie ihr letztes Ziel erreichet hatte, weil ich wei-
„ter nichts als den Tod vor den Augen sahe. Unge-
„fähr ein Jahr hernach bin ich geheilt, und das Al-
„ter allein ist es, so dieses Wunderwerk hervor ge-
„bracht hat! sechzig oder achzig Prisen Gift, die
„in dieser Zwischenzeit einem unheilbaren und äus-
„sersten Uebel beigefüget worden, können den glück-
„lichen Einflüssen dieses Jahres in mein Alter nicht
„kräftig genug widerstehen! die unglückvolle Quelle
„der Feuchtigkeiten, die bis zu diesem Augenblick
„immerfort gewachsen war, und meinen Ungemäch-
„lichkeiten eine beständige Nahrung zufliessen lassen,
„vertrocknet auf einmal durch den Wechsel des Al-
„ters allein, benimmt meiner Krankheit und dem
„Gifte die Thätigkeit, und verhindert alle ihre schäd-
„lichen Wirkungen! Die Arzneykunst wird vielleicht
„solche ausserordentliche Erscheinungen erklären kön-

„nen, ich aber, der ich in den Geheimnissen dieser Wis„senschaft ganz und gar ein Fremder bin, verdiene „zum wenigsten, daß man mir meine Bestürzung, „welche sie mir verursachen, verzeihe.

„Mein itziges Wohlseyn, das ich empfinde, be„ruhiget mich im übrigen ein wenig, wegen der Er„füllung der traurigen Weissagungen; nicht allein „meine Hände, sondern alle meine Glieder waren „wankend, und zitterten in der Zeit meiner Krank„heit, itzt aber sind sie, durch die Gnade GOttes, „stärker gemacht und befestiget. Ich werde nicht ge„wahr, daß die Nerven in irgend einem Theile des „Körpers angegriffen worden sind, und ob ich gleich „fünf und sechzig Jahr alt bin, so ist dennoch mei„ne Hand fast so wacker als in der Jugend. Das „Zukünftige wird GOtt nach seinem Gefallen lenken, „ich glaube jederzeit, daß ich mich zuweilen, ohne „eine Unbedachtsamkeit zu begehen, Ihrer Pulver „bedienen könne, und es ist sehr wahrscheinlich, daß „wenn meine Hände einmal zu zittern anfangen, so „wird vielmehr die Hinfälligkeit meines Alters als der „Gebrauch dieses wohlthätigen Gifts daran schuld seyn.

„Ich könnte meine eigne Erfahrung durch diejenige „vieler andern Personen bekräftigen, die nach mei„nem Beispiele dieses Gift einzunehmen gewaget „haben, und welche sämtlich dasselbe loben; allein „diese Erzehlung würde zu weitläuftig seyn, und ich „finde es überflüßig einer solchen merkwürdigen Hei„lung, als die meinige ist, ein grösseres Gewicht „zu geben.

„Es ist also ein ausgemachter und in die Augen „fallender Irrthum, einem Arzneymittel, welches „ich unter allen Mitteln für das allergelindeste er„kenne, nachdem ich alle nur mögliche Gattungen „derselben eingenommen, den Namen eines Gifts „beizulegen. Da die Herren Aerzte auf keine andere „Art als durch die Erfahrung der Kranken von den „Eigenschaften einer Arzney sich unfehlbarlich ver„sichern können, so habe ich, mein Herr, geglaubt, „verbunden zu seyn, Ihnen von derjenigen welche ich „mit Ihren Pulvern gemacht, einen treulichen und „umständlichen Bericht abzustatten. Ich bin über„zeugt, weil die bei mir geschehenen Wirkungen mit „dem Begriffe des Gifts nicht verglichen werden kön-

„nen, daß die Herren Aerzte durch eine ganz natürliche Folge, aus ihren Beurtheilungen diese unbillige Benennung, die nicht behauptet werden kann, künftighin weglassen werden. Ich überrede mich über dieses, daß eben dieselbe Hand, die in einer vor kurzer Zeit einem Kranken gegebenen Verordnung diesem vermeinten Gifte einen Schandflecken angehänget, und dieses Arzneymittel auf die Schaubühne der Marktschreyer verwiesen, diese beschimpfenden Züge, welche die vorgefaßte Meinung in der Uebereilung gezeichnet hatte, bey aller Gelegenheit auslöschen wird. Sie wird ohne Zweifel von den hellen Grundsätzen einer solchen Erfahrung, die jeder Augenblick meines Lebens unterstützet und bestätigt, geleitet, das gefällete Urtheil wider die Pulver verändern, und es für eine Pflicht halten, auf eine anständige Art den ungeziemenden Ausbruch wider den Erfinder der Universal-Arzney zu verbessern, welcher durch seinen Stand als Arzt, durch den Ruhm den er geniesset, durch die Hochachtung womit ihn das gemeine Wesen beehret, durch die Gnade selbst, damit ihn der König beschenket hat, und durch andere Vorzüge, unstreitig geschonet und geschätzt zu werden verdienet, und insonderheit von seinen Amtsgenossen,

„Ich überlasse geschicktern Köpfen die Untersuchung der andern Einwürfe, die man wider Ihr Pulver und das Lehrgebäude vom Ursprunge der Krankheiten machet. Diese Materien sind für meine Begriffe zu hoch, als daß es mir erlaubt seyn sollte, meine Meinung darüber zu sagen. Ich begnüge mich zu wünschen, daß diejenigen, denen es zukömmt hierinnen zu sprechen, die Stärke meines Zeugnisses vorher ehe sie das Urtheil fällen, mit Unpartheilichkeit schätzen, und, so wie ich, nach dem inniglichen Verstande reden möchten; ich zweifle daß sich alsdann viele Stimmen wider das Arzneymittel finden werden. Es geschehe darinnen was es wolle, so wird mein Daseyn dasselbe vertheidigen, so lange als es dem HErrn gefällt, mich auf der Erden zu lassen, und mein Mund, der Amts wegen der Wahrheit gewidmet ist, wird nicht eher als in meinem Tode die Ausdrücke der Erkenntlichkeit verschweigen, welche ich dem kostbaren Arzney-

„mittel, wodurch ich lebe, und seinem ehrwürdigen „Erfinder schuldig bin. In diesen Gesinnungen, u. „s. w.

Eine glückliche Kur, welche das Ailhaudische Mittel an dem Marquis von Carbonneau, Rittern des St. Ludwigs-Ordens, und altem Hauptmann des Regimentes Penthievre verrichtet, machte diesen Herrn zu einem solchen Gönner des Erfinders, daß er sich die Mühe gegeben ihn in einem langen Briefe wider die Schmähungen des Herrn Tissot zu vertheidigen (a) und ihm alle die ausserordentlichen Genesungs-Fälle mitzutheilen, die er an Personen so von der Facultät völlig verurtheilt waren, sich ereignen sah. (b)

Ihre unvergleichliche Pulver (sagt der Marquis de Flavigny in einem Briefe vom 26 Nov. 1763. (c) haben mir und meinen vier übrig gebliebenen Kindern das Leben erhalten, nachdem ich ihrer sechse durch die Unwissenheit der Aerzte, denen ich sie anvertrauet, verloren habe. Er beschreibet hernach die Wirkungen des Pulvers an ihm und seiner Familie, und setzet hinzu: Ich bin dabei nicht geblieben, ich habe es für meine Dienstboten und Bauren gebrauchet, und brauche es noch täglich. Ich habe allemal den gewünschten Erfolg bemerket. Ich unternehme nicht eine einzige Heilung die mir nicht gelinge, und meine Bauren nennen Ihr Mittel nur das Wunder-Pulver.

Es hat dasselbe noch andere Patronen an dem Baron du Chatelet (d) und an dem Chevalier de Montazet gefunden (e) welche in ihren Briefen dem Herrn von Ailhaud den verbindlichsten Dank für die Wiederherstellung ihrer eigenen, und der Gesundheit ihrer Freunde und Bekannten abstatten.

Ein Zeuge, der wegen seines Ranges eben so erheblich ist, als wegen der Schwierigkeit die er gefunden sich von einer Menge gehäufter Uebel zu befreyen, deren Liste er selbst in seinen Briefe herer-

---

(a) S. 3 Th. S. 233.
(b) S. 2 Th. S. 252. 3 Th. S. 58. 168.
(c) S. 4 Th. S. 155.
(d) S. 3. Th. S. 231.
(e) S. 5. Th. S. 70. 229.

zehlet (f) ist der Graf de l'Hôpital, General-Lieutenant der Königlichen Kriegsheere und Commandant in den Provinzen la Bresse, Bugey, Valromey, und dem Lande Gex. Man wird seine eigenen Worte mit Vergnügen lesen. Sein Brief ist von Roanne den 15 December 1764 geschrieben.

„Ich war seit ungefähr zehen Jahren mit einer „Lendengicht, abscheulichen Schwindflechten, Flüssen, „Schnupfen, Halsweh, Zahnschmerzen und dem „Krampf in den Nerven, welcher mir von Zeit zu „Zeit unerträgliche Kopfschmerzen verursachte, be„schweret. Eine starke und entflammte güldne Ader, „die sich fast beständig zeigte und mit dem kalten „Brande drohete, zwang mich ein Bruchband zu tra„gen; meine Gedärme waren so zart, daß zwo Un„zen Manna ungewöhnliche Bewegungen hervor „brachten. Ich hatte von Zeit zu Zeit das Fieber „und eine finstere und abscheuliche Melancholey, der „Magen verdauete sehr schlecht, und der Schlaf „wurde öfters unterbrochen. Dieses waren, in der „Blüte und in der völligen Stärke meiner Jahre, „die Früchte des Krieges. Die Hülfsmittel der „Aerzte, der Wundärzte und des Apotheckers wurden „nur vergeblich angewendet, obgleich man mich zur „strengsten Mäßigkeit anhielt, und meine Nahrung „öfters in nichts anders als in ein wenig Milch be„stand. Seit dem Gebrauche Ihrer Pulver aber, „davon ich seit dem verwichenen dritten October sieben „und fünfzig Prisen eingenommen habe, bin ich ein „ganz anderer Mensch; ich bin lustig und stark, ich „verdaue wohl, habe einen ruhigen Schlaf und die „vortreflichsten Gesichtsfarben, alle meine Uebel sind „aus dem Grunde geheilet, bis auf eine kleine Em„pfindung von der güldnen Ader, die mir noch übrig ge„blieben ist. Dieses ist mein schrecklichstes und hartnä„ckigstes Uebel; allein ich werde noch viel hartnäckiger „als dasselbe in dem Gebrauche Ihrer Pulver seyn, und „bin versichert, daß sie mich von der güldenen Ader „ebenfals, so wie von den andern damit vergesell„schafteten Uebeln, gründlich heilen werden. Kurz, „ich bin durch die Hülfe Ihrer Pulver neu gebohren, „meine Freunde und ich bringen unter den Augen

(f) S. 5. Th. S. 85 u. in den D. Br. 2 Th. S. 77.

e Aerzte, Wundärzte und Apothecker, durch dieses vergleichliche Arzneymittel, an denen von ihnen classenen Armen und andern Kranken, fast tägshe Wunderwerke hervor. u. s. w.

n einem Briefe von Bayonne, allwo gedachter r Graf de l'Hôpital dermalen für Seine Königliche 'jestät commandiret, meldet er dem Herrn Baron ı Castelet unterm 21 September 1765, daß seine ederherstellung durch den Gebrauch des Pulvers kommen geworden sey.

Das Zeugniß eines verehrungswürdigen Greises dienet hier auch eine Stelle. Es hat sich derselbe n ganzes Leben hindurch keines andern Mittels als s Ailhaudischen Pulvers bedienet, und hat es auf ne frische und grünende Höhe gebracht. Er nennet h Graf von Porlula Joseph Melan, Reformator der tudien in der Provinz und Stadt Cony, dessen Brief vom 11 September 1763 also lautet: (g)

„Ich bin acht und siebenzig Jahr alt, ein Vater von zwei und zwanzig Kindern, wovon die eine Helfte unter den Händen der Säugammen, und die andere in den Klöstern gestorben ist, und weiß „bis itzo noch nicht, was Fieber, Kopf= oder Brust„schmerz sey. Ich habe mir ein Lehrgebäu von dem „Ursprunge der Krankheiten und von der Aderlässe „gemacht, das demjenigen gleich kömmt, welches im „Anfange eines Ihrer Bücher stehet. Bilden Sie „sich ein, mein Herr, ob ich demselben nicht mit „Freuden beigefallen bin. Die Diener der Arzney„kunst haben sich mir also niemals genähert; es ist „ihnen nicht gelungen, mir weder den geringsten „Stich beizubringen, noch meinen Rücken zu sehen, „da solches gleichwohl beherzteren Personen, als ich „bin, wiederfahren ist. Ich bin nach aller Wahr„scheinlichkeit ziemlich nahe meinen Geist dem Schöpfer „einzuhändigen, und hoffe, ihm denselben nebst al„lem Blute, womit er meine Adern zu füllen belie„bet hat, wieder zu geben. Was die Arzneymittel „anbetrift, so habe ich, seit dem mir Ihre Pulver „bekannt sind, niemals keine andere gebrauchet, und „zwar jederzeit als ein Verwahrungsmittel; der „danke GOtt, daß ich niemals eines Heilun...

(g) S. 5 Th. S. 152 und in den D.

„benöthiget gewesen bin, ausser wider einen gewisse„Schnupfen, der mich vor dreyen Jahren angrif un„meine Glieder unbeweglich machte. Die Facult„hatte mich verurtheilet vierzig Tage in diesem „stande zu verharren. Ich gebrauchte Ihr Pulve„und gieng den zwanzigsten Tag in die Meß, „daß ich seit der Zeit nicht die geringste Unbeque„lichkeit gespüret habe. Ihr Pulver, mein He„wird beständig meine einzige Apothecke seyn, ich „halte jederzeit zwanzig Prisen davon auf, und er„gänze dieselben von Zeit zu Zeit, nach dem Verhält„nisse ihres Abgangs. Durch ihre Hülfe esse ich bei „meinen Mahlzeiten wie ein Schüler, ich lese ohne „Brillen, ich gehe ohne Stock spatzieren, ich schneide „für meine Urneffen Schreibfedern, und verlasse das „Bette, wie ich es jederzeit gethan habe, zwo „Stunden vor der Sonnen Aufgang; wollte GOtt, „daß es zu seinem Lobe geschähe, wie solches die „heilige Schrift befiehlt. Ich werde denselben insbe„sondere loben, daß er Ihnen und Ihrer Familie „diesen kostbaren Schatz anvertrauet hat, um das „menschliche Geschlecht, welches Ihnen ungemein „verbunden seyn soll, in vollkommener Gesundheit „zu erhalten. u. s. w.

Ein Brief der Frauen Marianne von Ponthieu, der den fünften Theil der Genesungsbriefe schliesset, und von Saint Angely in Saintonge den 6 Aug. 1765 geschrieben ist, beweiset daß diese ganze fürnehme Familie dem Herrn von Ailhaud und seinen Pulvern die Erhaltung ihrer Glieder bis in das späte Alter, von allen Krankheiten, die sie angefallen hatten befreyt, zu verdanken sich schuldig glaubet.

Das Zeugniß der Frauen von Ausey, Marquise de Crequy, deren Brief mit nächstem in dem sechsten Theile erscheinen wird, soll diesen Artickel endigen. Sie bekennet daß der Gebrauch des Mittels sie von heftigen Magenkolicken geheilet, welche bei ihr die Dauung hinderten, und sie zwangen alle Speise, die sie zu sich nahm, wieder von sich zu geben. Seit sechzehen Jahren, da sie sich des Pulvers zum erstenmal bedienet, hat sie dasselbe immer mit gewissen [illegible]henraumen genommen, und es endlich nur zu[illegible]a zu nehmen nöthig befunden. Sie führet noch [illegible] andere Fälle an, da das Universalmittel einmal

mal in einem Fieber, das andere mal in einer Ruhr seinen erworbenen Ruhm treflich behauptet.

Man könnte noch eine Menge von Standes-Personen, und insonderheit von furnehmen Kriegesleuten anführen, deren günstige Zeugnisse den Credit des Pulvers vermehren könnten. Doch fürchtet man diesen Auszug zu weitläufig zu machen, und hat sich vorgenommen nur diejenigen Zeugen anzuführen, die durch ihre öftern Aussagen und durch ihren Eifer den Ruhm des Universalmittels auszubreiten, sich um den Erfinder desselben und um dessen Erkanntlichkeit besonders verdient gemacht.

Eine nicht unnützliche Anmerkung mag annoch diese seyn, daß die meisten der in den fünf Theilen enthaltenen Briefe von Geistlichen und Priestern geschrieben sind, insonderheit von Pfarrherren in kleinen Städten und Dörfern, welche von einer wahrhaftig christlichen und väterlichen Liebe angetrieben, den armen Kranken ihres Kirchspieles die Pulver des Herrn von Ailhaud, die er ihnen unentgeltlich geliefert, angerathen und ausgetheilet haben. Diese Anmerkung wird in vielen Gemüthern die Zweifel heben, welche etliche mißgünstige Aerzte beizubringen suchen, indem sie ihren Neid und ihr persönliches Vorurtheil unter dem Deckmantel der Religion verbergen wollen.

Obgleich Jedermann bekannt ist, daß der Ruf des Ailhaudischen Pulvers sich in alle Theile Europens verbreitet, so wird man doch aus den oftgemeldten Genesungsbriefen ersehen, daß er auch in alle andere Welttheile hingedrungen, wie solches die Schreiben eines Herrn Ancilus de Januario, Sicilianischen Canzlers in Thessalonica, (h) eines Herrn Duplessis in Amerika (i) und eines Herrn von Vega in Africa bestätigen (k).

Uebrigens kann man nicht umhin hier auch noch zweyer richterlichen Zeugnisse Meldung zu thun, kraft deren bei der obersten Richter-Stelle des Königreichs die Bosheit der Feinde des Herrn von Ailhaud der Welt bekannt gemacht, und sein Ruhm wider ihre Anfälle auf das herrlichste gesichert worden. Erstlich ist oben Seite 36 bei dem Articel des Herrn Dupuy de la Porcherie, Arztes von la Rochelle, von seiner falschen Aussage wegen des Todes der Frau eines so genann-

(h) S. 1 Th. S. 136. (i) S. 1 Th. S. 201. (k) S. 4 Th. f. 149.

ten Roberts Meldung geschehen, wie auch von dem Bekenntniß welches gedachter Robert vor einem Notario gethan, um den Herrn Dupuy zu widerlegen. Herr Dupuy ließ es hierbei nicht bewenden. Das Aufsehen welches die Aussage des Roberts und der Brief des Herrn von Peronne gemacht hatten, brachten ihn auf die Gedanken sich durch einen Spruch des Polizey-Richters von la Rochelle vor der Welt zu rechtfertigen. Er erhielt ihn den 1 September 1764. und wurde durch solchen sowohl die Aussage des Roberts, als auch der Brief des Herrn von Peronne unterdruckt. Der Herr von Peronne und der genannte Robert wandten sich von diesem Spruch an das Parlement zu Paris, und Herr von Ailhaud erschien ebenfalls bei der Sache, welche durch die erste Kammer den 27 August 1766. also entschieden wurde: daß die Klage der Appellanten angenommen, der Spruch des Polizey-Richters von la Rochelle für ungültig und nichtig erkläret, dem Herrn von Peronne die in erster Instanz ihm auferlegte und von ihm bezahlte Geldstrafe wieder ersetzet, dem Herrn Dupuy hingegen verbotten seyn solle, wider den Herrn von Ailhaud weder zu schreiben, noch etwas drucken zu lassen, bekannt zu machen, oder das mindeste in das Mediciniſche Journal oder anderswo einrücken zu lassen; daß die Schmähungen so in dem Sendschreiben des Journals vom December 1763 wie auch in allen andern Schriften, Bedächten und Supplicken des Herrn Dupuy zum Vorschein gekommen, gänzlich unterdruckt seyn und bleiben sollen; Herr Dupuy aber zehen Livres zur Schadloshaltung an Herrn von Peronne und den genannten Robert, und eben so viel an Herrn von Ailhaud erlegen solle, welcher letztere gedachte Summa unter die armen Gefangenen der Conciergerie zu Paris auszutheilen verwilliget; daß endlich Herr Dupuy gegen alle Partheyen in alle Unkosten ohne Ausnahme condemniret seyn solle.

Zweytens, Herr Johann La Fleche, Lieutenant des ersten Königlichen Wundarztes zu Chateau-neuf in Timerois, klagte die so genannte Françoise le Grand in gedachtem Chateau-neuf an, daß sie Arzneyen verkaufte. Sie antwortete daß sie nichts als die Ailhaudischen Pulver verkaufe, welche in allen Städten Frankreichs offentlich in den Bureaux und Niederlagen verkauft würden, und daß deren Erfinder, Vater und Sohn, wegen dieser glücklichen Entdeckung von Seiner Kö-

niglichen Majestät selbst hohe Gnaden und Belohnungen empfangen hätten. Das Amt zu Chateau-neuf verbot gedachter Françoise le Grand durch einen Spruch vom 23 Julius 1766, künftighin keine Arzneyen mehr zu verkauffen, und weil sie solches gethan, (nemlich weil sie die Ailhaudischen Pulver verkauft) wurde ihr auferlegt alle Unkosten des Prozesses zu ertragen. Sie wandte sich aber gleichfalls an das Parlement zu Paris, und die Vacationskammer gab den 17 Octob. 1766. ein Urtheil folgenden Innhalts: daß der Appel der genannten Françoise le Grand angenommen, das zu Chateau-neuf wider sie ergangene Urtheil für ungültig und nichtig erkläret, die Appellantin von allen Condemnationen erster Instanz losgesprochen, Herr la Fleche mit seinem Begehren abgewiesen, alle Schmähungen wider die Gegenparthey ihm untersagt, er hingegen schuldig und verbunden seyn solle derselben fünfzig Livres für Schadloshaltung zu bezahlen, welche mit ihrer Bewilligung unter die Armen des Hospitals zu Chateau-neuf auszutheilen; und daß endlich gedachter la Fleche alle Unkosten des Prozesses zu ertragen gehalten seyn soll.

Beschluß.

Aus allem was bisher angeführet und erzehlet worden, kann man schliessen, daß das System der Herren von Ailhaud sich auf die Wahrheit, und auf eine genaue Kenntniß der menschlichen Natur gründe; daß weder der Neid noch die Irrthümer seiner Gegner wider die Gründlichkeit seiner Lehre, noch wider seinen Ruhm etwas aufbringen könne; daß er Wissenschaft und Erfahrung auf seiner Seite habe; daß er Aerzte, Wundärzte und Apothecker zu Verfechtern habe; daß die glücklichen und wunderbaren Kuren, die sein Universalmittel verrichtet, von glaub- und ehrfurchtswürdigen Personen bestätiget seyen, dahingegen die unglücklichen Fälle die man ihm entgegen setzen wollte, entweder als falsch und unterschoben, oder als Folgen einer Nachläßigkeit in der Befolgung der vorgeschriebenen Regeln, oder endlich als Wirkungen der Boßheit solcher Leute dargethan und bewiesen sind, welche, um das Mittel der Herren von Ailhaud in übeln Ruf zu setzen, wirklich schädliche Dinge unter ihrem Namen verkauft haben.

Wenn gegenwärtiges Werkchen das Glücke hat zur

Widerlegung der irrigen Meinung, die die Feinde der Herren von Ailhaud der Welt beizubringen bemühet sind, zur Ueberzeugung derjenigen denen die Gesundheit der Völker anvertrauet ist, und überhaupt zum Beweise, wie nützlich und heylsam dem menschlichen Geschlechte die Erfindung des Pulvers sey, etwas beizutragen, so kann man sich schmeicheln demselben einen wahren Dienst geleistet, und diejenige Menschenliebe einiger massen ausgeübet zu haben, die uns Natur und Religion so nachdrücklich anbefehlen. Doch würde noch ein wesentlicher Theil zu diesem Werkchen fehlen, wenn es nicht zugleich dienen sollte das Verlangen bekannt zu machen, welches Herr Baron von Castelet hegt, der Welt zu nutzen, und wie geneigt er sey allen denjenigen mit Hülfe beizuspringen die derselben benöthiget seyn können. Ob er gleich sein Pulver auf einen sehr mittelmäßigen Preis gesetzet, so kann er doch Armen sehr kostbar scheinen, insonderheit wenn ihre Heilung einer öfteren Wiederholung bedarf. In diesem Falle bietet Herr von Castelet sich an, allen denjenigen, welche ausser Stande sind die Zahlung ihrer Kur auszuhalten, seine Pulver umsonst abfolgen zu lassen, wenn sie nur die Kösten des Briefwechsels, mit Herrn Astoud in Avignon, oder mit Herrn Johañer Lichtenberger, Handelsmañ in Straßburg, und Generaldirectorn der Buralisten im Elsaß, Deutschland und den Nordischen Reichen, wie auch die Kösten des Transportes von demjenigen Bureau welches ihnen diese beyden anzeigen werden, übernehmen wollen. Ja noch mehr; da sein Name, und die Kraft seines Pulvers verschiedenen unglücklichen die sich durch Lesung seiner Schriften nicht haben unterrichten können, vielleicht unbekannt geblieben, so will er hiemit, als ein wahrer Vater der Armen, ihren Wünschen und Bedürfnissen entgegen gehen, zu welchem Ende er alle Pfarrherren, alle Hospitals-Aufseher, alle Fürnehme und Herren, alle die eine gewisse Menge von Arbeitern, Taglöhnern und andern Armen unter sich haben, hiemit einladet, und sie bittet sich an ihn zu wenden, und verspricht ihnen, so oft es nöthig seyn wird, die Anzahl von Dosen die sie brauchen werden zuzuschicken, und vor dem Angesichte der ganzen Welt versichert, daß er in diesem Stücke seiner Menschenliebe und Freygebigkeit niemals keine Schranken setzen werde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ailhaud, Jean, 1674-1756 / Ailhaud, Jean / Ailhaud, Jean Gaspard

Kurzer Auszug des Systems der Herren von Ailhaud über den Ursprung und die Heilung der Krankheiten, wie auch der Einwürfe und der Antworten, zu welchen dieses System Gelegenheit gegeben

Straßburg 1766

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.448
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106302-5
VD18 12291498-003